

# Zur Geschichte des Lungauer Edelmetall- bergbaues um die Mitte des 16. Jahrhunderts\*)

Von Felix F. Strauss

## I. Geschichtliche Einleitung

Die Geschichte über Salzburg im 16. Jahrhundert ist recht ungleichmäßig bearbeitet. Die Regierungszeiten der Erzbischöfe Leonhard von Keutschach (1495—1519) und Matthäus Kardinal Lang (1519 bis 1540) am Anfang und von Wolf Dietrich (1587—1612) am Ende des Jahrhunderts sind im allgemeinen wie im besonderen viel ausführlicher behandelt worden als die der Landesfürsten der dazwischenliegenden Jahre<sup>1</sup>). Die genannten Fürsten waren zweifelsohne markantere Persönlichkeiten als die in Vergessenheit geratenen. Es war ihnen aber auch, mit einer Ausnahme, eine längere Regierungszeit gegönnt, derzufolge sie mehr und klarer umrissene dokumentarische und bauherrliche Spuren hinterlassen konnten. Die geschichtliche Erfassung der einzelnen Salzburger Landesteile leidet an den selben Mängeln, da sie ja im Grund genommen meistens nur die schriftlichen Beziehungen (aus was für Ursachen immer) zum Landeszentrum reflektiert<sup>2</sup>).

Ähnlich steht es um die Geschichte des Bergbaus in Salzburg, selbst im Lungau, dem einzigen Teil des Landes, der in bezug auf das Bergwesen ausführlicher bearbeitet worden ist<sup>3</sup>). Hier befindet sich auch

\* Der American Philosophical Society, welche durch eine Unterstützung aus dem Penrose Fund diese Arbeit wesentlich erleichterte, sei an dieser Stelle Dank gesagt. (F. F. S.)

<sup>1</sup>) Diese Tatsache wurde neuerdings hervorgehoben von Herbert Klein in „Die Großen Regenten“, Merian VII, Heft 6 (1954), 71. Für allgemeine geschichtliche Darstellungen im 16. Jahrhundert vgl. Hans Widmann, Geschichte Salzburgs (Gotha 1907—1914), Bde. 2 und 3; Franz Martin, Kleine Landesgeschichte von Salzburg (2. Aufl., Salzburg 1949); Judas Thaddäus Zauner, Chronik von Salzburg (Salzburg 1796—1826), Bde. 4—6. Für Spezialliteratur vgl. die bibliographische Anordnung im Generalregister der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (kurz SLK), 100 (1960), 30.

<sup>2</sup>) Vgl. z. B. Heinrich Zimburg, Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales (Wien 1948); Sebastian Hinterseer, Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins (Bad Hofgastein 1957); Ignatz Kürsinger, Der Lungau (Salzburg 1853); Ernst Klebel, Der Lungau (Salzburg 1960), beschränkt sich auf das Mittelalter.

<sup>3</sup>) Max Wolfstrigl-Wolfskron, „Zur Geschichte des Lungauer Bergbaues mit besonderer Berücksichtigung von Ramingstein und Schellgaden“ (kurz „Zur Geschichte“), SLK 24 (1884), 131—250; derselbe, „Geschichte des Lungauer Bergbaues“ (kurz „Lungauer Bergbau“), Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 32 (1884) und 33 (1885); derselbe, „Lungaus alte Goldbergbaue“ (kurz „Goldbergbaue“), ebenda, 40 (1892). Eine systematisch erfaßte Geschichte des Salzburger Bergbaus gibt es heute ebensowenig wie vor über 50 Jahren, als sich Widmann bereits darüber beklagte. Geschichte Salzburgs, II (1909), 117—118, Anm. 8.

eine empfindliche Lücke. Die Epoche zwischen den Regierungsjahren Langs und Wolf Dietrichs ist noch wenig untersucht, wobei gesagt werden muß, daß die Quellenlage von der Zeit des letzteren an weit günstiger ist und eine genauere Bearbeitung als die der früheren Periode erlaubt. Das wenige, was jedoch über die Zwischenzeit beigebracht werden konnte, ist nicht immer verlässlich und muß mit Vorsicht betrachtet werden.

Die geringsten Spuren in der Salzburger Geschichtsliteratur hat der zum Erzbischof konfirmierte Herzog Ernst von Bayern hinterlassen. Diese besonders klaffende Lücke für seine von 1540 bis 1554 währende Regierungszeit ist darauf zurückzuführen, daß er beim Rücktritt vom Erzstift beinahe alle Schriften und Dokumente seiner Salzburger Amtstätigkeit mit sich auf die Grafschaft Glatz, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, mitgenommen hat. Nach seinem Ableben im Jahre 1560 wurden die Akten mitsamt der fahrenden Habe und dem Leichnam des Herzogs auf Anordnung seines Neffen, Albrecht V., nach München überführt. Der Herzog wurde zu Unserer Lieben Frau bestattet, seine beträchtliche Büchersammlung in die von Albrecht zur gleichen Zeit angelegte Hofbibliothek (heute Bayerische Staatsbibliothek) eingereiht und die in Schränken, Truhen und Fässern verpackten Schriftstücke — soweit sie nicht damals bereits „zum theil die meuß fressen haben“ — verräumt<sup>4</sup>). Der Bestand des noch vorhandenen Schriftenmaterials wurde im 18. Jahrhundert in eine Reihe von stattlichen Bänden gebunden und zum größten Teil im Repertorium des (heutigen) Hauptstaatsarchives München als „Literalien-Erzstift Salzburg“ eingetragen und mit laufenden Nummern versehen<sup>5</sup>).

Obwohl die Existenz dieser Quellen Salzburger Historikern zumindest seit einem halben Jahrhundert bekannt ist, hat bedauerlicherweise bisher keiner davon Gebrauch gemacht<sup>6</sup>). Der gewaltige, doch keineswegs geschlossene Bestand reflektiert vornehmlich das starke Interesse Ernsts am Bergbau und den damit verbundenen kommerziellen und finanziellen Problemen. Er war gleichermaßen zum

<sup>4</sup>) Zum Rücktritt: F. F. Strauss, „The Effect of the Council of Trent on the Episcopal Tenure of Duke Ernst of Bavaria, Archbishop-Confirmed of Salzburg, in 1554“, *Journal of Modern History*, 32 (1960), 119—128. Zum übrigen: Derselbe, „The ‚Liberey‘ of Duke Ernst of Bavaria (1500—1560)“, *Studies in the Renaissance*, 8 (1961), 128—143. Otto Hartig, „Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger“, *Abhandlung der k. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse*, XXVIII/3 (1917), 29—31, 163—170, 316—317.

<sup>5</sup>) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abteilung 1 (kurz BHA), „Literalien-Erzstift Salzburg“ (kurz Lit.), Nr. 154—175, Nr. 177, 256, 320, 479—486, 590, 653, 654, 1037<sup>1</sup>, 1070—1074, Fürstensachen Nr. 319. Auch: Hochstift Passau Lit. Nr. 83, Bde. II, IV, VIII, IX. Außerdem Abteilung Geheimes Hausarchiv: Akt Nr. 583; Abteilung Geheimes Staatsarchiv: Kasten schwarz Nr. 79/II, Erbfolgestreit mit Württemberg, Bd. 2, Nr. 96 und 97 u. a. m. Abteilung Kreisarchiv München: AR 587/178—29/1. Diese Angaben sind keineswegs vollständig.

<sup>6</sup>) Siehe Widmann, *Geschichte Salzburgs*, III (1914), 82, Anm. 1. Wirkl. Hofrat Dr. Herbert Klein hat mich seinerzeit auf die Akten aufmerksam gemacht, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.

Geschäftsmann und zum Fürsten geboren<sup>7</sup>). Das Aktenmaterial ist daher in erster Linie von sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung. Der im Jahre 1952 in Salzburg erfolgte Fund der Korrespondenz, Memoranda und Verrechnungsbücher des Hans Goldseisen, der fünf Jahre lang dem Herzog Ernst als Geschäftskommissär gedient hatte, stellt eine willkommene Erweiterung des Quellenmaterials jener Zeit dar, die bisher in der Salzburger Geschichte allzu vernachlässigt worden ist<sup>8</sup>). Die Materialien in München enthalten aber auch Unterlagen, welche vom institutionellen, administrativen, politischen und kulturhistorischen Standpunkt aus von Interesse sind. Ihre systematische Erschließung würde sich als lohnend und erwünschenswert erweisen<sup>9</sup>).

Die nun folgende Abhandlung fußt beinahe ausschließlich auf der Korrespondenz zwischen Herzog Ernst und Maximilian Hueber, dem Fronschmelzer zu Ramingstein, in der Zeit von 1542 bis 1553<sup>10</sup>). Sie enthält 54 Missive von Ernst an Hueber (in der Form von Konzepten, von verschiedenen Kanzlisten geschrieben, und häufig mit interlinearen und marginalen Änderungen, auch in der fast unleserlichen Handschrift Ernsts, versehen), 47 eigenhändige Berichte von Hueber an den Herzog, 11 Bestätigungen des Fronschmelzers für Gelder zur Begleichung von Betriebskosten und 13 Schriftstücke verschiedener Art, wie Probierzettel, Verrechnungen und Briefe dritter Personen. Der Akt umfaßt 361 beschriebene (doch unpaginierte) Seiten. Er beginnt und endet jäh, jeweils in der Mitte von Handlungen, die weder Anfang noch Abschluß zu ahnen erlauben. Außerdem ist die Korrespondenz mehrmals unterbrochen, was eine kontinuierliche Darstellung unterbindet und eine statistische Erfassung, etwa der Silberproduktion oder eine Bewertung der Einnahmen und Ausgaben, höchst spekulativ gestaltet. Es ist durchaus möglich, daß einige Lücken durch nachträgliche Funde von Briefen, Berichten und Verrechnungen ausgefüllt werden könnten. Andere aber werden dadurch, daß Hueber periodisch persönlich mündliche Berichte erstattete, nie ersetzt werden können.

<sup>7</sup>) F. F. Strauss, „Herzog Ernst von Bayern (1500—1560), ein süddeutscher fürstlicher Unternehmer des 16. Jahrhunderts“, SLK, 101 (1961), 269—284.

<sup>8</sup>) Als „Goldseisenarchiv“ im Salzburger Landesarchiv (kurz SLA) aufbewahrt. Über das Auffinden und teilweise Verarbeitung der Goldseisenpapiere siehe H. Klein, „Geschäftsreisen eines Salzburgers im 16. Jahrhundert“, Salzburger Almanach (1953), 176—193; jetzt auch in Festschrift für Herbert Klein (Salzburg 1965), 575—584. Derselbe, „Die Gasteiner Edelmetallgewinnung um die Mitte des 16. Jahrhunderts“, Badgasteiner Badeblatt (kurz BGB), XV (1965), 7—9.

<sup>9</sup>) Ich betone dies um so mehr, und begründe damit auch meine längere Einleitung, da verschiedene meiner Arbeiten aus dieser Quelle geschöpft haben, ich sie aber noch lange nicht erschöpft habe, noch erschöpfen könnte.

<sup>10</sup>) BHA, Lit. 158. Wo nicht anders vermerkt, beziehen sich die textlichen Angaben in den folgenden Anmerkungen auf diesen Akt.

## II. Berichtigung früherer Darstellungen

Schon das erste vorhandene Schreiben Huebers an Ernst bedingt die Revision einer erst jüngst gemachten Feststellung, deren verallgemeinernde Folgerungen der Sachlage des hier besprochenen Zeitraums nicht entsprechen. R. A l l e s c h<sup>11)</sup> zitiert einen anonymen und undatierten Bericht<sup>12)</sup>, demzufolge Franz von Thannhausen seine aus Arsenkieserzen gewonnenen Edelmetalle mit dem aus denselben Erzen erzeugten, doch steuerfreien Hüttrauch (Arsenik) tarnte, um auf diese Weise die dem Salzburger Landesfürsten zustehenden Abgaben zu unterschlagen. Weiter, daß weder er noch sein Vater weder Fron noch Wechsel bezahlten, und daß er seine Arbeiter nie auswechselte, damit seine Handlungsweise nicht preisgegeben würde.

Nun berichtet der Ramingsteiner Fronschmelzer in seinem Schreiben<sup>13)</sup>, daß er von Ernst 500 Goldkronen empfangen habe, um damit dem königlichen Hauptmann und erzbischöflichen Vizedom von Friesach, Franz von Thannhausen<sup>14)</sup>, für sein in Ramingstein abzulieferndes Silber 11 fl 2 s per Mark zu bezahlen. Tatsächlich wollte der Vizedom persönlich ein Stück Silber von über 80 Mark abliefern, nahm es aber nach Friesach mit, da Ernsts Anordnung und Geld dafür zu spät angekommen waren. Von besonderem Interesse ist es, daß Hueber aufgetragen worden war, von dem Preis jeder abgelieferten Mark 2 fl abzuziehen, bis die Summe von 1000 fl, die sich Thannhausen von Ernst ausgeborgt hatte, beglichen worden war<sup>15)</sup>.

Thannhausen lieferte sein Silber aber nicht nur so lange in Ramingstein ab, bis er dem Herzog seine Schuld abgetragen hatte, sondern, mit einer kurzen Ausnahme, während der ganzen Korrespondenzperiode<sup>16)</sup>. Mitte 1544 ordnete Ernst an, daß der Vizedom das Silber direkt an die Kammer in Salzburg liefern sollte. Doch kaum ein

<sup>11)</sup> Richard M. A l l e s c h, Arsenik — Seine Geschichte in Österreich (Klagenfurt 1959).

<sup>12)</sup> Ebenda, 55—56. A l l e s c h gibt als Quelle an: SLA, Oberämtliche Bergwerksakten, Lungau, Parteisachen 1704. Siehe Beilage 1.

<sup>13)</sup> Hueber an Ernst, Mauterndorf, 21. VIII. 42.

<sup>14)</sup> Über die Thannhausen: Robert R a a b, „Die Thannhausen“, SLK, 12 (1872), 3—33. Ich nehme an, daß es sich hier um Goldkronen zu 94 kr handelt, wie sie in der Goldseisen-Korrespondenz für 1554—55 öfters vorkommen. 500 Goldkronen entsprechen dann 783 fl 2 s 20 d. Das stimmt auch mit dem angegebenen Gewicht von Thannhausens Silberstück von 80 Mark, abzüglich von 2 fl per Mark, überein. Für genau 80 Mark würde er 900 minus 160 = 740 fl erhalten haben. Jedweden Rest hatte Hueber „in die Raitung“ zu legen, d. h. der allgemeinen Kostenverrechnung zuzuführen.

<sup>15)</sup> Hueber erhielt, probierte und schickte nach Salzburg ein Silberstück von Thannhausen im Gewicht von 54 Mark 4 Lot, „heldt fein 15 lot 2 q (uintil) 3/16, thuet fein silber 53 m 3 lot 1/32 1/64. dj m fein silber p(er) 11 fl 2 s thuet 598 fl 3 s 3½ d. Von dieser suma geldt hab ich aufgehebt von der m fein silber 2 fl an den thausent gulden dj der herr hauptmann efg schuldig ist; thuet das aufheben 106 fl, rest 492 fl 3 s 3/2 d“. Diese Summe hat Hueber Thannhausens Diener Laurentz Stapfer gezahlt. Hueber an Ernst, Ramingstein, 13. II. 43.

<sup>16)</sup> Siehe Beilage 2.

halbes Jahr später erlaubt er ihm wieder, es nach Ramingstein zu bringen, wo Thannhausen dafür durch Hueber bezahlt wurde, der es nach Salzburg weiterbeförderte<sup>17)</sup>. Als Thannhausen einmal versäumte, sein Silber termingemäß abzuliefern, schrieb Ernst sofort an Hueber, ihm (Ernst) durch einen eigenen Boten mitzuteilen, warum der Vizedom es nicht nach Ramingstein gebracht und wohin er es stattdessen gebracht hatte<sup>18)</sup>. Der Fronschnelzer konnte genau angeben, daß Thannhausen zu Ostern 73 Mark und zu Pfingsten 58 Mark Silber erzeugt und daß er diese Mengen nach Friesach geschafft hatte<sup>19)</sup>. Man darf annehmen, daß die Verpflichtung, wenn auch verspätet, eingehalten worden ist. In einem ähnlichen Fall, einige Jahre später, als Thannhausen seine Silberausbeute von 49 Mark 10 Lot anstatt in Ramingstein abzuliefern, zu seiner *haus nottdurfft* verwenden und mitnehmen wollte, wurde ihm das Silber vom Bergrichter Christoph Griming sofort *in verpott gelegt*, bis er vom Herzog die Bewilligung im Sinne Thannhausens erlangt hatte<sup>20)</sup>. Ernst war zur Zeit nicht geneigt, zu willfahren und beauftragte Hueber: *Habe dein fleisig aufmerkhen, das unsers haubtmans zu Friesach stuckh silber, so zu Ramingstein in verbot, wie du waist, ligt, one unser bewilligung nit verfuert werde*<sup>21)</sup>. Ob er sie je gegeben hat, ist nicht bekannt.

Um nun auf das von Allessch zitierte anonyme Schreiben zurückzukommen, kann gesagt werden, daß es aus der Zeit vor Ernsts Regierungsantritt im Jahre 1540 stammen muß. Dem historischen Gesetz der Kontinuität nach könnte man annehmen, daß Thannhausen seine Silberausbeute, die er zur Zeit Ernsts ablieferte, auch schon vorher abgeliefert hat. Ohne weitere Unterlagen läßt sich das nicht beweisen. Auch könnte eingewendet werden, daß Ernst, entweder als anerkannter Bergbauspezialist<sup>22)</sup> dem Friesacher Vizedom das Handwerk gelegt hat, oder die 1000 Gulden Anleihe davon abhängig machte, daß er fortan seine Silberproduktion, wie alle anderen Gewerken in Salzburg, an den Landesfürsten abliefern mußte. Diese Frage muß bis auf weiteres offen bleiben. Es scheint aber zu stimmen, daß Thannhausen seine Erzbeute nicht, wie andere Gewerken fronen, sondern nur in den Wechsel geben mußte. Das heißt, er mußte nicht den 10. Teil seines Erzgewinnes kostenlos abliefern, sondern erhielt, gemäß eines vom Landesfürsten festgesetzten Preises pro Mark Silber, eine der ganzen Ablieferungsmenge entsprechende Summe<sup>23)</sup>.

<sup>17)</sup> Ernst an Hueber, 21. VI. 44; 7. XII. 44.

<sup>18)</sup> Ernst an Hueber, 11. VI. 44.

<sup>19)</sup> Hueber an Ernst, Ramingstein, 18. VI. 44.

<sup>20)</sup> Hueber an Ernst, 6. I. 47.

<sup>21)</sup> Ernst an Hueber, 9. III. 47. Im selben Jahr untersagte Hueber „bis auf weitern“ den Moshaimern (Jakob und Bartholomäus) 10 Mark 10 Lot Silber „zu irer notturfft“ zu behalten. Wolfskron, „Lungauer Bergbau“, 295.

<sup>22)</sup> So bezeichnete ihn Johann Albrecht Widmannstetter, Salzburger Kanzler 1545—1548, in seinem Beitrag zu Sebastian Münsters Cosmography. Vgl. Zauer, Chronik von Salzburg, V (1803), 227 und Anm.

<sup>23)</sup> Siehe auch Anm. 88. Hueber zahlte an Thannhausen pro Mark Silber:

Datum der Berichte	Kurs
21. VII. 42., 13. II. 43., 19. VIII. 43. . . . .	11 fl 2 s

Daß Thannhausen seine Arbeiter nicht auswechselte, deutet meines Erachtens an, daß die Arbeiter mit den Arbeitsbedingungen und Löhnen zufrieden waren, aber auch er mit ihren Arbeitsleistungen. Das spräche für eine vorsorgliche und verständnisvolle Haltung des Vizedoms. Die im anonymen Bericht angeführte Bergmeisterepisode mutet reichlich unbestimmt und, obzwar nicht unmöglich, doch recht unwahrscheinlich an. Aus der Korrespondenz geht hervor, daß Hueber bei zwei Gelegenheiten Bergbaue des Thannhausens besichtigte, ohne daß ihm irgendwelche Schwierigkeiten dabei gemacht worden sind<sup>24</sup>). Kleinere Gewerken, wie Hans Mayrhofer, welche *khys midt huttrauch gemischt* abbauten, konnten *den Khubl um 8 kr* an Thannhausen verkaufen<sup>25</sup>).

Der anonyme Bericht, auf Grund dessen *Allesch* versucht, die Bergwerkssachlage im Lungau gegen Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verallgemeinern, sieht nun bei näherer Betrachtung und im Lichte verlässlicher Quellen nicht völlig vertrauenerweckend aus. Er enthält wahrscheinlich Körnchen der Wahrheit, aber sie sind so aufgebauscht und verzerrt, wie sie ein neidischer, weniger erfolgreicher Gewerke aus verschiedenen Gründen gemacht haben könnte. „Obwohl in dem Bericht an die erzbischöfliche Hofkammer“, folgert *Allesch*, „die Verhältnisse in Rothgülden genau geschildert werden, erfolgte wegen der hohen politischen Stellung des Franz von Thannhausen kein Einschreiten der Behörde<sup>26</sup>).“ Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Behörde die Genauigkeit des Berichtes anzweifelte und deshalb nicht einschritt, als daß sie sich von der hohen politischen Stellung des Thannhausens einschüchtern ließ. Im Gegenteil, Behörden jedweder Instanz erregten sich im 16. Jahrhundert bei der geringsten tatsächlichen oder vermeinten Beschränkung von Machtbefugnissen, Rechten, Privilegien u. dgl. m., ohne Ansehen des Ranges der verstoßenden Partei, was dann meistens eine Fülle von (manchmal wertvollen, oft belanglosen) Aufzeichnungen zur

---

26. I. 45. . . . .	10 fl
14. XI. 46., 3. III. 20., IX. 47. . . . .	10 fl 2 s
20. IV. 48. . . . .	10 fl
Keine Anhaltspunkte für 1549, 50, 51	
27. V. 52., 23. XII. 52., 22. II. 53. . . . .	10 fl 2 s

Die einzigen vergleichbaren Angaben von Silberpreisen, die mir untergekommen sind, sind für das Ende des Jahres 1553, in dem Ernst die Mark für 12 fl 3 kr bis 12 fl 6 kr in Augsburg kaufte. BHA, Lit. 160: Mathias Manlich an Ernst, Augsburg, XI. 1553, und Lit. 157: Hans Goldseisen an Ernst, 30. XI. 53. Während, wie aus Beilage 5 ersichtlich ist, eine bedeutende Spanne bestand zwischen dem, was Ernst für das dem Wechsel zugeführte Gold zahlte, und dem, was er im Verkauf dafür erhielt, zahlte er für das im Lande produzierte Silber beinahe denselben Preis wie für das am offenen Markt erhältliche. Ein typisches Beispiel von Bedarf und Nachfrage, ist dieser Zustand darauf zurückzuführen, „daß Salzburg zwar eine Überproduktion von Gold hatte, das einheimische aber nicht einmal für den Bedarf der Münze genügte“. H. Klein, „Die Gasteiner Edelmetallgewinnung um die Mitte des 16. Jahrhunderts“, BGB, XV (1955), 8.

<sup>24</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 13. II. 44. und 22. VII. 44

<sup>25</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, o. D. (Mitte VIII. 44.)

<sup>26</sup>) *Allesch*, Arsenik, 56.

Folge hatte. In diesem Fall geschah, soviel wir wissen, eben nichts, weil die Angaben des Schreibens des anonymen Berichts als unzuverlässig erkannt wurden, was erst durch das Heranziehen der Ernst Hueber-Korrespondenz festgestellt werden konnte. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß dem Franz von Thannhausen sein Bruder Balthasar (II) als königlicher Hauptmann und erzbischöflicher Vizedom von Friesach sowie als Gewerke von 1500 bis 1516 vorangegangen ist und erst vor diesem ihr Vater Balthasar (I), der im Jahre 1500 gestorben war<sup>27)</sup>.

Ebenso kann nun M. Wolfstrigl-Wolfskron's Annahme, daß dem Erzbischof „im Jahre 1547 . . . als besonderes Curiosum, *ain Stukh Silber . . . von der fron und e. f. g.* (= Euer Fürstlich Gnaden) *aigner Artzt zu Ramingstein*“ geschickt wurde<sup>28)</sup>, berichtigt werden. Von Anfang 1543 können wir nachweisen und für frühere Jahre mit Sicherheit vermuten, daß Ernst, wie sein Vorgänger<sup>29)</sup>, Silber von Ramingstein bezog, welches nicht nur von den Fronabgaben, sondern auch von *seiner f. g. aygen perkhwerch* herührte. Das Curiosum ist also nicht, daß der Landesfürst im Lungau Bergbau betrieb, sondern daß Wolfstrigl-Wolfskron nur ein einzelner zufälliger Beweis desselben untergekommen ist<sup>30)</sup>.

Da im 16. Jahrhundert eine klare Trennung von Staatshaushalt und landesfürstlichem Privatbesitz noch nicht stattgefunden hat, wurde das Fronsilber und Ernsts *eigenes* Silber zwar gesondert erwähnt, aber gemeinsam geschmolzen und an die Kammer, manchmal direkt an den Wardein im Schaidgaden, abgeliefert. Daß keine getrennten Gewichtsangaben vorhanden sind, ist umsomehr zu bedauern, als man daher nicht ersehen kann, wieviel von den Lungauer Gewerken an Fron abgeliefert worden ist und wieviel von Ernsts Gruben stammte. Obzwar, wie oben bemerkt, eine gewisse in ihren Ausmaßen nicht näher bekannte erzbischöfliche Bergwerksanteilmahme bereits vor Herzog Ernsts Amtsantritt stattgefunden hat, kann eine systematische Erweiterung der landesfürstlichen Beteiligung am Bergbau unter Ernst, wie später noch zu zeigen ist, nachgewiesen werden. Die Frage, ob nun der Herzog am Bergbau als privater Unternehmer, zur rein persönlichen Bereicherung, mitwirkte oder als Territorialherr zum wirtschaftlichen Heil des Landes, ist wohl im ersteren Sinn zu deuten, obwohl er des öfteren darauf hinwies, daß seine bergwerkliche Aktivität dem Bergwerkswesen des Stiftes zugute kam. Die Ausdrücke *eigene Bergwerke*, *eigene Erze*, *eigenes Silber* deuten immerhin klar auf einen persönlichen Anspruch und Besitz. Für Ernst war die Frage wahrscheinlich kein Problem, weil eben, wie gesagt, damals kein wesentlicher Unterschied zwischen staatlichen und landesfürstlichen Einnahmen und Ausgaben gemacht worden ist<sup>30a)</sup>.

<sup>27)</sup> R a a b, „Die Thannhausen“, Stammtafel. Erst jüngst hat Klebel, Der Lungau, 123, die beiden Balthasare zu einer Person verquickt.

<sup>28)</sup> W o l f s k r o n, „Lungauer Bergbau“, 295.

<sup>29)</sup> Ebenda. Derselbe, „Zur Geschichte“, 165.

<sup>30)</sup> Für einen Überschlagn von Ernsts Ramingsteiner Fron und eigener Silberausbeute siehe Beilage 3.

<sup>30a)</sup> Das Salzburger Domkapitel war jedoch an der Frage interessiert, was Ernst

### III. Bergwerksbeamte im Lungau

Die Korrespondenz vermittelt ein zwar nicht ganz klares, aber doch besseres Bild über die Verwaltung des Bergbauwesens im Lungau, als bisher bekannt war. Das Zentrum war zweifelsohne R a m i n g s t e i n, wo Wilhelm von Moosheim, der Pfleger von Ramingstein, bis 1544 auch das Bergrichteramt innehatte. Hans Gäms (Gemss) scheint von 1549 als Pflegeverwalter, von 1553 als Pfleger auf, während in den Jahren 1545 bis 1552 Christoph Griming als Bergrichter nachzuweisen ist. Hans Ofner war in der Zeit 1543 bis 1553 als Froner, Maximilian Hueber als Fronschmelzer tätig. Ein zweites, aber Ramingstein untergeordnetes Zentrum war das örtlich nie präzisierte Bergrichter- und Fronamt Lungau, dessen Bergrichter für die Jahre 1549 bis 1553 Caspar Pfarrkircher und dessen Fröner 1544 bis 1552 Michael Staudinger waren. Die Gegend, in welcher Staudingers Tätigkeit gelegentlich erwähnt wird (Murwinkel, Zederhaus), läßt S c h e l l g a d e n als einen wahrscheinlichen Sitz dieser Beamten vermuten. Außerdem tauchen in der Korrespondenz für Mauterndorf Thomas Egger und für das Katschtal Hans Wisner als Bergrichter und für *an der Haydin und in der Linitzen*, Ruep Göll und für *S. Michel und in der Muer* Baltasar Gennsbruner als Bergerichtsverwalter auf<sup>31</sup>). Der im Briefwechsel öfter erwähnte und mit wichtigen Silber- oder Geldsendungen betraute Mautner und Kastner von Mauterndorf wurde von W o l f s t r i g l - W o l f s k r o n als Fronverweser zu Ramingstein identifiziert<sup>32</sup>).

Die Schlüsselstellung im Lungauer Bergbau fiel Maximilian H u e b e r zu. Ihm schenkte Herzog Ernst sein volles Vertrauen. Zur Biographie Maximilians steuert die Korrespondenz nicht viel bei. Sein Vater war offenbar noch am Leben. Von ihm konnte er über vergangene Verhältnisse am örtlichen Bergbau Erkundigungen einziehen<sup>33</sup>). Außerdem erfahren wir, daß er eine Stiefmutter und (wenigstens) einen Bruder namens Lienhardt hatte. Ein Vetter, Herr Lazarus (Hueber?), war ein gebildeter Geistlicher, möglicherweise Prälat ge-

---

— dessen Unternehmertum klar auf der Hand lag — als seinen Privatbesitz betrachtete, offenbar um im Falle seines Ablebens gegen die Ansprüche seiner in Bayern regierenden Brüder Wilhelm IV. und Ludwig (X.) gewappnet zu sein. SLA, Domkapitel, Protokolle (Kurz DKP), 1. IX. 42., Fürstensachen Nr. 319.

Ernsts Antwort verstehe ich so, daß der etwaige Überschuß der Einnahmen von den verschiedenen Ämtern, der nach der Inventarisierung der jährlichen Abrechnungen vorhanden ist, ihm bzw. seinen Erben als Eigen zukomme. Ernst an das Domkapitel, SLA, DKP, 19. XII. 43., ebenso Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien, Österreich Akten, Salzburg, Fasz. 133 (doch datiert 15. XII. 43.).

Siehe Beilage 3a.

<sup>31</sup>) Für eine Liste der Bergwerksbeamten siehe Beilage 4.

<sup>32</sup>) Fronverweser: Balthasar Griming (Gryming, Grimig) 1546—1549, laut W o l f s t r i g l - W o l f s k r o n, „Zur Geschichte“, 238. In der Korrespondenz erscheint er nur bei Name, ohne Titel 1542—1544. Daß er Mautner und Kastner zu Mauterndorf gewesen ist, erhellt aus BHA, Lit. 160: Jacob Mayr an Ernst, 7. V. 43.

<sup>33</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. II. 47.

wesen<sup>34</sup>). Maximilians Schulung wird nicht erwähnt, doch beherrschte er die Schriftsprache besser als die meisten im Bergbau beschäftigten Beamten. Sein Stil ist nüchtern und sachlich, seine Ausdrucksweise meist klar und, im Vergleich mit dem üblichen Wortschwulst des 16. Jahrhunderts, verhältnismäßig bündig. Seine Berechnungen und Verrechnungen waren, mit geringfügigen Ausnahmen, präzise. Mit den streng geheimgehaltenen Problemen der Vermessungskunde<sup>35</sup>) war er vertraut. Auf Grund seiner strapaziösen und unermüdlichen Tätigkeit würde ich sein Alter in die Mitte der Dreißigerjahre setzen. Weder eine Frau noch eine eigene Familie werden erwähnt.

Wichtiger aber als die äußerlichen Daten der Person Huebers sind die innerlichen und charakterlichen Merkmale seiner Persönlichkeit, die aus dem Briefwechsel deutlich hervortreten. Er ist nicht nur tüchtig und arbeitsfreudig, vielseitig in seinem Können und bereit, oftmals anstrengende Inspektionstouren und Reisen zu unternehmen, er ist auch ehrlich und pünktlich, sachlich und objektiv und ebenso bemüht, seinem Herrn ein treuer und sparsamer Diener zu sein, wie die Interessen der Arbeiten zu gelegener Zeit ihm gegenüber zu vertreten. Es dürfte kein Zufall sein, daß während der hier besprochenen zehn Jahren kein Beamtenwechsel in Ramingstein stattgefunden hat, also Hueber, Bergrichter Griming und Froner Ofner harmonisch miteinander arbeiteten, während beispielshalber der Fronverweser in Gastein und Rauris Jacob Mayr und der Bergrichter in Gastein Hans Granmoser, die beide ihre Ämter etwas selbstherrlich ausübten, ständig Schwierigkeiten mit ihren untergebenen Beamten hatten<sup>36</sup>). Natürlich war der Ramingsteiner Betrieb bedeutend kleiner als jene in den Tälern der Gasteiner und der Rauriser Achen; er benötigte weniger Personal und das ergab weniger Reibungspunkte. Jedenfalls merkt man in Huebers Briefen deutlich seine Art, mit anderen Menschen auskommen zu wollen und zu können.

Der Betätigungsbereich Maximilians schloß den eines Probierers, Silberbrenners, Schmelzers, Schiners (Markscheiders) Schreibers und Einfahrers (Bergbauinspektors) ein. Außerdem betreute er die anwachsenden persönlichen Bergbauinteressen Herzog Ernsts im Lungau, um Schladming und um Raibl (heute Cave del Predil). Mit einem Wort, er war ebenso beschlagen in Dingen, die den Grubenbau, als in solchen, die die Verhüttung betrafen.

Als Schiner oder Markscheider vermaß er die Grubenbaue, ermit-

<sup>34</sup>) Hueber an Ernst, 6. I. 47.; Ernst an Hueber, 18. X. 48.; Hueber an Ernst, Salzburg, 17. VI. 48.

<sup>35</sup>) Franz Kirnbauer, „Die Entwicklung des Markscheidewesens im Lande Österreich“, Blätter für Technikgeschichte, VII (1940), 137, 140; derselbe, „Entwicklung des Markscheidewesens in Österreich vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart“, Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen. Sonderveröffentlichung 19 (1958), 141.

<sup>36</sup>) F. F. Strauss, „Jacob Mayr, Fronverweser in der Gastein und Rauris (1543—1548) und Verwalter der Bergbauunternehmungen des Herzogs Ernst von Bayern“, BGB, XXI (1961). Derselbe, „Hans Granmoser und das Bergrichteramt im Gasteiner Tal um die Mitte des 16. Jahrhunderts“, SLK, 106 (1966), 253—271.

telte die Grenzen und setzte das Eisen (Markpflocke)<sup>37</sup>). Auch verfertigte er Vermessungskroquis und Grubenkarten, von denen leider bisher nichts zum Vorschein gekommen ist. Als Einfahrer beschäftigte ihn vornehmlich die Sicherheit eines im Betrieb stehenden Baues. Besonders wichtig war es, darauf zu achten, daß die Stollen und Schächte mit Joch und Stempel ordentlich verzimmert wurden und daß in den Gruben eine genügende Ventilation vorhanden war. Widrigenfalls mußte er eine „Wetterfahrt machen“, d. h., Luft entweder durch Erweiterung der Gänge oder Zufahrt eines Stollens oder durch Röhren, oft durch mechanische Mittel (Windräder, Blasbälge, etc.), zuführen<sup>38</sup>). Je nach der besonderen Lage eines Bergwerks betrieb er mit dem Hutmann, wo und wie ein Schacht abgeteuft oder ein Stollen angesetzt werden sollte, um Sicherheit mit den besten Resultaten zu erzielen. Wo es notwendig war, gab er Anordnungen, wie und wann Wasser auszupumpen war. Erzstücke von neuaufgefundenen oder neuerdings aufgeschlagenen Erzgängen probierte er auf den Metallgehalt, um den Gewerken und seinem Herrn ein Gutachten über die Rentabilität, ein Bergwerk in Gang zu setzen oder fortzusetzen, geben zu können. Als Silberbrenner und Schmelzer überwachte und versah er den vollständigen Verarbeitungsverlauf des abgelieferten Erzes bis zur Herstellung von Rohbarren<sup>39</sup>). Die Berichte an den Herzog und an andere, die Probezettel und Erzlieferungsaufzeichnungen erübrigen es, seine Tätigkeit als Schreiber weiter zu erörtern.

#### IV. Waschgold, Verhüttung

Es war wohl seine auf Kenntnis, Tüchtigkeit und Arbeitsfleiß beruhende unterbewußte Sicherheit, welche es Hueber erlaubte, öfters ganz unbefangen seinem fürstlichen Herrn ungefragt Rat zu geben. Ernst hatte z. B. angeordnet, daß das Fronerz aus St. Michael und dem Murwinkel (*außer der Muer*) in St. Michael gepocht, gewaschen und geschmolzen und dann nach Ramingstein gebracht werden sollte, um mit dem dortigen Silber verschmolzen zu werden, *damit die Ramin-stainer silber reycher werden an gold*. Hueber hielt es jedoch für besser, das Erz direkt nach Ramingstein zu bringen und dort zu verarbeiten, denn die Pocher und Schmelzhütte in St. Michael waren zur Zeit in einem nicht genug guten Zustand. Sobald die Erze aus der Gegend

<sup>37</sup>) Vgl. Kirnbauer, „Die Entwicklung des Markscheidewesens“ (1940), passim; derselbe, „400 Jahre Schwazer Bergbuch 1556—1956“, Leobner Grüne Hefte, 25 (1956), 19, 23, 94—95.

<sup>38</sup>) Vgl. Abbildungen in Georgius Agricola, Vom Bergwerk xii Bücher. Übersetzt von Philip Pech (Basel 1557), 166—177.

<sup>39</sup>) Vgl. dazu einschließlich zahlreichen Illustrationen: Agricola, Vom Bergbau, Kap. 8—12; „Lazarus Ercker, Beschreibung der allervornehmsten Erze und Bergwerksarten vom Jahre 1580“, übertragen von P. R. Beierlein. Freiburger Forschungshefte D 34 (Berlin 1960); Erich Egg, „Das Schmelzbuch des Hans Stöckl. Die Schmelztechnik in den Tiroler Hüttenwerken um 1550“, Der Anschnitt, Jg. 15, Sonderheft 2 (1963); Franz Kirnbauer, „Speculum Metallorum 1575“, Leobner Grüne Hefte, 50 (1961).

um St. Michael einen Gewinn abwerfen (*den costs woll ertragen*), meinte er, könne der Herzog damit die Pocher und Schmelzhütte dort aus- und verbessern lassen. Er hoffte auf eine baldige beistimmende Antwort, so daß er durch Fuhrleute die Fronerze so bald wie möglich nach Ramingstein schaffen lassen und bis Weihnachten, also innerhalb von vier Monaten, verarbeiten könnte<sup>40</sup>). Da auf diesen Brief eine halbjährige Lücke folgt, kann die Antwort Ernsts nicht mit Sicherheit festgestellt, wohl aber im Sinne Huebers Vorschlags vermutet werden. Von herzoglichen Poch- und Schmelzwerken in St. Michael ist später nie wieder die Rede.

Gerade in dieser Gegend, um St. Michael und in der Mur, wurde das Lungauer Waschgold gewonnen. Ähnlich wie die Salzach<sup>41</sup>) wies die Mur in ihrem Sediment Flußgold auf, welches Anwohnern die Möglichkeit gab, nebenverdienstlich zu seifen. Posepny hat bereits darauf hingewiesen, „daß die Wäschen der Umgegend von Schellgaden an Zuflüssen der Mur liegen“ und die Vermutung ausgedrückt, daß das „Waschgold nicht so sehr das Produkt der durch Erosion bewirkten Abtragung der oberen, goldführenden Erzlagerstätten-Regionen, sondern viel wahrscheinlicher das Produkt der Zusammenschwemmungen der Aufbereitungsabfälle“ war<sup>42</sup>). Die Korrespondenzangaben scheinen diese Vermutung zu bestätigen. Gilg Puchlers *im mulpach* gewonnenes Gold rührte vom Mühlbachstollen her. Ebenso dürften Wolfgang Lufteneggers *aus der reutt in rain* oder *im reuttstollen* geseifte oder von Clemens Posch *im fierst* oder *ausß dem fierst stollen* getätigte oder das von Mert Schelher *von sant Leonhart im Standpuhl* erworbene Gold von Aufbereitungsabfällen herrühren<sup>43</sup>).

Zweimal im Jahr — am St.-Veits-Tag (15. VI.) oder *nach Pfingsten* und am St.-Martins-Tag (11. XI.) — wurde das Waschgold *abgewechselt* oder *in den Wexl gelegt*, d. h. dem Wechsler zu einem festgesetzten Kurs gegen Barzahlung abgeliefert. Das Wechselamt übte bald der Bergrichter Griming, bald Hueber aus. Die Wäscher erhielten in diesem Zeitabschnitt per Lot beständig 5 fl 2 ß für Gold und 6 fl für Goldblicke (*gold plickhl*), wobei ich annehme, daß es sich in ersterem Fall um Blättchen, in letzterem um Körnchen handelte. Insgesamt einundzwanzig Goldwäscher erscheinen in den Berichten angeführt, von denen zwölf nur einmal, fünf zweimal und je zwei vier- und fünfmal vorkommen. Die mehrmals Erwähnten lieferten die größten Mengen ein und spannen mit ihrer Waschtätigkeit die ganze Periode<sup>44</sup>).

Herzog Ernst überwachte die Gold- und Silberablieferungen aufs

<sup>40</sup>) Hueber an Ernst, Mauterndorf, 21. VIII. 42.

<sup>41</sup>) Ernst P r e u s c h e n, „Flußgold an der Salzach“, Der Anschnitt, Jg. 9, Nr. 4 (1957), 12—15.

<sup>42</sup>) F. P o s e p n y, Archiv für praktische Geologie, I (Wien 1880), 184, 185.

<sup>43</sup>) Ob es sich bei St. Leonhard um den bei Tamsweg gelegenen Ort handelt, oder um ein Bergwerk dieses Namens, ist mir nicht klar. Einmal vernehmen wir von Ambros Politzers Waschgold, welches er „zum Rottenlaim unttter Sant Leonhart“ erarbeitet hatte.

<sup>44</sup>) Siehe Beilage 5.

genaueste, ließ sie nachwiegen und rechnete selber die Abrechnungen nach. Kleinste Fehler deckte er auf und hielt sie Hueber vor. Er reklamierte sofort, wenn ihm die Waschgoldablieferungen zu gering erschienen. Einmal wurde Maximilian beauftragt, in Erfahrung zu bringen, warum die Wäscher das Gold nicht rechtzeitig abgeliefert oder ob sie es gar gesetzwidrig anderswo abgesetzt hatten. In letzterem Fall hätte der Bergrichter eine Untersuchung einzuleiten<sup>45</sup>). In diesem Zusammenhang dürfte Ernst ein Generalmandat ergehen haben lassen, denn Hueber schreibt, daß der Bergrichter den fürstlichen Befehl *das chainer merr fürohin weder goldt noch silber an andre ort, than zu e. f. g. handen verkhauffen solle*, am 25. Jänner zu St. Michael und im Katschtal verlesen habe<sup>46</sup>). Solche Mandate sind immer Zeichen dafür, daß gegen den Inhalt ihrer Anordnungen verstoßen worden war. Ohne weitere Unterlagen lassen sich die Auswirkungen dieses Befehles nicht ermessen.

Über die technischen Vorgänge des Verhüttens, welches nach der Erzablieferung durch die Knappen beginnt und in einer Reihe von Verarbeitungsstadien zum absetzbaren Metall führten, vernehmen wir in der Korrespondenz bedauerlicherweise nicht viel und nichts Neues. Im Frühjahr 1549 gab Ernst seinem Fronschmelzer den Auftrag, einen verfallenen Pocher am Kalten Bach herstellen zu lassen, damit das sich in der Nähe befindliche Erz aus der St. Danielgrube *zu schlich bracht und zogen werden möcht*. Der dort arbeitende Erzknappe Andre Pliem (Pliemban) hatte Ernst berichtet, an die 100 Kübel Erz bereit zu haben<sup>47</sup>). Ob nun dieser Pocher renoviert wurde oder nicht, geht aus den lückenhaften Berichten nicht hervor, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß Maximilian eine Wiederherstellung des vermutlich besser gelegenen Pochwerkes in Schellgaden bevorzugend, jenes am Kaltenbach abgeschlagen hat. Im August desselben Jahres approbierte der Herzog seinen Vorschlag: *d(a)z du den pucher in der muer fürderlich zuerrichten und pessern lassest, damit man wol darinn puchen und waschen muge*. Auf Ernsts Anfrage ein halbes Jahr später, ob der Pocher fertig sei, mußte Maximilian zwar „nein“ sagen, konnte aber doch einen Fortschrittsbericht geben, der nicht ohne Interesse ist. Der Zimmermeister Hans Pasarnitzer hat mit vier Gesellen die Zuflußrinne und die Regulierungsschleuse, den Wellbaum und das (noch) schaufellose Wasserrad her-(oder wiederher-)gestellt und die Röhren für die Schlammkästen („*Waschhäupter*“) gelegt. Auch fertigte er die Stempelschäfte für sechs Pocher und den Sockel, auf den die amboßartigen Eisenplatten (Schabaten) aufgelegt werden, an. Das Dach und andere dürftige Stellen an der Hütte wurden ausgebessert. In der Fastenzeit hatte der Zimmermann noch allerlei fertigmachen, besonders einen Sicherheitsabfluß (Arche), um das Pochwerk von Überschwemmungen zu wahren. Hueber werde selber zur Fastenzeit, wenn die Hämmer in Murau wieder in Betrieb sind, dort die Eisenplatten und die Beschläge für die Stempelköpfe

<sup>45</sup>) Ernst an Hueber, 2. XII. 44.

<sup>46</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 26. I. 45.

<sup>47</sup>) Ernst an Hueber, 5. VI. und 16. VI. 49.

(Schabaten und Schiesser) machen lassen<sup>48</sup>). Offenbar wurde das im Murwinkel gewonnene Erz nach Fertigstellung des Pochwerkes in Schellgaden zermalmt und zu Schlich gemacht und dann zur Verschmelzung nach Ramingstein transportiert.

Das Schmelzwerk in Ramingstein wurde ständig vergrößert. Im Jahre 1547 wurde eine neue Treibhütte zugebaut, wofür mehr als 50 fl verausgabt wurden. Ein Grund für diesen Zubau dürfte darin gelegen sein, daß Hueber anstatt wie bisher zweimal per Verrechnungsperiode nur einmal abtreiben, d. h. schmelzen sollte. Diese Reduktion der Schmelzarbeit von zwölf zu sechs Male im Jahr mußte zu dementsprechend größeren und Platz heischenden Erzanhäufungen und Verschmelzungsquantitäten geführt haben. Vermutlich nahmen seine vielfältigen anderen Obliegenheiten — von denen noch zu sprechen ist — so viel Zeit in Anspruch, daß er das ebenfalls Zeit und Aufmerksamkeit erheischende Schmelzen nicht allmonatlich ausführen konnte<sup>49</sup>). Er deutete nur einmal eine indirekte Zeitangabe für den Schmelzvorgang an, indem er sich bei Ernst entschuldigte, sich am 25. März nicht mit seiner Abrechnung bei der erzbischöflichen Kammer stellen zu können, da er am 28. *silber macht*, und erst am 31. abkömmlich sei. Die vorhergehenden Tage gingen wohl in der Vorbereitung für das Schmelzen auf<sup>50</sup>). Von Maximilians zeitgenössischen Berufskollegen, dem um Kitzbühel tätigen Schmelzer Hans Stöckl, erfahren wir, daß „zum Silbertreiben bei einem Werk bis zu 70 Stunden“ benötigt werden konnten, obzwar es einigen Gewerken gelang, es in der Zeit von 30 bis 40 Stunden zu bewältigen<sup>51</sup>). Stöckl, der in seinem Schmelzbuch unter anderem auch eine Sammlung von einschlägigen Berichten von überall, wo Bergbau betrieben wurde, angelegt hat, vermerkte folgende interessante Notiz über das Lungauer Erz: „*Der Tannhauser (Franz von Thannhausen) schmilzt das Rangensteiner (Ramingsteiner) Erz im Lungau und glasiges Erz von der alten Pürgen (vermutlich Purkegg), Krenofen (Kräofen) und Dürrenrain, alles böse und zähe Erze. Sie brauchen auf eine Schicht (einer von mehreren Schmelzabläufen) 3 Kübel Stuferz, einen Kübel Schlamm, 2½ Kübel Schlich, vier Kübel Schlacken, zwei Kübel Kalkstein und fünf Troge Lech. Die Schmelzöfen sind kleiner als in Schwaz*<sup>52</sup>).“ Vermutlich bestand der Lech aus Bleierz, einem unentbehrlichen Verschmelzungsbestandteil. Da Ernst und Thannhausen vielfach die selben Erzlager ausbeuteten, bezieht sich Stöckls Nachricht

<sup>48</sup>) Ernst an Hueber, 10. VII. 49.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 5. II. 50. Siehe Beilage 6.

Waschhaupt: ein Rahmen oder Behälter, in welchem sich der zermalnte Schlich ansammelt. Zahlreiche Illustrationen von Poch- und Waschwerken im achten Buch (Kapitel) von Agricola. Bezüglich Eisenverarbeitung vgl. Ferdinand Tremel, „Die Niederlage der Stadt Murau 1490—1740“, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, XXXVI (1943), 34.

<sup>49</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 20. IX. 47.

<sup>50</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 24. III. 44.

<sup>51</sup>) E g g, „Das Schmelzbuch des Hans Stöckl“, 26.

<sup>52</sup>) Ebenda, 10—11.

über die „bösen und zähen Erze“ auch auf diejenigen, welche der Fronschmelzer zu verarbeiten hatte.

Im Schmelzvorgang waren zur Absonderung des Goldes und Silbers von den mit anderen Metallen und Mineralien verquickten Erzen Blei und Bleierz notwendig, gleichwohl ob es den König, Großgewerken oder selbständige Erzknappen betraf. So ließ z. B. König Ferdinand größere Mengen von Blei und Bleierzen von Kärnten sowie von England die Elbe aufwärts zu seinen Silberbergbauten im Joachimstal transportieren. Kleingewerke dagegen, wie jene, die bei Spittal am Semmering nach Silber schürften, bezogen das zur Absonderung notwendige Blei, meist in Form von Platten, in bescheidenen Quantitäten von einem Großkaufhaus, wie das der Wiener Neustädter Firma Alexius Funk<sup>52a</sup>). Die größeren Gewerken trachteten bei Bleivorkommen für ihren eigenen Bedarf an diesem wichtigen Metall unabhängig zu werden. Wie erwähnt und wie noch näher gezeigt werden wird, entwickelte Herzog Ernst ein Bleibergwerk bei Raibl, ferner am Jauken und, in einem geringen Ausmaß, am Bleiberg bei Villach. An diesem wurde das reinste, bzw. ein nicht silberhältiges Blei gefördert. Es war aber auch dementsprechend teurer als das Blei anderer Bleierzlagerstätten<sup>53</sup>).

Obwohl Hueber an der Entwicklung des Raibler Bleibergwerks direkt beteiligt war, bevorzugte er für seine Schmelzarbeit das Bleiberger Produkt. In diesem Sinne schrieb er an Ernst, als er 60 Zentner Blei für das Jahr 1547 benötigte<sup>54</sup>). Ernst, der zur Zeit am Bleiberg nichts auf Lager hatte, wollte sein billigeres Raibler Blei verwendet haben. Doch erlaubte er dem Fronschmelzer seine eigene Abmachung zu treffen, falls ihm dies nicht zusagte. Dieser bat daraufhin um zusätzliches Geld, um sich das Blei selber verschaffen zu können. Mit der abermaligen Erlaubnis, sich das Blei zu besorgen, welches *rohig und dir dienstlich sey*, verband Ernst jedoch einen Aufschub des Kaufes, bis der *beschwerlich neue aufschlag*, den König Ferdinand gegen Salzburg eingeführt hatte, durch ein Ansuchen des Herzogs ver-

<sup>52a</sup>) Bzgl. König Ferdinand: Hofkammerarchiv Wien (kurz: HKA), Nieder Oesterreich, Münz- und Bergwesen, Rote Nummer 3, fol. 471—471', 477—477': zwei Schreiben des Königs an Erzhzg. Ferdinand, Graz, 6. I. 53. und Graz, 27. II. 53. Rote No. 2, fol. 581—583': K. Ferdinand an Markgraf Joachim von Brandenburg und in simili an andere bzgl. Blei von England, Breslau, 30. IV. 64. und Rote No. 3, fol. 482—482': K. Ferdinand an K. Eduard (VI.), 26. II. 53. Während Ferdinands Bestellung in England auf 20.000 Zentner lautete, kauften die Spitaler Erzknappen Bleiplatten, deren Gewicht sich meistens zwischen 60 und 120 Pfund bewegte. Othmar Pickl, Das älteste Geschäftsbuch Oesterreichs (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark) (Graz 1966), 223—227 und passim.

<sup>53</sup>) Egg, „Das Schmelzbuch des Hans Stöckl“, 26. Wolf Aichweger, der für Ernst Bleisorten betreffende Erkundigungen einzog, wiederholte eine diesbezügliche Auskunft von einem Villacher Bürger: *„Des artztes halber aus Räßlen (Raibl) meldet ir, d(a)z solchs neben dem pleyberger(er) stueff ain grosse und(er)schidt hab, unnd desselben stueffs ain centnen so guet, alsz zween centnen aus dem Räßlen sei.“* Aichweger an Christoph Prandt, 12. V. 42.

<sup>54</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 14. XI. 46. Siehe Beilage 7.

ringert würde<sup>55</sup>). Tatsächlich wurde Ernst im selben Jahr eine Vergünstigung von Ferdinand gewährt<sup>55a</sup>). Für das Jahr 1549 forderte Maximilian eine größere Menge Blei an, so daß ihn Ernst nach Feldkirchen sandte, um den Transport mit den Fuhrleuten zu arrangieren. Gleichzeitig vernehmen wir, daß der Aufschlag von einem auf einen halben Gulden für alle Salzburger Benützer reduziert worden war. Maximilian wurde beauftragt, die Gewerken wissen zu lassen, daß *alles unnser gewerken plej, so in unnseres Ertzstiffts lannde verfuert wirdet, also gefreyt ist . . . damit sy sich solcher freihait auch gebrauchten mugen*<sup>56</sup>).

Eine weitere Vergrößerung erfuhr der Ramingsteiner Betrieb im Jahre 1553, als eine neue Schmelzhütte gebaut wurde. Ende Februar erklärte sich Maximilian bereit, mit dem Bau zu beginnen, nachdem er die Schneemonate benützt hatte, nicht nur das für die Gruben nötige Holz *pay scheytterpan* (gemeint sind glatte, vereiste Lieferungswege), sondern auch *alles zymerholtz und sagholtz, vechten* (Fichten) *und lerchen zu der schmoltzhuten zu pauen, fueren (hat) lassen*. Wobei er hinzufügt, daß *daruber auch ain großer cost erlauffet*, und beruhigend erklärt, daß sie *dj schwerist* (Ausgabe) *uber das gantz jar* sei. Der Fronschnelzer bat Ernst, ihm die Maurer- und Zimmermeister zu schicken, welche an der Schmelzhütte in Hüttau (östlich von Bischofshofen) gearbeitet haben, um mit ihnen die Lage und Struktur des geplanten Baues zu besprechen und um *ir guett-pedunkhen* zu vernehmen<sup>57</sup>). Er hatte offenbar seine eigenen Ideen. Der Herzog zeigte sein volles Vertrauen in ihn, schickte ihm das verlangte Geld, machte aber klar, daß er vor dem Beginn des Baues die Pläne begutachten wollte und sich das letzte Wort des Entscheides vorbehielt<sup>58</sup>). Maximilian drängte mit der Errichtung der Schmelzhütte, da er für das Bauholz keinen anderen Platz als an der Straße entlang der Mur finden konnte. Hier war es nicht nur *etbas im weg*, sondern es war *auch wasser halben sorgklich, than dj Muer lauff ye zu zeytten am selben ort gar uberrynnet*<sup>59</sup>), eine Besorgnis, die sich später bewahrheiten sollte.

Das nächste Vierteljahr weist in der Korrespondenz eine Lücke auf. Sie knüpft Mitte Juni wieder an, zu welcher Zeit die Untermauerung des Gebäudes und das Gebäude selbst bereits so weit gediehen waren, daß sogar das Dach am folgenden Tag gedeckt werden konnte. Weil der Maurermeister Veyt aus Radstadt bisher nicht gekommen war, hatte Maximilian einen Meister Franziskus herangezogen, um Meister Michl Gfeller und seine Zimmerleute nicht aufzuhalten. Zum Ofen-

<sup>55</sup>) Ernst an Hueber, 22. XI. 46.; Hueber an Ernst, 6. I. 47.; Ernst an Hueber, 12. I. 47.

<sup>55a</sup>) HKA, Inner Oesterreich, Münz- und Bergwesen, Rote Nummer 96, fol. 254—254': Ferdinand an Amtleute und Einnehmer des Bleiaufschlags, Wien, 4. X. 48.

<sup>56</sup>) Ernst an Hueber, 8. III. 49.

<sup>57</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 21. II. 53.

<sup>58</sup>) Ernst an Hueber, 28. II. 53.

<sup>59</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 6. II. 53.

setzen hätte er aber Meister Veyt bevorzugt<sup>60</sup>). Der Herzog schrieb an den Bergrichter von Radstadt, Maximilian wissen zu lassen, ob Veyt nach Ramingstein komme oder nicht. Gfeller sollte nach seiner beendeten Arbeit in Ramingstein nach Salzburg geschickt werden, um sich nach einer Besprechung mit Ernst nach Großarl zu begeben<sup>61</sup>).

Maximilians nächster Brief beschreibt ausführlich, wie bei einem Haar der ganze Neubau durch einen Wolkenbruch am 18. Juni zerstört worden wäre. Die angeschwollene Mur schwemmte so viel Gehölz entlang, welches sich zu einem Damm ansammelte, daß der Bach aus seinem Bett *ausgeworffen* wurde. Er ergoß sich durch das Dorf in die Richtung der Schmelzanlage *und ob gott nit sonderlich gnat hett geben . . . so were der neu pau an e. f. g. schmelzbuten aller vom wasser widerumb nydergerissen worden*. Was geschah, war, daß sich das Gehölz abermals *anclauste* und *den pach wider in sein furt* getrieben hat. Nur die für die Schmelzöfen und für das Treibrad ausgegrabenen Grundfesten waren *widerumb angeschutet*. Hueber und seine Leute hatten die ganze Nacht hindurch Abwehrarbeit geleistet.

Die Mur, so berichtet er weiter, war so angeschwollen gewesen, daß sie den schweren Wellbaum von der *strassen gehebt und wekgeschwemet hat*. Er wurde jedoch gefunden und werde bald zurückbefördert werden. Von den ungefähr 30 weggeschwemmten Lärchenstämmen blieben die Hälfte nahe genug hängen, um sie mit geringen Kosten zurückzutragen. Von den Fichtenbrettern gingen wenige verloren. Die Schleusen und Wehre bei der Schmelzhütte, dem Pochwerk und dem Sägewerk sind jedoch *solchermaßen zerprochen, das große arbeit, auch vyl zymerholtz daruber gen piß es widerumb gemacht wirdet*. Unverdrossen fügt er hinzu: *wyl aber gueten fleyß haben, damit das fuderlich beschihet*. Falls er Meister Veyt aus Radstadt nicht bekommen könne, wolle er Meister Franziskus, der die Hütte untermauert hat und *noch pfeyler in der zagen* (Seiteneinfassung) *außen herumb machet*, die Schmelzöfen setzen lassen<sup>62</sup>).

Die nächste und letzte Nachricht erwähnt nicht, wer die Öfen aufgerichtet hat. Daß sie bereits angefertigt waren, geht daraus hervor, daß der Zimmermeister Gfeller — den Maximilian nach Hüttau geschickt hatte, um die Blasebalgeinrichtung dort zu studieren — der Meinung war, daß die Öfen in Ramingstein zu nahe aneinanderstünden. Woraufhin Hueber eine Skizze der Blasbalganlage verfertigte und den bereits eingerichteten Wellbaum vermaß (*austhailt*), *dartzu ich platz und raumes genueg gehabt hab*. Da Gfeller darauf beharrte, Huebers Angaben nicht zu verstehen, ließ er ihn zu Ernst nach Salzburg ziehen.

In diesem zwar noch nicht ganz fertigen, aber doch bald betriebs-

<sup>60</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. VI. 53.

<sup>61</sup>) Ernst an Hueber, 20. VI. 53. In Großarl besaß Ernst einen Zweidrittel-Anteil an den Kupfergruben und Vitriolsiedewerken des dortigen Landrichters Georg Regauer. Eine beträchtliche Menge von diesbezüglichen Korrespondenzstücken, Verträgen und Produktionsziffern befinden sich verstreut in MHA, Lit. 156, 160, 161, 165. Vgl. F. F. Strauss, „Ernst . . . ein fürstlicher Unternehmer“, 278—279.

<sup>62</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 24. VI. 53.

fähigen Zustand konnte Maximilian den Neubau vorübergehend verlassen. Er hatte von Ernst den Auftrag erhalten, Hans Ungnad und seinen Mitgewerken im Lavanttal in Bergbausachen behilflich zu sein. Er war sicher, daß in der Zwischenzeit Meister Stefan die Blasebaugeeinrichtung fertigstellen würde. Außerdem hatte Hueber vor *eeist . . . widerumb haym (zu) fudern*. Immer die vorteilhafte Seite einer Sachlage hervorhebend, schließt er nicht nur den Brief, sondern den erhalten gebliebenen Torso des Korrespondenzaktes mit der Bemerkung, daß er die Reise jetzt unternehme, weil es ihm später des Schmelzens wegen ungelegen käme<sup>63</sup>). Das Schmelzen war und blieb seine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung. In späteren Jahren befaßte er sich wieder beinahe ausschließlich damit<sup>64</sup>).

### V. Huebers Tätigkeit als „Bergbauinspektor“

Eine Durchsicht der Korrespondenz zeigt, daß er während Ernsts Regiment den größeren Teil seiner Zeit Bergbauinspektionen widmen mußte — die seine Abwesenheit von Ramingstein erforderten —, als dem Schmelzen. Die in der Nähe von Ramingstein befindlichen Bergwerke beanspruchten ihn anfänglich, der seltenen Erwähnung nach zu schließen, am wenigsten. Wahrscheinlich nahm sich der Bergrichter ihrer an. Außerdem erwarb Ernst die lokalen Bergwerke erst allmählich. Oft mußte sich Maximilian in den Murwinkel begeben oder in die nordwestlichen Seitentäler der Mur, deren hochgelegene Grubenbaue anstrengendes Bergsteigen erforderten. Eine noch längere Abwesenheit heischten seine häufigen Touren nach Schladming ins Ennstal und zu den Bergwerken an den Giglachseen. Gelegentlich mußte er als Kommissionsmitglied Bergbaue begutachten, wie in Werfen oder in Hüttau. Von seiner Reise ins Lavanttal war eben die Rede. Ein anderes Mal mußte er sich nach Feldkirchen und Villach begeben, um Bleilieferungen zu besorgen. Zwei längere Reisen und Aufenthalte in Raibl (Kärnten) sind belegt. Zwischendurch mußte er sich mehrmals im Jahr nach Salzburg zum Herzog begeben. Weitere Strecken legte er sicherlich zu Pferd zurück. Die beinahe durchaus hochgelegenen Bergwerke mußte er zu Fuß ersteigen. Aus der Korrespondenz erfahren wir nur einmal, daß er — und zwar in den Murwinkel — geritten ist<sup>65</sup>).

Diese Touren wurden unternommen, um Herzog Ernst zu berichten, ob die Meldungen von Erzvorkommen tatsächlich abbauwürdige Adern betrafen und Grubenanlagen rechtfertigten, um neu begon-

<sup>63</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 13. VIII. 53. *Ich het dise raiß zuverichten nachvolgent, so ich mich widerumb ins schmeltzen richten sol, mer ungelegenhait und unmues den yetzunt.*

Hans Ungnad von Sauegg war Landeshauptmann von Steiermark. Ferdinand T r e m e l, *Der Frühkapitalismus in Innerösterreich* (Graz 1954), 82.

<sup>64</sup>) SLA, Goldseisenarchiv, Korrespondenz Nr. 40: 16 Berichte Huebers an Goldseisen, 1560—1562, bezeugen, daß er sich nur mit Schmelzen und der Verpflegung und Besoldung der Schmelzer abgab.

<sup>65</sup>) Hueber an Ernst, VIII. 44.

nene oder neuerlich in Stand gesetzte Bergwerke in Schwung zu bringen, um die Fortschritte der Arbeiter und Arbeiten an den Gruben zu kontrollieren, um den Hutmännern mit Rat und Tat in ihren lokalen Problemen beizustehen und vermutlich um den Arbeitern ihre Löhne auszuzahlen<sup>66</sup>). Gleichzeitig mußte er über die Ausbeute anderer Gewerke — ob groß oder klein — unterrichtet sein, damit der Landesfürst in seinen Kammereinkünften (Fron und Wechsel) nicht geschädigt wurde. Außerdem war Hueber beauftragt, über den Stand der von außerhalb Salzburg kommenden Gewerke informiert zu sein und darüber an Ernst zu berichten, wie beispielshalber über Ludwig Hueber aus Landshut, der „im Lannisch“ Hüttrauch abbaute oder die nicht näher identifizierte Tiroler Gesellschaft, die am Rheinkar und am Haydenbau tätig war<sup>67</sup>).

Es würde zu weit führen, jede einzelne Tour, jede Besichtigung von möglicherweise abbauwürdigen oder bereits in Betrieb stehenden Erzlagern und Grubenanlagen, die in der Korrespondenz erwähnt werden, zu besprechen. Einige Beispiele mögen genügen, sowohl des Herzogs Kenntnisse des Bergwesens und sein Interesse am Bergbau, diesen zu fördern und seine Anteile zu vergrößern, wie auch Huebers Rolle, den Interessen des Fürsten nachzukommen, zu umreißen. Gleichzeitig wird angestrebt, ein möglichst klares Bild des zeitgenössischen Bergbauvorganges zu erzielen.

Hueber wurde beispielshalber beauftragt, den Angaben des Urbarmannes Christian Rainperger von St. Elisabeth bei Goldenstein nachzugehen, der behauptet hatte, etliche versprechende Erzlager im Lungau zu kennen, und zwar Hüttrauchlager am Altenberg, sowie *artzt, so man den zinkh nenndte*. Hueber, der mit dem erfahrenen Erzknappen Lienhart Mayr Rainsperger näher befragte, konnte berichten, daß der Hüttrauch-Erzgang *am Altenberg im Silber egg* (Silbereck) *von der Niclaß huett zu der rechten handt* gelegen ist. Maximilian kannte diesen Gang, der etwa einen Span dick war, sehr gut. Die Salzburger Gewerke Grauß und Laffenberg bearbeiteten ihn. Doch *ligt er so gar im Wiffl* (Gipfel) *des gepirgs*, daß kaum mehr als drei Lehen verliehen werden konnten. Vom Zinkerzlager im Weißpriachwinkel schickte Hueber einen Handstein, den er einer Probe mit unergiebigem Resultat unterzogen hatte. Das Lager sei weniger als eine Hand breit, ausgenommen *hoch darob in einer wandt*, (wo) *der gang nachent einen halben claffter dickh ist*, aber so unzugänglich, daß es *vast wenig manner steygen mugen*. Offenbar um Ernst von der Unrentabilität zu überzeugen, machte ihn Hueber, der am Zink nicht sehr interessiert zu sein schien, noch auf die Entfernung zwischen den Arsenik- und Zinklagern aufmerksam: *Zwischen den gemelt(en) Weyspriach Winkhl und der Muer, darin der Altperg ligt, ligen zbay* (zwei) *große tall — das Weng* (Tweng) *und das Cederhauss, wie e. f. g. in der mapen der saltzpurgischen gegenten pesehen mugen*.

<sup>66</sup>) Die Korrespondenz zeigt, daß Hueber regelmäßig Geld für Samkost, d. h. Betriebskosten, welche Arbeitslöhne mitinbegreifen, erhalten hat, schweigen sich aber über die Auszahlungsweise aus. Siehe Beilage 8.

<sup>67</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. IX. 44.; Ernst an Hueber, 10. VIII. 49.

Ernst war wohl bis zu diesem Zeitpunkt nicht im Lungau gewesen, sonst hätte Maximilian kaum auf die Landkarte verwiesen. Er weiß noch von einem Pfarrer, der einige Zeit im Lungau tätig war, zu erzählen, *der auss dem cinggen morser und ander ding gossen hat*; fügt aber abschwächend hinzu: *Sonst hab ich wenig gehort, dj ettwaß darauß gemacht haben*. Ernst, immer an Fabrikationsmöglichkeiten interessiert, erkundigte sich sofort nach dem Namen des mörsergießenden Geistlichen<sup>68</sup>).

Auf ähnliche Weise sollte Hueber ein Bleierzlager inspizieren, welches der *ainauget Hännsl* im Zederhaustal angezeigt und mit einem Handstein bezeugt hatte. Die Antwort fehlt, doch ist dem nächsten Briefe Ernsts zu entnehmen, daß Maximilian mit dem Einäugigen am 1. August den Ort besichtigt und ihn als Fundort des Handsteines angezweifelt hatte. Er berichtete, daß nur *wenigs plabe wytterung* (geringe Bleianzeichen) *und gar wenig und kleine gesprengte Glasengl im Felsen vor augen* seien. Trotz alledem wollte Ernst — und er schrieb es mit eigener Hand an den Rand des Konzeptes — erfahren, wie die *Kluft streichen, steund oder flach ansytzen*<sup>69</sup>).

In den selben Briefen wünscht Ernst außerdem, daß Hueber, sobald es das Wetter erlaubte, *den kbiß am Rheinkhar* begutachte. Die hohe Lage dieser Erzlager ist offenbar, da sie noch Anfang August unter Schnee lagen. Die Tiroler Gewerken hatten dort 14 Gruben empfangen, sie aber, einschließlich dem *Haydenbau* wieder gefreit (nicht betrieben). Maximilian sollte sie verständigen, wenigstens 3 der 14 Gruben *vermug der ordnung nach* (zu) *underhallten und pauen*. Sollten sich aber die Tiroler Gewerken weigern, dies zu tun, fügt Ernst wieder persönlich hinzu, *so belege den Haydn paw von unnsern wegen*. Auf alle Fälle sollte sich Maximilian um weitere Kieserzlager um und unter dem *Haydenbau* umsehen<sup>70</sup>.

Ernst versuchte zuweilen auch auf eine andere Art den Bergbau zu fördern: durch Vorschüsse oder Darlehen an größere und kleine Gewerken, solange sie durch Kauttionen gedeckt waren. Ob die eingangs besprochene Tausend-Gulden-Anleihe von Franz von Thannhausen dem Bergbau zugutekam oder anderen Zwecken diene, ist eine offene Frage. Ernsts Darlehen von 2000 Gulden an Georg Regauer gegen eine Zweidrittel-Beteiligung an der Kupfer- und Vitriolproduktion in Großarl gehört hierher<sup>71</sup>). Dem Pärtl Sturm (auch Bartlme Sturmb), dessen Bergwerk am Zickenberg an der Mur infolge seines *unvermugens* nicht florierte, war Ernst willens, 5—10 Gulden zu leihen. Gegen eine Bürgschaft oder wenigstens ein *beileuffigs gewiß versprechen* könnte er das Geld zur Ausbesserung der Grube und zur Herstellung

<sup>68</sup>) Ernst an Hueber, 15. VII. 44.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 22. VII. 44.; Ernst an Hueber, 29. VII. 44.

<sup>69</sup>) Ernst an Hueber, o. D. (c. 20. VI. 49.), 10. VIII. 49.

<sup>70</sup>) Ebenda. Sowohl der Rheinkar- wie der Haidning-(Haidming-)Bau werden in *Wolfskron*, „Zur Geschichte“, S. 168, 185, erwähnt. Siehe Dess Hochlöblichen Ertzstifts Saltzburgk Perckhwerchs Ordnung (1532). Gedruckt von Hans Baumann (Salzburg 1551) und neuerdings herausgegeben von Johann B. Lori, Sammlungen des bairischen Bergrechts (München 1764), Para. XII.

<sup>71</sup>) Vgl. Anm. 61.

eines Pochers verwenden. Er könnte seine Schuld an Ernst mit seinen zu erbeutenden Erzen abtragen. Ob nun Sturm zu stolz war oder zu mißtrauisch, sei dahingestellt — er wollte *des anlehens halben khein pergschafft* (Bürgschaft) *thuen*<sup>72</sup>). Nicht so Thomas Seidl (auch Seydl, Seindl) von St. Michael, der sein Bergwerk dem Herzog anbot, um ein Darlehen von 100 Gulden zu erhalten. Hueber wurde beauftragt, sich Seidls Gruben anzusehen und *so es reich darumb stuendt und guter hoffnung vorband(en), mochten wir ime mit dem begern* (ihm durch ein) *anlehen zuhelffen villeicht nit abschlagen*. Umfragen ergaben, daß Seidl in der letzten Zeit *mit großem schaden und hinterschuss geschmoltzet hatt*. Doch als Maximilian ihn am 30. Juli traf, zeigte er ihm zwei große Handsteine und bot seine Berg- und Scheidwerke zum Kauf an. Maximilian wollte diese den nächsten Tag besichtigen. *Als ich aber am selben tag, den 31. Juli von dem Altenperg in die Gragol pin khumen, ist ein sehr grob ungewitter midt schneyben und regen angefallen, das ich zu seinem perkwewerch hinauff dasselbmal nicht khumen hab mugen*. Schnee Ende Juli deuten eine bedeutende Höhenlage an, sowie auch die Strapazen, denen Hueber ausgesetzt war. Er hatte aber Seidls Erzstufen mitgenommen und probiert, mit dem Ergebnis, daß ein Zentner 3 Lot kupferiges Silber enthielt. Sollte das Scheidwerk in gutem Zustand sein, wäre es wert gekauft zu werden, meinte der Fronschnmelzer, der vorhatte, den Murwinkel und dabei Seidls Werke in etwa zwei Wochen wieder zu besuchen. Drei Monate später war er noch immer nicht dort gewesen, was ihm einen scharfen Befehl Ernsts eintrug, sich sofort zu Seidls Bergwerk zu begeben, einzufahren, das gehauene Erz abzuschätzen und es noch einmal zu probieren und Ernst das Resultat der Beschau und der Erzprobe zu berichten<sup>73</sup>). Der Abschluß ist nicht bekannt.

## VI. Die Bergwerke im Murwinkel

An Bergwerksanlagen — alt und neu — war Hueber am meisten mit zwei weit auseinander gelegenen Örtlichkeiten beschäftigt, die eine im Murwinkel, die andere um Schladming. Jene im Murwinkel wiederum umfaßte drei verschiedene Bergwerkskomplexe: den Ochslinbau, die Gruben *in* und *ob der Gragöll* und solche am Altenberg in der Mur. Die zum Schladminger Revier gehörigen Bergwerke waren in zwei nahen Gruppen um den Oberen, bzw. Unteren Giglachsee geschart. Ein drittes, größeres Bergwerk gab ihm anfangs

<sup>72</sup>) Ernst an Hueber, o. D. (c. VII. 49.), 10. VIII. 49.

<sup>73</sup>) Ernst an Hueber, 14. VII. 44.; Hueber an Ernst, Ramingstein, o. D. (nach 4. VIII. 44.); Ernst an Hueber, 5. XI. 44. Im selben Jahr war Seidl in einem Prozeß mit dem Erzknappen Pangratz Kastner, der zur Nacht in Seidls Haus eingebrochen hatte, verwickelt. Er war daher Ernst kein Unbekannter. SLA, Pflege Mosham-Tamsweg, XI/11. Zwanzig Jahre später suchte er Erzbischof Johann Jakob um ein Anlehen von 15 fl an, um sein Bergwerk — *die Kbranschnablin genannt, ob dem goldpuehl in der Muer* — zu retten. Er verschrieb sein Haus in St. Michael als Kollateral. SLA, Mosham-St. Michael, LXXXI/1—3.

direkt und später noch indirekt viel zu tun, das Bleibergwerk bei Raibl.

Anfang 1543 sandte Hueber seinem Herrn *ein stueff huttrauch khyß* mit der vagen Ortsbezeichnung *auß der Muer in der Gragol*. Er fügte bei, daß Thannhausen sich dort betätigte<sup>74</sup>). Ernst, der offenbar an dem Erz interessiert war, ließ sich von Maximilian einen Schlich herstellen, welcher von Meister Hans Oswald, dem Wardein in Salzburg, auf 5 Lot Silber per Zentner probiert wurde. An Ort und Stelle war, wie Hueber im Sommer berichtete, nur eine Erzs spur vor Augen. Es wäre aber doch wert, meinte er, diese Spur auf zwei bis drei Klafter zu übertreiben, um zu sehen, ob sich ein würdiges Erzlager darunter befinde. Um die Kosten eines Knappenherbergsbaues zu vermeiden, schlug er vor, den in der Nähe arbeitenden Thannhausen sich mitbeteiligen zu lassen, so daß Ernsts Arbeiter in der Herberge seiner Knappen so lange unterkommen könnten, bis man wisse, ob sich das Erzlager rentiere oder nicht<sup>75</sup>). Die lückenhafte Korrespondenz läßt vermuten, daß dieses Erzlager mit dem erst ein Jahr später erwähnten Bergbau *dj Leykhartin genant* identisch ist. Dort befanden sich an einem Feldort braune und gelbe Kiese, von denen Maximilian Proben an Ernst schickte. *Der gang (ist) pey einer halben clufft (Klafter) dyckh*, berichtete er, und der gelbe Kies enthielt 5 Lot Silber per Zentner, der braune 3 Lot, mit einem  $\frac{3}{16}$  Goldgehalt pro Mark Silber. Da der Goldgehalt, der Rede alter Knappen nach, größer sein soll als seine Probe gezeigt hat, schien es empfehlenswert (*waglicher*), dort zu bauen<sup>76</sup>).

Gleichzeitig war Maximilian daran, ein Bergwerk am Altenberg östlich vom Oberen Rotgüldensee aufzuschlagen und mit zwei Arbeitern zu belegen, um *hyttrauchig artz* abzubauen. Erzproben dieser Arsenlagerstätte ergaben in Salzburg 4 Lot, in Ramingstein 5 Lot Silber pro Zentner. Maximilian hatte *alda zbe (zwei) grueben empfangen, pedt neuschurf*; empfing aber auch eine alte, verlegene Grube, um andere davon abzuhalten, sie zu belegen. Er benannte den in Arbeit genommenen Neuschurf St. Ruprecht und ließ die anderen zwei Gruben freien<sup>77</sup>). Ernst stimmte dem Handlungsvorgang bei<sup>78</sup>). Von der Antwort Huebers fehlt der Anfang, doch ist genügend klar, daß er dawider riet, teure Holzfuhrn für Bau- und Brandzwecke

<sup>74</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 13. II. 43.

Die in der Korrespondenz als *in der Gragol* oder *ober die Gragöl* erwähnten, in der „Carte des Herzogthums Salzburg“ (1810) als „Ragoeler Tal“ und „Ragolen See“ bezeichneten und von Kürsinger (S. 689, 710) Roggilen-, Roggilden-, Raggöln-, Reggöln-, Rogatter- und Rottgüldenthal genannten geographischen Bezeichnungen beziehen sich alle auf das Rotgüldental von heute. Allesch's Satz (S. 53) „Gragoll liegt im Rothgüldenthal“ ist irreführend, da die beiden Bezeichnungen identisch sind!

<sup>75</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 6. VII. 43.

<sup>76</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. VI. 44.

Wolfskron erwähnt die Leidhartin, „Zur Geschichte“, 175, 176.

<sup>77</sup>) Ebenda und Ernst an Hueber, 11. VI. 44; Hueber an Ernst, Ramingstein, 18. VI. 44.

<sup>78</sup>) Ernst an Hueber, 21. VI. 44. Siehe Beilage 9.

auf den samrossen hinauf zu dysem perkhwerch fuern zu lassen, dieweyl (nach bisheriger Arbeit) dyses ertz nuer unedler wirdet und er befürchte, daß an dysem ordt nicht vyl zuerpauen sei<sup>79</sup>). Ernst, der erstaunt war, daß sich der Feldort so unergiebig erwies, ordnete an in der gruben bey dem hutrauchigen artzt am Altenperg noch ain claffter auszuschach(en)<sup>80</sup>). Maximilian qualifizierte seinen darauf folgenden Bericht mit der Bemerkung, daß die clufft noch-maln rychtig an das gepirg feldt (fällt). Dies veranlaßte Ernst, weiter ein bis zwei Klafter aushauen zu lassen<sup>81</sup>). Kurze Zeit darauf vernehmen wir, daß der zweite Neuschurf St. Anna getauft worden war und daß sich bei St. Ruprecht wenig geändert hatte, mit Ausnahme des Auffindens einer kleinen Glasspur, von der Maximilian dem Herzog ettliche stueffl zuschicke<sup>82</sup>). Mitte November schrieb er: Dy grueben zu sant Anna am Altenperg, daweyl dj selb so hoch an gepirg ligt und cain Stuben (Bergstube, Knappenunterkunft) hat, hab ich die pyß auf die auffart gefeyert. Ernst, der des Fronschmelzers Entscheidung zwar anerkannte, modifizierte sie aber dahin, daß bei St. Anna gearbeitet werden solle, wenn immer es das Wetter erlaube<sup>82a</sup>). In der Korrespondenz wird der Bergbau am Altenberg nie wieder erwähnt. Das muß jedoch nicht bedeuten, daß St. Anna aufgegeben worden war; es ist durchaus möglich, daß die Aufsicht darüber jemandem anderen übergeben worden ist. Denn gerade von dieser Zeit an wurde Maximilian mehr und mehr in Ernsts Bergbauinteressen sowohl am Öchslinbau, wie um Schladming tief verwickelt.

Vom Bergbau am Altenberg begab sich Hueber meist ins Rotgüldental — in die Gragöl oder zu den Bergwerken ob der Gragöl, wobei ich annehme, daß die Erzlager nicht nur an den steilen Wänden des Tales, sondern oberhalb des Tales selber, also bei, bzw. über den beiden Rotgüldenseen gelegen sind.

Die Leikhartin, von der schon früher die Rede war, dürfte eine arsenkiesführende Hauptader gewesen sein, welche Thannhausen (eine Weile gemeinsam mit Adrian Engelhardt) belegt hatte. Das plötzlich in der Korrespondenz auftauchende gruebl zu Sant Ulrich in der want scheint ein aufgelassener Nebenbau davon gewesen zu sein. Ein etwa zwei Lehen tiefer Stollen war so niedrig gebaut, daß man ihn, ohne ihn zu vergrößern, mit dem Brand nicht bearbeiten konnte. Da die Arbeit im Stollen zu 17 fl per Klafter zu teuer war, ließ ihn Maximilian freien. Beim Mundloch jedoch befand sich ein Gang — er nennt ihn einen kragkb — der offenbar weich (geschmayttig) war und für nur 6—7 fl pro Klafter verdingt werden konnte. Obzwar kein Erz vor Augen war, glaubte Hueber, es wäre günstig, einen Neuschurf hier aufzuschlagen<sup>83</sup>). Diesem oder einem der nächsten

<sup>79</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. VII. 44.

<sup>80</sup>) Ernst an Hueber, 14. VII. 44.

<sup>81</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 22. VII. 44.; Ernst an Hueber, 3. VIII. 44.

<sup>82</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, o. D. (Mitte Aug. 44.)

<sup>82a</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. XI. 44., Ernst an Hueber, 2. XII. 44.

<sup>83</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 18. VI. 44.

Das Schwazer Bergbuch 1556 (Leobner Codex) gibt folgende Definition für einen

Berichte legte er einen undatierten Zettel bei, in dem er zwar sorgfältig qualifizierend, sich doch ziemlich warm für den Abbau dieses *kragkhs* einsetzte<sup>84</sup>). Ernst war damit einverstanden, den Gang am Mundloch zu übertreiben, wollte aber trotz des hohen Lohnes auch einen weiteren Klafter im Stollen selber ausgehauen haben, welchem Wunsch Hueber nachkam<sup>85</sup>). Außerdem sollte er die bessere von zwei, offenbar verlegten Gruben unterhalb der von der Leidkhartin fallenden Kluft unterhalb des St. Ulrichstollens belegen und übertreiben lassen, um zu eruieren, ob abbauwürdiges Erz vorhanden sei. Der Bergrichter sei davon zu benachrichtigen<sup>86</sup>). Ernst wollte auch wissen, ob Thannhausen vorhabe, weiter an der Leidkhartin zu bauen oder nicht. Hueber fand dieses Bergwerk bei seiner nächsten Inspektion unbesetzt und den Gang sehr unedel, mußte sich aber erst bei Thannhausens Knappen um Einzelheiten erkundigen<sup>87</sup>). Auf Grund der Proben vom Scheidwerk, welche Hueber aus dem Fronerz der Leidkhartin gemacht hatte und welche 2 Lot Silber pro Zentner ergaben, war Ernst weiter an diesem Bergwerk interessiert<sup>88</sup>).

Mitte August war der Fronschnmelzer noch zuversichtlich, am Mundloch von St. Ulrich, an der darunter gelegenen Grube, sowie an einem neu in Arbeit genommenen aber verlegenen Stollen — den er St. Jakob nannte — Erfolg zu erzielen. Um Mitte November zeigte er sich schon weniger erfreut. Wohl ließ er noch an diesen Orten arbeiten, kratzen und graben, aber mit Ausnahme von St. Jakob erwartete er sich nicht viel von den Bauen. Sollte sich bei der Grube unter St. Ulrich bis Weihnachten nichts Bedeutendes erzeugen, wollte er die Arbeit, deren Kosten die wenigen Goldkörnchen nicht bezahlten, einstellen. Solange Maximilian *mit ringisten costn verding(en)* konnte, solle er nur weiterarbeiten lassen, empfahl ihm Ernst<sup>89</sup>). Im Jahre 1545 erwähnt die etwas schütterere Korrespondenz die Bergwerke in der Gragöl überhaupt nicht, und im folgenden Jahr lesen wir die kurze Bemerkung, daß Ernst den Entschluß Huebers genehmigte, St. Ulrich in der Wand und seine Nebenbaue aufzulassen, da die erwartete Golderzausbeute nicht realisiert werden konnte<sup>90</sup>).

Nur St. Jakob wurde weiter betrieben. *Das veldort zu S. Jacob in der Gragöl*, schrieb Ernst, *lasse nur fürtreiben, dieweil doch das spur*

---

*Krakh: Wo im gepürg, etwo ain höl, oder offen gepürg erpaut und getroffen wirdet, das nennt man ainen khrakh.*

<sup>84</sup>) Hueber an Ernst, o. D. (c. Juni 44.)

<sup>85</sup>) Ernst an Hueber, 21. VI. 44.; Hueber an Ernst, 8. VII. 44.

<sup>86</sup>) Ernst an Hueber, 14. VII. 44.

<sup>87</sup>) Hueber an Ernst, 22. VII. 44.

<sup>88</sup>) Ebenda und Hueber an Ernst, Ramingstein, 3. VIII. 44. Sollte Thannhausen der einzige an der Leidkhartin tätige Gewerke gewesen sein, konnte das Fronerz nur von ihm stammen und würde beweisen, obwohl dies der Korrespondenz sonst nirgendwo zu entnehmen ist, daß er doch wie alle anderen Gewerken den 10. Kübel verfronte.

<sup>89</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, o. D. (c. Mitte Aug. 44.)

Siehe Beilage 10 A. Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. XII. 44. Siehe Beilage 10 B. Ernst an Hueber, 2. XII. 44.

<sup>90</sup>) Ernst an Hueber, 12. V. 46.

noch steet, wie es ain zeit heer gestanden ist<sup>91</sup>). Drei Monate später schickte ihm Maximilian eine *khißspur von sant Jacob in der Gragoll, ist wol ein schener khis, heldt aber nit mehr als 2 lot silber*. Kurz darauf meldete er, daß die kiesspurführende Kluft weiter anhalte und er *wider zbo (zwei) claffter verdingt hab; gab von ainer (Klafter) 6 fl austzuschlahen*. Da er den Klafter so billig verdingen konnte, ordnete Ernst an, er solle *dem khisgefährt auf der clufft imer weiter nachfaren lassen*<sup>92</sup>). Dann setzt wieder eine Pause bzw. Lücke ein. Erst drei Jahre später meldete Maximilian, daß er zu St. Jakob zwei Knappen, *die vormalen auch alda gearbait haben zbo claffter — aine umb 8 fl per 60 kr — aufzuschlahen verdingt habe*<sup>93</sup>). Und fast genau drei Jahre darauf entnehmen wir einem Bericht, daß St. Jakob noch immer bearbeitet wurde, daß ein Stollen von mehr als 18 Klafter ausgehauen worden war und weitere vier Klafter projiziert waren, was eine doppelte Wetterfahrt erheischte. Diesen Bau wollte Maximilian auf keinen Fall feiern lassen. Ernst stimmte zu: *wellest (ihn) fueter nur belegen*. Mit dieser Meldung, die auch mitteilte, daß man nach einigen Klaftern tauben Gesteins wieder auf groben Arsenkies gestoßen war, enden die Berichte über das Bergwerk St. Jakob<sup>94</sup>). Kein einziges Mal wurde erwähnt, wieviele Kübel Erz, wieviel tatsächliches Silber, bzw. Gold das Werk produzierte, ob Arsenik als Nebenprodukt (oder gar als Hauptprodukt) verwertet wurde, in welchem Verhältnis Einnahmen zu Ausgaben standen, u. dgl. m. Es darf vermutet werden, daß wenigstens ein bescheidener Gewinn erzielt worden ist, sonst wäre dieses Bergwerk, wie so viele andere, sicherlich schon bedeutend früher aufgelassen worden.

Zur Zeit, als die Bergwerke ob der Gragöl mit Ausnahme von St. Jakob aufgelassen wurden, belegte Maximilian für seinen Herrn im selben Tal einen bereits alten Schacht, den *Öchslinbau*, in der Korrespondenz meist *die Ögslin in der Muer* genannt. Bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts trieben „Franz Ritter von Thannhausen, Vicedom von Friesach und sein Vater . . . in der Gragoll in der Oechslin (in der Mur) Goldbergbau“. Dieses Bergwerk wurde von ihnen aber bereits 1508 wieder aufgelassen. Nur die Halden ließen sie weiter vorteilhaft durchkuten und verwaschen<sup>95</sup>). Zu Beginn des Jahres 1543 erhielt Hueber von Herzog Ernst den Auftrag, das Öchslinbergwerk zu besichtigen und zu begutachten. Der zum Teil mit Wasser angefüllte Schacht müsse erst ausgepumpt werden, meldete Maximilian, ehe man die Tiefe, Beschaffenheit und Erzvorkommnisse ermessen und feststellen könne, ob es sich lohnen würde, einen tiefergelegenen

<sup>91</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 14. IX. 46.; Ernst an Hueber, 22. XI. 46.

<sup>92</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. II. 47; 3. III. 47.

<sup>93</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 5. II. 50.

<sup>94</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 21. II. 53.; Ernst an Hueber, 28. II. 53.

Siehe Beilage 11.

<sup>95</sup>) *Wolfskron*, „Zur Geschichte“, 165. Die Jahreszahl 1463 ist offenbar ein Druckfehler. Franz von Thannhausen, der 1516 Vicedom von Friesach wurde, war damals noch gar nicht geboren. Der auf diesem Datum fußende Satz: „Bereits 1463 wird die Familie im Besitz eines Goldbergbaues in der Gragoll im Murwinkel erwähnt“ (Allersch, Arsenik, 53) wird somit in Zweifel gestellt.

Zugang-(und Abfluß-)stollen zu graben<sup>96</sup>). Dieser Bericht wurde aus unbekanntem Gründen ad acta gelegt und erst drei Jahre später wieder aufgegriffen.

Nach Ostern 1546 belegte Maximilian den Öchslinbau und begann sofort mit der Entwässerung des Schachtes, was schätzungsweise 12—14 Wochen in Anspruch nahm. Ernst ordnete an, mehr Arbeiter anzustellen, um in Tag- und Nachtschichten den Schacht schneller trocken zu legen<sup>97</sup>). Erst am 1. September, also vier Monate später, konnte Maximilian berichten, daß *das wasser an der Ogslin gar herauß gehebt ist worden*. Der nun zugängliche Feldort (Abbaustelle) zeigte eine 1½ daumendicke Erzader, welche mit Gewinn ausgewertet werden konnte, solange der Wasserstand niedrig gehalten wurde. Mit dem Feuersetzen wollte er bis zum Frostwetter warten, da er es der Gase wegen zu tun derzeit nicht wagte. Er ließ den Schacht säubern und das taube Gestein ausräumen<sup>98</sup>). Kurz darauf zeichnete er eine Grubenrißkarte, um zu zeigen, wo er einen Abflußstollen ansetzen wollte. Über diese *charta des zugs in der Öchslin* beschwerte sich Ernst, daß sie ihm nicht genügend verständlich sei. Da er noch einen anderen Bergsachverständigen den Bau begutachten lassen wollte, hieß er Hueber den Schacht entwässert zu halten, Zimmerholz vorzubereiten und den Feldort belegen und bearbeiten zu lassen<sup>99</sup>).

Erwähnenswert ist der Unterschied der Löhne jener, die am Stollen gruben und für die ersten zwei Klafter 5 fl 4 ß pro Klafter, für die nächsten zwei Klafter 6 fl pro Klafter erhielten und jener, die im Schacht schürften und 20 fl verlangten und später — obwohl ihnen Hueber nur 13 fl geben wollte — 17 fl erhielten. Er ließ die Arbeiter auf Herrenarbeit bauen, eine ebenfalls kostspielige Methode. Der Fronschnelzer war ein sparsamer, kostenberechnender Beamter, der seinem Herrn, der selber eine pedantische Buchhalterseele besaß, vorhielt, nicht bereits Bergleute zu Inspektion und Ratschlag abgeordnet zu haben, mit dem Resultat, daß der Schacht mit großen Kosten entwässert gehalten werden mußte. Überraschenderweise beschwichtigte ihn Ernst, sich hauptsächlich auf die Verdingungskosten und -schwierigkeiten beziehend, daß *noch nit zuvil costens darauß gang(en)* seien. Er mußte sich viel von den entgültigen Ergebnissen erwartet haben, daß er so klaglos die Auslagen bestritt<sup>100</sup>).

<sup>96</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 13. II. 43. Siehe Beilage 12.

<sup>97</sup>) Ernst an Hueber, 12. V. 46.

*Die wasser aber werden auß den schächten eintweder herauß gezogen oder geschöpfft* — wobei zum Ziehen Gefäße (Kübel, Bulgen), zum Schöpfen Pumpen verwendet wurden. Agricola, Vom Bergkwerck xij Bücher, 135. In der Öchslin wurde das Wasser *herausgehebt*, was wohl mit *herausziehen* identisch ist, obzwar Hueber — vgl. Beilage 12 — von *roren* gesprochen hat. Leider beschrieb er den tatsächlichen Vorgang weder hier noch später. Wahrscheinlich war außer einem einfachen Haspelaufzug keine der von Agricola beschriebenen und mit vielen Illustrationen anschaulich gemachten „Wasserkünste“ (135—165) in Gebrauch.

<sup>98</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 10. IX. 46.; Ernst an Hueber, 13. IX. 46.

<sup>99</sup>) Ernst an Hueber, 27. IX. 46.

<sup>100</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 14. XI. 46.; Ernst an Hueber, 22. XI. 46. Siehe Beilagen 13 A und B.

Ohne offenbar auf weitere Anordnungen zu warten, stellte Maximilian das Wasserheben zu Weihnachten ein, allerdings zu einer Zeit der geringsten Wasseransammlung. Er hatte sich mit den Knappen auf einen Lohn von 17 fl pro Klafter geeinigt, fügte aber gleichzeitig hinzu, daß sie alle für Holz, Talg und Werkzeuge selbst aufkommen mußten. Ebenso mußten sich die um 6 fl arbeitenden Häuer am Stollen mit allem Drum und Dran selbst versorgen. Während der Wasserhebpause ließ er zwei Knappen die bereits gehauenen Erzbrocken aufarbeiten (zerkleinern), um zu sehen, was tatsächlich produziert worden ist<sup>101</sup>).

Um dem Schneewasser zuvorzukommen, begann Hueber bereits in der ersten Feberwoche wieder mit dem Wasserheben in drei Schichten. Um aber unnütze Ausgaben zu vermeiden, urgierte er, daß Ernst die Öchslin so bald wie möglich besichtigen lasse<sup>102</sup>). Christof Schuttpacher wurde bestimmt, das Bergwerk zu inspizieren, und Maximilian erhielt den Auftrag, es ihm zu zeigen *und deines gethonen zugs* (Vermessung) *fleißig berichtest und allenthalben guete anweisung gebest, damit er unns zu seiner widerkhunfft guete bericht und relation desto statlicher zuthuen wisse*<sup>103</sup>). Schuttpacher fuhr am 1. März ein und meinte, daß Hueber mit dem Abflußstollen vier Klafter tiefer hätte ansitzen sollen. Dieser verteidigte sich, daß wasserhalben eine solche Entfernung unpraktisch gewesen wäre. Wichtiger für das Geschick des Bergwerks als diese technische Meinungsverschiedenheit war Schuttpachers Befund, daß das Erz in der Tiefe des Schachts die Arbeitskosten eines Abflußstollens nicht deckte. Nur oben, vermutlich in der Nähe des Mundlochs, würde sich weitere Arbeit lohnen. Maximilian stellte darauf die Entwässerungsarbeit ein. Der Herzog war über die unerfreuliche Nachricht genügend verstimmt, seinem Fronschmelzer vorzuwerfen, daß er ihm nie berichtet habe, daß man *4 claffter saigermaß mit 7 clafftern abbauen mocht*, was zur eigentlichen Sache — ungenügende Edelmetallausbeute — keinen direkten Bezug hatte. Mit Ausnahme des oberen Feldortes, der mit verhältnismäßig geringen Kosten bearbeitet werden konnte, sollte Hueber den Bergwerksbetrieb in der Öchslin einstellen. Der Herzog wollte aber das bereits ausgehauene Erz pochen und zu Schlich machen lassen und einen Bericht über das Resultat davon erhalten<sup>104</sup>). Aus den Faszikeln der Bergwerksregistratur bringt *Wolfstrigl-Wolfskron* zwei einschlägige Berichte unter dem Datum 1547: erstens, daß 100 Kübel Erz an der Öchslin gehaut worden waren, und zweitens, daß „in Balthasar Gennsprunners Pocher bei St. Michael des Versuches halber die landesf. Erze aus der Oechslin verpocht und verwaschen“ worden sind<sup>104a</sup>).

In der Korrespondenz wurde es stumm um das Öchslinbergwerk. Nur einmal noch, anderthalb Jahre später, vernehmen wir eine

<sup>101</sup>) Hueber an Ernst, 6. I. 47; Ernst an Hueber, 12. I. 47. Siehe Beilage 14.

<sup>102</sup>) Zwei Briefe Huebers an Ernst, Ramingstein, 8. II. 47.

<sup>103</sup>) Ernst an Hueber, 11. II. 47., 17. II. 47.

<sup>104</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 3. III. 47.; zwei Briefe Ernsts an Hueber, 9. III. 47. Siehe Beilagen 15 A, B und C.

<sup>104a</sup>) *Wolfskron*, „Zur Geschichte“, 166.

Kunde. Ernst hätte es gerne gesehen, wenn *die grueben disen winter mit nutz zu arbaytten* sei, ebendort zu fördern; wenn nicht, sie bis zum Sommer zu feiern. Hueber machte keinen Hehl daraus, *das auf dem ertz mit chainem nutz in Winter als wol im Sumer wassers halben gearbaydt khan werden*. Es würde dreimal soviel kosten als das gehauene Erz einbrächte, es sei denn, daß der *stollen zum wasserfellen* gegraben würde. Dann *were es den winter nicht unfuegsam*, das Bergwerk zu bearbeiten. Das schien aber Ernst wieder zu kostspielig, bis er sich durch einen persönlichen Augenschein von der Rentabilität überzeugen konnte. Dazu ist es wohl kaum je gekommen. Mit seinem letzten Satz, *wellest auch mit allen anderen gepej bej der Echslin stil und dieselb allain mit befreijung in rechten erhalten*, hat er sich vermutlich zwar nicht rechtlich, aber de facto von diesem Bergwerk losgelöst<sup>105</sup>).

„Die Öchslin“ war aber weiterhin ein begehrtes Besitzobjekt. Als nächsten Gewerken finden wir dort im Jahre 1555 den Pfleger zu Lichtenberg, Georg von Thurn, der 1563 wegen *schweren Verbauen* in der Öchslin (wie anderwärts) auf sieben Jahre um Fronbefreiung ansuchte. Jakob von Thurn, der hier ebenfalls baute, hinterließ 1567 Schulden, die angeblich darauf zurückzuführen sind, daß er zu viel Geld in diesen Bau gesteckt hatte. Trotzdem wurde das Bergwerk von einer Gesellschaft, den Gasteinerischen Herren, später Goldschachter Herren, aufgekauft, um auch von ihr 1582—1588 gefreit zu werden<sup>106</sup>). Zu bemerken wäre, daß der landesfürstliche Bau an der Öchslin, wie Wolfskron es ausdrückt<sup>107</sup>), wohl vom Landesfürsten als Gewerken innegehabt wurde, jedoch als privater Gewerke und nicht als Vertreter des Erzstiftes Salzburg. So war es auch möglich, daß dieser Bergbau ohne weiteres von der „landesfürstlichen Hand“ auf privatrechtliche Weise in andere Hände gelangen konnte.

## VII. Die Bergwerke im Schladminger Berggericht

Im Sommer des Jahres 1544 übernahm Maximilian die Aufsicht über Ernsts Anteile am Schladminger Silberbergbau. Er betreute die in der Korrespondenz als am hintern Gugler und am untern (auch: am vordern) Gugler liegenden Bergbaue, d. h. an bzw. ob den südlich von Schladming gelegenen Oberen und Unteren Giglachseen<sup>107a</sup>). Abgesehen davon, daß in den Schriftstücken die beiden Seen öfters verwechselt sind, wurden auch einige der Gruben umgetauft, so daß eine genauere Lokalisierung der Grubenanlagen erschwert wird. Ich

<sup>105</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, X. 48.; Ernst an Hueber, 17. X. 48. Siehe Beilagen 16 A und B.

<sup>106</sup>) Wolfskron, „Zur Geschichte“, 167—168, 177.

<sup>107</sup>) Ebenda, 166.

<sup>107a</sup>) Zur Begrenzung des Schladminger Berggerichtes im 16. Jahrhundert siehe Heinrich K u n n e r t, „Aus der Geschichte des Schladminger Bergbaues“, Blätter für Heimatkunde (Graz 1929), VII/3, S. 1. Derselbe, „Nürnberger Montanunternehmer in der Steiermark“, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 53 (Nürnberg 1965), 234—254.

vermute, daß sie, im großen und ganzen, nahe beieinander waren und zwar im Gebirge zwischen den beiden Seen.

Ob und wie lange Ernst hier bereits beteiligt war, ist unklar. Die erste Erwähnung in der Korrespondenz spricht zwar von *unnserm vorigen verweser Gilgen Mayrhauer*, der seine Abschlußrechnung abliefern sollte, sonst aber ergibt sich der Eindruck, daß Ernst gerade erst anfang, sich im Ennstal bergmännisch auszubreiten. Am 15. August hatte Maximilian einen (nicht erhalten gebliebenen) Bericht über *Unser Frauen (Grube) bei der Lakhen am hintern Gugler (Oberer Giglachsee)* geschrieben, demzufolge das Erz *geschnaittig under sich sein soll*. Offensichtlich handelte es sich um einen verlegenen Schacht, der neuerdings ins Werk gesetzt wurde. Ernst ordnete an, daß zwei Klafter geteuft werden sollten, ohne jedoch in eine kostspielige Wasserpumpaktion einzugehen<sup>108</sup>).

Daß der Herzog erst um diese Zeit ernstlich Mitbeteiligter am Schladminger Bergbau wurde, erhellt aus dem nächsten Schriftstück. Hueber wurde beauftragt, sich *etlich gruben am Gigler genant* anzusehen, um deren Kauf von je fünf halbneuntel Anteilen er mit dem Knappen Hans Khren in Unterhandlung stand. Außerdem sollte Maximilian zwei Gruben *umb Schla(d)ming* besichtigen, von denen Ernst Erzstufen überbracht worden waren. Sollten sich diese Bergwerke als verheißungsvoll erweisen, dann sei Maximilian ermächtigt, für seinen Herrn preiswert zu kaufen<sup>109</sup>). Ein Bericht darüber fehlt, auch weitere Nachrichten, so daß anzunehmen ist, daß der Fronschnelzer ihren Kauf abgeschlagen hat. Dagegen vermittelt die Korrespondenz, daß *am Gugler* schlechthin (wohl oberhalb des größeren Vordern Giglachsees) eine größere Anlage, der Erbstollen, in Betrieb gesetzt worden ist. Lienhardt Stubhaintzl war Hutmann dort und arbeitete mit fünf Knappen und zwei Zimmerleuten in Tag- und Nachtschichten, um den verlegenen Bau *hinein pyß auf die clufft aufzuheben* (ausräumen) *und zu zimern*. Der in Schladming seßhafte Gewährsmann Pantaleon Moderegger, dem Hueber 50 fl *samcost* (Betriebsgeld) hinterlegte, berichtete ihm, daß 90 Gestenge Zimmerholz, einige Klafter Scheiter und Pfähle (für Joch und Stempel) vorhanden seien, welche nach seiner Meinung bis Pfingsten reichen würden. Ernst, der dies bezweifelte, hatte recht, denn schon innerhalb von zwei Wochen mußte Hueber feststellen, daß, nachdem ein Lehen am Erbstollen *hineingetzimert* worden war, das Holz nicht ausreichte, *derhalben (sie) dy zimer dest verrer von einander muessen setzen*. Etwa zwei Lehen mehr mußten ausgeschlagen werden, ehe man die Kluft erreichen konnte.

Die Grube „Unser Frau“ wird zwar auf eine Art erwähnt, die es klar macht, daß sie vom Erbstollen getrennt war, doch wird über die dort stattfindende Arbeit zur Zeit weiter nichts gesagt. Am Erbstollen wurde dem Hutmann 1 fl per Woche, den Knappen 4 ß bezahlt. *Was ainer für uberschicht macht schneydet man i(h)m auch auf*. Maximilian, der den Erbstollen am 12. November besucht

<sup>108</sup>) Ernst an Hueber, o. D. (Mitte Aug. 1544.)

<sup>109</sup>) Ernst an Hueber, 13. IX. 44.

hatte, beauftragte den Hutmann, so er den stollen gar aufgehebt hat, sol er dj gesenkh auf der clifft auch furan nach der clufft gegen den abent und zu rugkh gegen den Morgen den verhauten perg hinauß seybern und fürdern. Nach getaner Arbeit solle er dem Herzog schriftlich berichten, damit er weitere Weisungen bekomme<sup>110</sup>). Der Erbstollen verschwindet als solcher in der Korrespondenz, welche gerade für das Jahr 1545 sehr schütter ist. Er mag als unrentabel in diesem Jahr aufgegeben worden sein. Er könnte aber auch mit dem im Jahre 1546 erstmalig erwähnten und noch zu besprechenden Kaiserstollen am Vordern Gugler identisch sein.

Mittlerweile mußte Hueber weiteren Bergbauerweiterungswünschen nachkommen. Er sollte Gruben *am Gaisperg bei Schladming*, von denen eine St. Mattheus genannt wurde, besichtigen und befahren und, wenn sie preiswert erschienen, wenigstens eine derselben für Ernst kaufen. Er wurde weiter beauftragt, sich zu versichern, daß Ernsts Anteile je der halben Grube bei *Unser Frau in der Lakehen* sowie zu *Unser Frau im Freimb Kogel* und bei der *Sauin* (wohl das später *Saumanin* genannte Bergwerk), welche er von Hans Khren gekauft hatte, im Bergergerichtsbuch in Schladming eingetragen worden sind. Laut Instruktion hatte Maximilian zwei Schmelzhütten zu begutachten, eine nahe beim Markt, die andere 2 Meilen entfernt, und jene zum Kauf vorzuschlagen, die dem Herzog am nützlichsten wäre. Wie weit er sich am Silberbergbau in Schladming einzulassen gedachte, geht am besten daraus hervor, daß er ernstlich erwog, eine große Arbeiterbehausung anzukaufen, welche der schon lange dort tätige Schladminger Bürger Georg Vintzgold veräußern wollte, oder aus finanzieller Not abzugeben gezwungen war. Die Kaufsumme von 540 fl erscheint ziemlich saftig<sup>111</sup>). Ernst wünschte, daß Hueber den Hutmann anweise, das Unschlitt, welches im Gebirge zu 12 d per Pfund verkauft, von Christof Offner aber zu 10 d angeboten wurde, von diesem zu beziehen<sup>112</sup>).

Tiefer ins Ennstal vorstoßend, wurde Maximilian ein halbes Jahr später nach Pruggen, *in Gredminger pfarr undhalb Schladming gelegen*, kommandiert, um den Kies einer Fundgrube zu begutachten. Laut Bericht *habe die fundgrube zu S. Daniel ainen vast dikhen gang und sej dessen gang auch ein khubl umb ainen patzn zuhauen*. Falls die Erzader versprechend sei, sollte er sich umsehen, ob eine Schmelzhütte in der Nähe sei. Einen Kübel des Erzes möge er am Weg nach Salzburg, um dem Herzog mündlich zu berichten, bei der Schmelzhütte des Vintzgoldes in Schladming — „welch wir in khauff anzunehmen

<sup>110</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 1. XI. 44.; Ernst an Hueber, 5. XI. 44.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. XI. 44.; Ernst an Hueber, 2. XII. 44.

Das Einschneiden der Überstunden erfolgte durch Kerbung zweier Stäbe, Spanhölzer genannt, von denen das eine der Arbeiter, das andere der Hutmann bis zur Ablösung behielt.

<sup>111</sup>) *Bevelch und instruction auff Maximilian Hueber, fronschmelzer zu Ramingstain was er von uners gn herrn zu Saltzburg wegen zu Schladming verrichten soll*, 13. I. 45. Siehe Beilage 17.

Über Vintzgold vgl. K u n n e r t, Schladminger Bergbau, VII/1, S. 4.

<sup>112</sup>) Ebenda.

vorhaben“ — zur Verarbeitung lassen<sup>113</sup>). Tatsächlich kaufte Ernst die Schmelzhütte *und was darzue gehört, auch das hofstattl etc.* für 140 Gulden. Diese Summe wurde auf Vintzgold's Verlangen dem Salzburger Bürger Benedikt Pietenperger ausbezahlt. Der Herzog verlangte vom königlichen Bergrichter Ruedprecht Gieland eine urkundliche Kopie der Kaufseintragung im Schladminger Berggerichtsbuch. Im übrigen ließ er Vintzgold zu einer persönlichen Unterredung nach Salzburg bitten. Zur Zehrung werde er 2 Gulden erhalten<sup>113a</sup>).

Über ein Jahr lang vernehmen wir nichts über den Schladminger Bergbau, was vornehmlich auf geringes Quellenmaterial zurückzuführen ist. Von den beabsichtigten Käufen von Vintzgold'schen Gütern wird nichts mehr vernommen. Spätere Information beschränkt sich beinahe ausschließlich mit dem Bergbau um die Giglachseen.

Im August 1546 wurden Hueber und *unser huetman am Vordern Gugler Caspar Winkhler* zum Herzog nach Salzburg zitiert, offenbar um eine planmäßige Ausbeute der Bergwerke an den Giglachseen, besonders des am Vorderen gelegenen Kaiserstollens, auszuarbeiten<sup>114</sup>). Den 6. und 7. September verbrachte Hueber bei diesem Bergwerk und berichtete an Ernst, daß die Kluft der Saumanin bis zum See hinabführe und quarzig sei. Nachdem er die Kluft vermessen hatte, ordnete er an, daß die Arbeiter *daselb gefert beim see abplossen (entblößen) und ubertreiben sollen*. Sollte nun die Kluft gegen den Morgen fallen, worüber Maximilian einige Zweifel hegte, so sollten zwei Gruben empfangen und begonnen werden. Es handelte sich hier also um Neuschürfe unterhalb der Saumanin. Ein bereits begonnener Neuschurf, St. Peter genannt, schien in die Richtung der Saumanin zu weisen<sup>115</sup>).

Am Kaiserstollen wurde mittlerweile Wasser ausgehoben, um an den Feldort heranzukommen, während gleichzeitig ein tiefer angesetzter Stollen gegraben wurde, einerseits, um das Wasser ablaufen zu lassen, andererseits, um der Kluft auf diese Art anzurücken. Ernst beauftragte Hueber, einzufahren und zu begutachten, ob das kostspielige Wasserheben tatsächlich noch nötig sei. Der Fronschnelzer, der am 6. Oktober den Bau besichtigte, berichtete, daß der Schacht und der Stollen so nahe aneinander waren, daß ein Klopfen auf der Sohle des Schachtes unterhalb im First des Stollens gespürt werden konnte. Der Durchschlag muß bald darauf, durch Ausschlag von unten nach oben, erfolgt sein<sup>116</sup>).

Am obern See fiel die Ader, die von der Saumanin gegen den See strich, nicht so, wie auf Grund von Maximilians Vermessung angenommen worden war. Auch der Neuschurf bei St. Peter wurde durch eine Schieferschichte abgeschnitten, und Maximilian war besorgt, daß die Ader darunter in eine unbestimmbare Richtung streichen würde.

<sup>113</sup>) Ernst an Hueber, 6. VI. 45.

<sup>113a</sup>) BHA, Lit. 168: Ernst an Gieland, 7. VI. 45.

<sup>114</sup>) Ernst an Hueber, 11. VIII. 46.

<sup>115</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 10. IX. 46.; Ernst an Hueber, 13. IX. 46. Siehe Beilage 18.

<sup>116</sup>) Ernst an Hueber, 27. IX. 46.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 14. XI. 46.; Ernst an Hueber, 22. XI. 46. Siehe Beilage 19.

Ein Weiterbauen von St. Peter, meinte er, könnte die Richtung des Ganges feststellen. Ernst war von dieser Mitteilung befremdet, und mit Bezug auf den Saumaninbau eiferte er Hueber an, die Kluft weiter suchen zu lassen<sup>117</sup>). Um über die Anlage der Bergwerke und den Verlauf der Adern besser informiert zu sein und um genauere Anordnungen geben zu können, verlangte Ernst eine Grubenkarte von Huebers Vermessungen, *so am tal als auch in der grueben beschehen*. Diese Vermessungen schlossen Unsere Frau in der Laken am Obern See, die Saumanin (von nun an „St. Ruprecht“ genannt), den Neuschurf bei St. Peter und St. Peter selbst, hinunter zu dem (erstmalig genannten) Fürstenbau am Untern See ein. Der Beschreibung nach könnte man schließen, daß die Gruben an einer der zwei Gebirgswände zwischen den beiden Giglachseen gelegen sind. In bergmännischer Sprache erkundigte sich der Herzog, warum Maximilian den Neuschurf zu St. Peter nicht in der ursprünglichen Richtung weiterbauen hat lassen, und ordnete an, dies auf Grund einer Inspektion von Sachverständigen neuerdings zu tun. Der Fronschnelzer begründete seine Handlung mit einer längeren Rechtfertigung, welche der Herzog mit einer kurzen beißenden Bemerkung abtat: *Den neuschurff bei St. Peter am hindern Gugler (sollte wohl v o r d e r n heißen) betreffend, mues man nit nach mainen und bedenken pauen*<sup>118</sup>). Mit blitzartiger Klarheit tritt uns Ernst hier als ein Vertreter eines „modernen“ Standpunkts gegenüber. Der noch im Feudalismus verankerte Herzog war geistig ein der rationellen Methodik und mathematisch-technologischen Präzision aufgeschlossener Mensch der anbrechenden neuzeitlichen Epoche.

Im Hochsommer 1549 war Unsere Frau bei der Laken wieder unter Wasser und unbefahrbar, so daß sich Maximilian mit dem Bericht des Hutmanns Michael Steuger begnügen mußte. Mit Ausnahme von einem Schacht, *da noch ain ertz voraugen, . . . hab sich das ertz in allen gesenkhen untter sich außgeschnitten*. Maximilian beauftragte den Hutmann, daß er, sobald das Wasser abgelaufen war, den Stollen weiterteufen und hin und wieder Ausbrüche mache, um nach Adern zu fühlen. Vier Herrenarbeiter waren in dieser Anlage tätig. Das aussichtsreichste Bergwerk am Giglachsee war, nach Huebers Meinung, noch immer St. Peter, obzwar man zur Zeit des heftigen Wassers wegen auch dort die Arbeit einstellen mußte. Er empfahl die Aufrihtung einer Knappenherberge vor dem Schneefall, so daß man in der trockenen, bzw. wasserlosen Winterszeit die Gruben bearbeiten könnte. Und dann schreibt Maximilian einen Satz, der, wörtlich genommen, besagen würde, daß Herzog Ernst selbst die Gegend besucht hatte: *Zu Sant Rueprecht und Sant Michael* (zum ersten Mal erwähnt und selbst Ernst nicht bekannt), schreibt der Fronschnelzer, *ist nicht anders als wie es e. f. g. selbst gesehen haben*. Auch hier wurde gefeiert. Billige Lehenschaftshäuer waren schwer zu bekommen und

<sup>117</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 14. XI. 46.; Ernst an Hueber, 22. XI. 46. Siehe Beilagen 20 A und B.

<sup>118</sup>) Ernst an Hueber, 29. I. 47.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 3. III. 47.; Ernst an Hueber, 9. III. 47. Siehe Beilagen 21 A und B.

außerdem *ist meines pedunkhen pej diesen peuen wenig auf hofnung zu pauen*<sup>119</sup>).

Ein persönlicher Besuch Ernsts im Schladminger Revier ist keine Unmöglichkeit. Er war an den Bergwerken und an der Silberausbeute dort sehr interessiert. Es befremdet nur, daß sonst keine Anzeichen für diese Tour vorhanden sind. Andererseits berichtet die Korrespondenz für die Zeit zwischen März 1547 und August 1548 wenig von den Bergwerken an den Giglachseen. Ernsts aufschlußreicher Brief an Maximilian, in welchem er ihm aufträgt, den bisher von den Fröschlmoser monopolisierten Schladminger Silberhandel für ihn zu vermitteln, und in dem er schreibt, daß er im vergangenen Jahr mit dem Bergrichter von Schladming gesprochen habe, genügt nicht als Beweis dafür, daß Ernst in Schladming gewesen ist<sup>120</sup>). Ernsts Interesse an den Bergwerken *am Gugler* hielt an. März 1549 wurde Maximilian beauftragt, wieder alle Gruben daselbst zu inspizieren<sup>121</sup>). Ihre letzte Erwähnung in der Korrespondenz erfolgte im Sommer 1549, in dem Ernst auf ein (nicht erhalten gebliebenes) Schreiben Huebers antwortete und dessen Vorschlag, einen Schacht von St. Michael zu St. Peter zu teufen, des schlechten Wetters halben mindestens bis zur Winterszeit abwies. Da die Goldseisensche Silber-Raitung für 1553/54 die *Ausgab auf Radstadt und Schla(d)ming (am Gügler unnd anndter ortten)* von 2726 fl 6 ß verzeichnet, liegt es nahe, anzunehmen, daß die Aufsicht über die Giglacher Bergwerke an einen anderen Bergmann übertragen worden ist<sup>122</sup>). Noch im Jahre 1555 erhielt Ernst einen Bericht von Balthasar Leitner über seine Anteile dort, demzufolge *Unsere Frau an der Laken wenig Erz produzierte, aber zu S. Peter auf dem veldt ort ist ain goliber (gelber) kys angestanden in einem gangstain*, von dem Leitner dem Herzog ein Bruchstück zuschickte<sup>122a</sup>).

Es ist bedauerlich, daß in der Korrespondenz über die Erzproduktion überhaupt keine Zahlen genannt werden. Weder Spesen noch Ausbeute werden erwähnt. Auch andere Details, wie die Anzahl der Arbeiter, deren Verpflegung und Unterkunft, anrainende Gewerke, Transportfragen, u. dgl. m., fehlen. Somit ist das einzig Neue die erstmalige Nennung von Herzog Ernst als eines bescheidenen Schladminger Bergwerksherrn.

### VIII. Blei und Bleierz. Das Raibler Bleibergwerk

Wie alle größeren Gewerke trachtete auch Ernst durch Anteile an Bleibergwerken Unabhängigkeit in der Versorgung mit Blei, das zum

<sup>119</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. VIII. 48. Siehe Beilage 22.

<sup>120</sup>) Ernst an Hueber, 20. X. 48. Siehe Beilage 23.

<sup>121</sup>) Ernst an Hueber, 8. III. 49.

<sup>122</sup>) SLA, Goldseisen-Archiv, Handschrift 2 (1553/54). Vergleichshalber seien die Eintragungen für *e. f. g. eigen Bergwerk in der Gastein und Rauris* von 8383 fl und für Ramingstein von 4040 fl für dieselbe Zeit angeführt. Ebenda.

<sup>122a</sup>) BHA, Lit. 159: Balthasar Leitner an Ernst, Radstadt, 3. VI. 55.

Absondern der Edelmetalle so wichtig war, zu erzielen<sup>123</sup>). Am Anfang der 40iger Jahre verschaffte er sich Bleibergwerksanteile am Jauken im Gailtal, am Bleiberg bei Villach und in Raibl bei Tarvis<sup>124</sup>). An der Begutachtung von Bergwerken am Bleiberg und in Raibl, welche beide auf territorialem Gebiet der Bischöfe von Bamberg gelegen waren, war Maximilian beteiligt. Die Bergwerksanlagen von Raibl setzte er in Gang und betreute sie einige Jahre durch mehrmalige Besuche und durch Korrespondenz mit dem dortigen Verweser bzw. Hutmann. Der Hutmann Georg Prentner stammte entweder von Ramingstein oder war dort am Bergbau tätig gewesen, da seine Frau und Kinder weiterhin in Ramingstein lebten<sup>125</sup>). Es liegt auf der Hand, wenn es auch die Quellen nicht ausdrücklich besagen, daß er auf Maximilians Empfehlung als Hutmann in Raibl eingesetzt worden war. Seine Familienbande brachten ihn regelmäßig nach Ramingstein, wo er mit dem Fronschnelzer das Bergwerk von Raibl besprechen konnte. Einige Jahre später vernachlässigte Prentner zum Ärger des Herzogs seine Arbeit und wurde von diesem entlassen. Offenbar versuchte er seine alte Verbindung mit Hueber auszunützen, um durch ihn wieder eine Stellung zu erhalten. Dieser wies ihn aber ab, wofür er Worte des Lobes von Ernst einheimste<sup>125a</sup>).

Das älteste Korrespondenzstück, welches sich mit dem Raibler Bleibergwerk befaßt, ist eine Art bergmännischer Fragebogen des Herzogs an den Hutmann, welcher Punkt für Punkt Auskunft fordert, ob spezifische Anordnungen, die Hueber bei seiner vorhergehenden Anwesenheit in Raibl gemacht hatte, ausgeführt wurden<sup>126</sup>). Die an den Rand geschriebenen Antworten, die (auf Grund der Handschrift) eher von Hueber als von Prentner stammen, fielen teils positiv, teils negativ, teils qualifiziert aus. Ende 1542 oder anfangs 1543 sandte Ernst einen seiner Geschäftskommissäre — Wilhelm Igl (Ygl) — unter anderem auch nach Raibl, um Prentner 200 fl für Betriebskosten zu überbringen, die Gruben zu besichtigen und ihm einzuschärfen, alle Anordnungen genau auszuführen. Das gehauene Erz sollte Prentner „zu guetten stueff aufschneiden“ und dann nach Villach führen<sup>127</sup>).

Im August 1543 verbrachten Igl und Hueber fünf Tage in Raibl, nachdem sie in Villach administrative und verkehrstechnische Probleme

<sup>123</sup>) Hermann Wiessner, Geschichte des Kärntner Bergbaues, II (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 36/37) (1951), 50.

<sup>124</sup>) Wiessner, II, 51. Marian Wenger, „Ein Beitrag zur Statistik und Geschichte des Bergbaubetriebes in den österreichischen Alpenländern im XVI. Jahrhundert“, Montanistische Rundschau, 23 (1931), 231, 245, 250. F. F. Strauss, „Der Anteil Herzogs Ernst von Bayern als Gewerke am Edelmetallbergbau in den Tälern der Gastein und Rauris“, BGB 20 (1960), 480—481.

<sup>125</sup>) Relation von Hueber und Igl an Ernst, Klein Tarvis, 12. VIII. 43.

<sup>125a</sup>) Ernst an Hueber, 28. I. 47.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 3. III. 47.; Ernst an Hueber, 9. III. 47.

<sup>126</sup>) Ernst an den Hutmann am Raibl (Georg Prentner), 27. II. 43. Ernst verschaffte sich Anteile in Raibl in der zweiten Hälfte des Jahres 1542. Vorher zog er, durch Wolf Aichweger, *saltzburgisch fürstlicher diener*, nach Erkundigungen von dem Villacher Bürger Christoph Prannndt ein. BHA, Lit. 154: Aichweger an Prannndt, Salzburg, 25. IV. 42., 12. V. 42.

<sup>127</sup>) Ernsts Instruktionen an Wilhelm Igl, o. D. (Anfang 1543.)

der Aufbewahrung und Versendung von Waren im allgemeinen und Blei und Bleierzen im besonderen geregelt hatten. Hieronymus Wymer (Wimber), wohlhabender Villacher Bürger und Futtermeister — *er ist jung, unverdrossen, aufrichtig und eines guetten vermögens* — wurde zum Gewährsmann des Herzogs bestellt. In Raibl inspizierten und vermaßen sie (*die schyn verbracht*) die Gruben St. Johann, St. Vinzenz, Unser Frau und Beim Glück, ebenso St. Wolfgang und St. Barbara. Mit seiner Erlaubnis wurden auch die dem Adrian Engelhardt gehörenden Gruben vermessen, im Falle Ernst sie später ankaufen wollte. Die (leider nicht erhaltene, bzw. bisher noch nicht aufgefundene) Grubenkarte wurde Ernst eingeschickt.

Es scheint, daß die Anteile des Herzogs in Raibl von Engelhardt gekauft worden waren, der mit dem Kaufvertrag nicht einverstanden war und seine Klage vor dem Berggericht vortragen wollte. Andererseits konnte er den Vorrat von 1200 Zentnern Erz, der offenbar zu den besitzwechselnden Anteilen gehört hatte, nicht nachweisen; er erklärte, ein Unwetter („*das wetter*“) hätte, mit Ausnahme von 20 Zentnern, alles in die Halden getragen! Auch behinderte ein Arbeitermangel das Belegen der meisten Gruben. Man könnte beinahe den Verdacht hegen, daß Engelhardt seine Hand im Spiel hatte, denn er trug an, falls ihn Ernst mit der Verwaltung des Geldes betraue (d. h. wohl als Verweser anerkennen wolle), er gute Arbeiter für 5 ß per Woche auftreiben könne.

St. Barbara wies eine Erzsperre (*gännglein*) auf. Hier wurde ein Schacht geteuft und fünf Häuer waren mit *rytzn und schwynnen* tätig. Sie arbeiteten wöchentlich 5½ Schichten, eine Schicht zu neun Stunden, wofür *dem Arbaiter nach seiner arbeit ungeverlich 4 pfund Berner* bezahlt wurde. Die Schmiede war bis auf den Amboß und die Blasbälge fertig. Keine der Gruben von St. Wolfgang, St. Johann und St. Vinzenz wiesen eine richtige Kluft auf, doch waren Erzspuren vor Augen. Nur der Bau „Beim Glück“ führte „*ain schönes gangl*“. Dieses ließ Hueber durch zwei Arbeiter übertreiben. Dem Prentner war Jakob Khämbel (Khämlen, Khemel, Chemel, Chamel) manchmal als Hutmann, manchmal als Verweser bezeichnet, zur Seite gestellt. Am Rückweg besuchten Igl und Hueber mit dem bambergischen Bergrichter den Bleiberg und sahen sich um Gruben für Ernst um<sup>128</sup>).

Im folgenden Jahr wurden Hueber und Igl mit einer langen Liste von Anordnungen abermals nach Villach und Raibl beordert. In Villach hatten sie Auskünfte über Bleisendungen nach Salzburg und Kupfersendungen von Schwaz nach Venedig, die durch die Hände Wymers gingen, zu erlangen. Letzterem war mitzuteilen, daß er das Kupfer so hoch wie möglich, keineswegs aber unter 12 fl per Zentner verkaufen solle. In Raibl hatte Maximilian die Grube Unsere Frau der Galitzenzeche zu vermessen. Die beiden sollten erwägen, ob es billiger sei, das Brucherz mit der Hand zu zerkleinern oder ob ein Pocher aufgerichtet werden sollte. Weil Unschlitt in Raibl teuer ist,

<sup>128</sup>) Wie Anm. 125 und Hueber an Ernst, 19. VIII. 43. Die beiden Berichte ergänzen und überschneiden sich.

sollen sie einen ölbrennenden eisernen *lichtschirm* mitnehmen und dem Hutmann auftragen, durch Vergleich festzustellen, welches das billigere Beleuchtungsmittel sei. Sie sollten einem Bericht nachgehen, dem zufolge zwei Wälder käuflich erhältlich seien, sie begutachten und, wenn brauchbar, einen oder beide pachten. Der Hutmann sei zu beraten, wie er den Mangel an Holzkohle überwinden könne. Falls, wie gemeldet, Galitzenstein vorteilhaft verkauft werden konnte, sollten sie den Verkauf anordnen, doch so, daß bleienthaltene Erze (*plejschüssige artzt*) — von welchen sie ein Stück nach Salzburg schicken sollten — zurückgehalten werden<sup>129</sup>).

Nach der Ausführung der Instruktionen berichtete Igl dem Herzog vermutlich mündlich. Hueber nahm daher in seinem Schreiben nur zu einigen Punkten Stellung<sup>130</sup>). Er fand den Schacht bei Unser Frauen als die aussichtreichste aller Gruben und hatte ein weiteres Teufen angeordnet. Er schlug dem Herzog vor, einen Schacht darunter zuzubauen<sup>131</sup>). Mit Bezug auf das Zerstoßen der Erze hatte er den Hutmann beauftragt, von den 60 Zentnern Brucherz bei Raibl 30 Zentner dort *untter der hand puchen und waschen* zu lassen und 30 Zentner nach Ramingstein zu senden, um sie dort mechanisch zu pochen, damit die Kosten verglichen werden konnten. Dieses Experiment sagte Ernst zu, und er erkundigte sich zwei Monate später, ob und mit welchem Erfolg es durchgeführt worden war. Maximilian versprach den Hutmann zu ermahnen, das bisher noch nicht eingelangte Erz nach Ramingstein zu senden<sup>132</sup>). Das Resultat ist nicht bekannt. Auf einen späteren Bericht, daß die von Maximilian angeordnete Teufarbeit bei Unser Frauen infolge Arbeitermangel nicht nachgekommen worden ist, erklärte Ernst, daß er einen eigenen Befehl deswegen an Khämbl ergehen lassen werde<sup>133</sup>).

In einem fehlenden Schreiben muß Hueber sein Gutdünken ausgedrückt haben, daß eine Wetterfahrt bei Unser Frauen notwendig sei. (Das läßt darauf schließen, daß der von ihm früher befürwortete Stollenzubau als zu kostspielig von Ernst abgelehnt worden ist.) Nun behauptet Hans Oswald, der Salzburger Wardein, schreibt Ernst, daß er eine künstliche Luftzufuhr bei Unser Frauen für unnötig halte. Diese entgegengesetzten Feststellungen wollte Ernst erklärt haben. Hueber tat dies, indem er darauf hinwies, daß er das Erz durch Brand schneller und in größeren Mengen produzieren wollte, als es durch das mühsamere Arbeiten mit Schlägel und Eisen möglich sei, aus welchem Grund auch ein Defizit erwachsen war. Das Feuersetzen aber verlangte zuzügliche Luft. Da aber im gegenwärtigen Jahr das Abteufen auf altgewohnte Weise flotter als vorher voranging, scheint eine Wetterfahrt nicht länger nötig zu sein. Auch Oswald vertrat weiterhin diesen Standpunkt<sup>134</sup>).

<sup>129</sup>) Ernsts Instruktionen an Hueber und Igl, 28. IV. 44.

<sup>130</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. VI. 44.

<sup>131</sup>) Ebenda. Siehe Beilage 24.

<sup>132</sup>) Ernst an Hueber, 14. VII. 44.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 22. VII. 44.

<sup>133</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 18. VI. 44.; Ernst an Hueber, 21. VI. 44.

<sup>134</sup>) Ernst an Hueber, 5. XI. 44.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 15. XI. 44.; Ernst an Hueber, 2. XII. 44. Siehe Beilagen 25 A, B und C.

Auch hier versiegt die Quelle. Zum Teil dürfte die Kontrolle dem Fronverweser von Gastein und Rauris übertragen worden sein<sup>135</sup>), vielleicht um Hueber zu entlasten, zum Teil aber fehlen eben die einschlägigen Schriftstücke. Das geht daraus hervor, daß ein einzelner Bericht darauf hinweist, daß die Verrechnungen offenbar weiter über Ramingstein gingen. Die Raitung, über die sich Maximilian aufregte, ist zwar nicht vorhanden, wohl aber der Ausdruck großer Mißbilligung über die unfachmännisch verfaßte Abrechnung des Raibler Verwesers Jakob Khämbl<sup>136</sup>).

Während Ernst seine geringen Anteile am Bleiberg wieder abgestoßen haben dürfte und er das Bleibergwerk am Jauken der hohen Betriebskosten halber schließlich aufgeben mußte, stellte sich der Raibler Betrieb als eine verhältnismäßig gute Investition heraus. Er setzte die Arbeit dort fort, nachdem er Salzburg verlassen und sich in Glatz niedergelassen hatte. Dem Grundsatz folgend, daß jedwede Vergünstigung die Spesen reduzierte, bzw. den Gewinn erhöhte, suchte er 1558, nach Ablauf der siebenjährigen Frist, während welcher er der Nieder-Österreichischen Kammer (als Vertreter Ferdinands) nur einen reduzierten Aufschlag bezahlt hatte, neuerdings um eine gleichartige Begünstigung an. Als Grund seiner Eingabe gab er hohe Betriebskosten an. Der oberste Bergmeister, Georg Singer, der von der Nieder-Österreichischen Kammer beauftragt worden war, Ernsts Angaben zu verifizieren, sang eine andere Melodie. Er berichtete unter anderem Einzelheiten, welche sowohl einen Einblick in die Bleiproduktion am Raibl darbieten, wie auch den Zweifel aufkommen lassen, daß dem Herzog sein Ansuchen bewilligt worden ist<sup>136a</sup>).

<sup>135</sup>) Strauss, „Herzog Ernst als Gewerke“, 481.

<sup>136</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 18. I. 46. Siehe Beilage 26.

<sup>136a</sup>) Hofkammerarchiv Wien, Inner Österreich, Münz- und Bergwesen, Rote Nummer 96, fol. 249—265'. Besonders: (1) fol. 259—259': Hans Wayringer, Einnehmer und Michl Payner (oder Patzner), Gegenschreiber an Georg Paradeiser, Vizedom in Kärnten, und Georg Singer, Oberster Bergmeister der Nieder-Österreichischen Lande, Ober Tarvis, 29. III. 58., berichten, daß Ernst über 1200 Zentner Blei und ungefähr 24.000 Zentner Bleierz am Raibl auf Lager haben soll, wobei drei Zentner Bleierz einen Zentner Blei ergeben. (2) fol. 261—262': Paradeiser und Singer an die Nieder-Österreichischen Kammerräte, Gradisch, 12. IV. 58., erklären, daß Ernst, da er weder Blei noch Bleierz zum Eigenbedarf in Tirol verwende, die Ausbeute in Venedig verkaufe und dabei einen hohen Profit erziele. An dem allein, was an Vorrat vorhanden sei, komme Ferdinand 9000 Gulden an Aufschlag zu (und Ernst würde immer noch einen Gewinn von einem Gulden pro Zentner Blei erzielen). Wenn Ferdinand dem Herzog eine weitere siebenjährige Befreiung erteile, könne dieser zum Schaden der anderen Gewerken den Verkaufspreis seines Bleis senken. Er könnte dadurch seine Produktion leicht absetzen, die anderen aber nicht, was für das kaiserliche Kammergut schädlich wäre. Deshalb *khunen wir unseren Gewissen nach nit befinden, das (Ernst) seines begeren nach* (von Ferdinand) *in disem faal ainicht gnad zuerzaigen* sei. (3) fol. 251, ebenso 252: Nieder-Österreichischer Kammerrat an Ferdinand, Wien, 30. VI. 58., kann, auf Grund des vorhergehenden Berichts, *nit raten, das Euer Khay*(serliche) *M*(ajestä)t *hierinnen ainiche befreyung bewilligen*.

## IX. Die Bergwerke um Ramingstein

Über die in der Nähe von Ramingstein gelegenen Bergwerke vernehmen wir aus den früheren Jahren der Korrespondenz nichts. Erst von 1546 an liegen vereinzelt Berichte vor, die darauf schließen lassen, daß Hueber auch hier an der Verwaltung der Grubenanlagen mitbeteiligt war. Zufälligerweise befindet sich die erste Erwähnung der Ramingsteiner Bergwerke in demselben Schreiben, in dem Maximilian die Unzulänglichkeit der Buchführung des Raibler Verwesers kritisiert. Er überschickte seinem Herrn einen Handstein der Grube St. Catarina im Graben, mit der Bemerkung, daß die Arbeiter dieses Erzstück *neulich midt einem ausspruch erraycht* hatten und *ist edler than (als) der gang, den wier in arbeit haben*. St. Catarina im Graben befand sich am Kräofen und war in der Nähe des Hadersbaus gelegen. Im darauf folgenden Jahr berichtete Maximilian, daß er an drei verschiedenen Orten Stollen zu St. Catarina im Graben treiben lasse und, da das Erz beständig blieb, einem ergebnisreichen Bergwerk entgegensehe. Weniger ergiebig waren zur Zeit die ebenfalls in der Nähe gelegene Grube *bey der bischofin egg* sowie Ernsts Anteile am Hadersbau. Aber auch hier war Maximilian voller Zuversicht<sup>137)</sup>.

Wegen des Catarina-Baus kam es mit einem anrainenden kleinen Lokalgewerken, Hans Costl, zu Auseinandersetzungen. Costl beschwerte sich unter anderem, daß ihm nicht das volle Lehen seiner Grube *die Mayrin* zugestanden worden sei und daß ihm daher Ernst mit dem St.-Catarina-Stollen in sein Gehege *einfahe*. Maximilian berichtet dazu, daß er Costl viele Male anheimgestellt habe, sein Grubenmaß nachvermessen zu lassen, was er aber bisher nicht getan hätte<sup>138)</sup>. Der weitere Verlauf der Handlung mit Costl geht aus der Korrespondenz nicht hervor, wohl aber erfahren wir von einer kurzen Bemerkung Huebers fünf Jahre später, daß *e. f. g. aigne perkhwergs gepeu im graben zu Sant Catarina, pej der mayrin und beim haderpau sich wol mit ertz erzaigen*, also die Mayrin in der Zwischenzeit an Ernst übergegangen war<sup>139)</sup>.

Andererseits waren es die Herrn (Bartholomäus und Jakob) von Moshaim, welche Huebers Meinung nach *in e. f. g. grueben maß beim Haderbau ertz aushauen*. Von seinem Vater hatte er erfahren, daß sie zur Zeit des Cardinals Lang ein Hilfgeld von 200 fl erhalten hatten, um damit einen Stollen bei der Fundgrube am Kräofen zu finanzieren, mit der gleichzeitigen Bedingung, auch das Wasser des dem Erzbischof gehörigen Hadersbau abzuleiten. Dabei, scheint es, haben sie erzreiche Gesteine aus dem Hadersbau ausgehauen, auf welche

<sup>137)</sup> Hueber an Ernst, Ramingstein, 7. I. 47. Siehe Beilage 27. SLA, Pflege Lungau, Nr. 9 und 22: 1533 gab es eine Irrung zwischen unserm (Kardinal Langs) Bau das Eckh und Thannhausens Hadersbau am Kraofen zu Ramingstain, weshalb ein Vertrag zwischen den beiden Parteien am 16. IX. 33. aufgerichtet worden war. Der Bischofin Egg-Bau ist wahrscheinlich identisch mit diesem und von Wolfskron ebenso für 1533 angeführten „Landesfürstlichen Bau in Ramingstein, genannt das Egkh“, „Zur Geschichte“, 166.

<sup>138)</sup> Hueber an Ernst, 6. I. 47., Ramingstein, 8. II. 47. Siehe Beilagen 28 A und B.

<sup>139)</sup> Hueber an Ernst, Ramingstein, 27. XII. 52.

Ernst ein Recht hatte. Hueber und Jakob Weyer, der Verweser der Moshaim, versuchten, die Sache fachlich zu ergründen und fuhren am 5. Februar gemeinsam in beide Bergwerke ein. Es wurde entschieden, daß sie beide abermals vermessen werden sollen *und welcher in des andern maß befunden werde, sol derselben absteen. Welcher aber auß seinem maß wasser zuvellen (abzuleiten), wetter machen oder umb anderer notdurfft willen pauen woldt und außser seinem maß ertz hauen würde, der sol es dem in des maß es gehaut ist, o(h)n en(t)-geldt auslegen*. Weyer werde seinen Herrn diesen Beschluß mitteilen. Sollte ihre Antwort *unpeschaidenlich*, also negativ ausfallen, so bittet Maximilian den Herzog um Rat, wie er weiter verfahren solle. Mit Bezug auf das Hilfgeld, worüber er von seinem Vater erfahren hatte, meinte Maximilian, der Herzog möge sich nähere Erkundigungen von Christoph Perner einholen. Ernst antwortete, er werde dies tun, sobald Perner nach Salzburg zurückkehre, ansonsten wolle er warten, wie sich die Moshaim in der Sache verhalten werden<sup>140</sup>). Da in der Korrespondenz weiterhin nichts mehr über diesen Fall zu hören ist, könnte man zu dem Schluß kommen, daß die sachliche und bergmännische Handlung und Unterredung von Hueber und Weyer die Angelegenheit einfach gelöst und geregelt hat. Offenbar war das aber nicht der Fall, denn noch neun Jahre später unter Erzbischof Michael von Kuenburg war die *Irrung zwischen e. f. g. und den Herren von Mosham* aktuell und die Frage des Hilfgeldes von 200 Dukaten, worüber sich in der Kammer kein Vertrag auffinden ließ, nicht gelöst. Erzbischof Michael wandte sich an Wilhelm von Moshaim mit der Bitte, daß dieser bei seinen Vettern vermittelnd eingreife<sup>141</sup>).

Einen sehr interessanten Einblick in die tatsächliche Handhabung eines Durchschlages in Ramingstein gewährt, trotz seiner Unvollständigkeit, ein Briefwechsel, der Ernsts Frauen-Bau im Graben und den benachbarten, von den Thannhausenschen Erben belegten Herren-Bau betrifft. Auch hier stellte sich heraus, daß der Anrainer Erze, die dem Herzog zustanden, abgebaut hatte. Der Bergwerksordnung gemäß hat der Hutmann von Ernsts Stollen nach erfolgtem Durchschlag sein Gegenüber angerufen und *ime, wie perkhwerchrecht ist, peschryeren*, und Maximilian selber hat dem Bergrichter sofort darüber Meldung getan<sup>142</sup>. Gleichzeitig beschwerte er sich, daß die Thannhausen in des Herzogs Grubenmaß eingedrungen sind. Ernst verlangte die Zusendung des Vertrags mit den Thannhausen mit eigenem Boten, um entsprechenden Rat erteilen zu können. Daraufhin erklärte Hueber, daß es zwischen den beiden Gruben noch keinen Vertrag gebe, noch seien sie bisher je vermessen worden; was aber zu gesche-

<sup>140</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 8. II. 47.; Ernst an Hueber, 11. II. 47.

<sup>141</sup>) SLA, Pflege Lungau Nr. 22. EB Michael an Wilhelm von Moshaim, 7. I. 56. Dies zur Berichtigung von *W o l f s k r o n*, „Zur Geschichte“, 167, der die Grubenstreitigkeiten mit dem Erzbischof dem Wilhelm, anstatt Bartholomäus und Jakob von Moshaim zuschreibt. Nachdem ein Salzburger Dukaten (zu 103 bis 105 kr) bedeutend höher im Wert stand als ein Gulden rheinisch (zu 60 kr), also 200 Dukaten von 343 bis 350 fl entsprachen, sei betont, daß Hueber die Summe des Moshaimschen Hilfgeldes mit 200 fl, EB. Michael mit 200 Dukaten bezeichnete.

<sup>142</sup>) Salzburger Bergwerksordnung 1532, Para. XIV. Siehe Beilage 29.

hen bereits vor dem Durchschlag vorgesehen gewesen ist. Obzwar beide Gruben alte Baue waren, wurde Ernsts Frauen-Bau als der jüngere bezeichnet. Weil dieser unter dem Herren-Bau gelegen war, mußte ein schwebendes Eisen als Granzmarkierung festgelegt werden, und weil die Baue zu nahe aneinander lagen, mußte ein Vertrag errichtet werden, damit der Herzog an dem mit großen Kosten erbauten Bergwerk keinen Schaden erleide<sup>143</sup>). Hueber war zuversichtlich, daß die Gerichtsgeschworenen und Bergsachverständigen sowie auch die Thannhausen das Recht von Ernsts Anspruch anerkennen werden<sup>144</sup>).

Obwohl über die Art der Versorgung und Bezahlung der Arbeiter-Knappen, Häuer, Sackzieher, Säumer, Pocher, Schmelzer, Holzhauer, Knechte, u. a. m. — nichts zu vernehmen ist, suchte Maximilian sicherlich ihnen gegenüber so pünktlich zu sein, wie er es seinem Herrn gegenüber war. Hin und wieder wird dies in der Korrespondenz bemerkbar. So legte er dem Herzog einen detaillierten Kostenschlag vor und bittet um eine baldige Zusendung des Geldes, *than e. f. g. wissen, das dj wochenlohn alhier zu Ramingstein clain und die gesellen nottig und der petzalung großnotturfftig sein*<sup>145</sup>). Hier ist also von Unter-, nicht von Überbezahlung die Rede, noch dazu von einem Beamten ausgesagt, der, wie sein Herr, auf Sparsamkeit und Arbeitsleistung größten Wert legte. Sollte sich das innerhalb von 20—25 Jahren radikal geändert haben, oder hat sich Wolfskron getäuscht, wenn er meinte, daß „die Arbeitslöhne (um 1572), selbst wenn man die damalige elende Arbeitsleistung noch gar nicht in Betracht zieht viel zu hoch (waren)“<sup>146</sup>).

Zur Zeit allgemeiner Aufregung in den Alpentälern, welche Kurfürst Moritz von Sachsen durch seinen Einfall in Innsbruck, um Kaiser Karl V. zu überrumpeln, 1552 auslöste, wurde auch Herzog Ernst von seinen bergbaulichen Interessen auf Probleme der großen Politik abgelenkt. Dabei wurden auch die Löhne der Bergarbeiter, da das Geld anderen Zwecken zugeführt werden mußte, vielfach vernachlässigt. Hueber, der mehr denn je dazusehen mußte, daß die Silberproduktion innerhalb seiner Amtsverwaltung nicht ins Stocken geriet, wandte sich mit bewegten Worten an seinen Herrn: *E. f. g. pitt ich untherthenigst mit hohem fleyß, e. f. g. wellen yetz in dysem geschray* (bei den umlaufenden Gerüchten) *mit der petzalung nit vertziehen*

<sup>143</sup>) Die Bergwerksordnung macht in Paragraph XIII besondere Vorkehrungen für das Grubenmaß zu Ramingstein. Siehe Beilage 30.

<sup>144</sup>) Hueber an Ernst, o. D. (16. VI. 53); bedauerlicherweise ist nur die erste Seite des Berichts erhalten. Ernst an Hueber, 20. VI. 53.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 24. VI. 53.; bemerkenswert ist, daß dieser Bericht, trotz des verheerenden, arbeitsheischenden Wolkenbruches (siehe S. 183—184), von dem Hueber im selben Schreiben Meldung machte, so ausführlich ist. Siehe Beilagen 31 A, B und C.

<sup>145</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 20. IV. 48.

<sup>146</sup>) Wolfskron, „Goldbergbaue“, 245. Dem kleinen Gewerken, wie dem Besitzer kleiner Betriebe waren und sind die Spesen, welche Angestellte verursachen, meistens eine bedeutend größere Last als kapitalkräftigeren und tüchtig geleiteten Unternehmungen. Ich glaube, Wolfskron stützte sich zu sehr auf die Aussagen kleiner Gewerken und Gewerken nachlässig geleiteter Betriebe.

(nicht hinauschieben), *darmit untter den arbayttern, auch den(en) sy chostgeldt und anders schuldig sein, nit ain großer unwillen werde. Ich wiste nit wol zu hausen* (den Betrieb zu führen)<sup>147</sup>).

Herzog Ernst war aus praktischen, wirtschaftlich-sozialen, wie aus persönlich-geschäftlichen Gründen an der Versorgung der Bergarbeiter mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen interessiert. Dieser durch Großeinkauf und Detailverkauf charakteristische Vorgang wurde als Pfennwerthandel bezeichnet. Ernsts Teilnahme am Pfennwerthandel tritt in seiner Korrespondenz mit Nürnberger, Augsburger, Münchener, Passauer und anderen Kaufleuten und mit seinen verschiedenen Geschäftskommissären hervor, wohl am klarsten in seinem Briefwechsel mit dem Passauer Bürger und Hauptlieferanten Thomas Aigner und in den Verrechnungsbüchern des Hans Goldseisen<sup>148</sup>). Der Ernst Hueber-Korrespondenz kann man bloß eine Versorgung der Arbeiter mit Schmalz und Unschlitt entnehmen, was aber infolge der Lückenhaftigkeit der Unterlagen andere Pfennwertlieferungen nicht unbedingt ausschließt.

Das Schmalz für die zu Ramingstein gehörenden Arbeiter wurde, soweit der Korrespondenz entnommen werden kann, örtlich vom Lungau von *alle angesessen zehner und huebleut* bezogen<sup>149</sup>). Das heißt, die Urbarsleute mußten ihre Schmalzabgabe dem Fronschnelzer abliefern, der es dann an die Arbeiter weiterverkaufte. Für 1548 liegt ein Befehl Ernsts an den Pflugsverwalter von Moosham vor, ein Verzeichnis der urbaramtlichen Schmalzabgaben aufzustellen, um auf Grund dessen dem Ramingsteiner Betrieb die nötigen 32 Zentner liefern zu können<sup>150</sup>). Im folgenden Jahr erfolgte eine ähnliche Anordnung, derzufolge Hueber dafür zu sorgen hatte, etliche Zentren zu bestimmen, die *den paurn am gelegenisten* waren, um dort ihr Schmalz abzuliefern<sup>151</sup>). Ob nun Maximilian nicht genug Geld zur Verfügung stand, um alle Bauern auszubezahlen, oder ob er auf fürstlichen Auftrag weniger pro Pfund bezahlte, als gängig war, ist nicht zu ermesen. Auf alle Fälle hielten die Bauern in ihren Schmalzabgaben für das Jahr 1550 zurück. Ernst sah sich gezwungen, sie durch den Pflugsverwalter versichern zu lassen, daß sie *heur gewislich bezallt* werden würden, sowohl für die Lieferungen des gegenwärtigen

<sup>147</sup>) Hueber an Ernst, 27. V. 52. Zum Lokalkolorit: SLA, besonders Landtagshandlungen und andere Acta 1552, Landtagsrecess 1552 und Domkapitel Protokolle 1552. Allgemein: Karl Brandi, Kaiser Karl V. (4., München 1542). S. I s s l e i b, „Moritz von Sachsen gegen Karl V. 1552“, Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde VII (1886), 1—59.

<sup>148</sup>) BHA, Lit. 154: Ernst Thomas Aigner-Korrespondenz; Lit. 159: Ernst Hans Goldseisen-Korrespondenz und SLA, Goldseisenarchiv, Handschrift 1. Vgl. S t r a u s s, „Ernst — ein fürstlicher Unternehmer“, 272—274. Zum alpinen Pfennwerthandel allgemein: Ludwig S c h e u e r m a n n, Die Fugger als Montanindustrie in Tirol und Kärnten (Studien zur Fugger-Geschichte 8) (München und Leipzig 1929), 25—27 und passim.

<sup>149</sup>) SLA, Pflege Mosham-Tamsweg, LXXX/3: Ernst an Hans Gämbs, Pflugsverwalter zu Mosham, 15. VI. 48.

<sup>150</sup>) Ebenda.

<sup>151</sup>) Ernst an Hueber, 18. VIII. 49.

tigen, wie für die des vergangenen Jahres<sup>152</sup>). Trotz dieses Versprechens weigerten sich die Bauern, ihre Quoten abzuliefern. Hueber beklagte sich, daß er trotz des Befehls des Pflücksverwalters nur 173 Pfund Schmalz bekommen habe, womit er weder Holzknächte bekommen noch halten könne. Die Bauern, brummt er, geben vor, sie hätten kein Schmalz, was sich aber ändern würde, wenn man ihnen anstatt 3 kr pro Pfund 4 kr zahlen würde<sup>153</sup>).

Die Ursprungsorte des Unschlittbezuges gehen aus der Korrespondenz nicht hervor. Vermutlich kam der größte Teil des Talges aus Passau. In einem Fall wurden Maximilian vier Fässer Unschlitt von Radstadt, in einem anderen Fall 29 Zentner 15 Pfund in vier Fässern vom Verweser zu Hütttau zugeschickt<sup>154</sup>). Diese Orte waren natürlich bloß Zwischenstationen. Maximilian stellte fest, daß eines der Fässer der letztgenannten Sendung, das er aufgeschlagen hatte, 10 Pfund weniger Unschlitt enthielt, als die Beschreibung bekundete. Ernst antwortete, daß er jedweden Abgang notieren solle, mit der Bemerkung *daz wir dir solihes inslit von treuer hanndt zuverraiten vertrauen*. Diese Bemerkung erregte den sonst gefaßten Maximilian in einem solchen Maße, daß er sich in einen einmaligen Ausbruch der Entrüstung und Selbstbewertung ergoß. Die Korrespondenz macht es klar, daß der Fronschmelzer zu Ramingstein tatsächlich gemäß seines Gelöbnisses pflichtgetreu jede Aufgabe, die ihm von seiner fürstlichen Gnaden aufgetragen worden ist, treulich, ehrbar und gebühlich durchgeführt hatte<sup>155</sup>).

Herzog Ernst verdankte Huebers tüchtiger und ehrlicher Verwaltung nicht nur eine ständige Einkunft vom Lungauer Bergsegen, zu einer Zeit, in der der alpine Bergbau bereits im Abklingen war, sondern auch eine beträchtliche Erweiterung seiner eigenen Bergbauunternehmen. Daß Ernst diese Tüchtigkeit und Redlichkeit zu schätzen wußte, ist nicht so sehr spezifisch nachweisbaren Aussagen als dem Ton der Korrespondenz, besonders im Vergleich mit dem Briefwechsel mit anderen Bergbaubeamten, zu entnehmen. Wie sehr der Lungauer Bergbau unter der Leitung von weniger tüchtigen und ehrlichen, gleichgültigen oder opportunistischen Beamten gelitten hat, hat Wolfskron für die folgende Zeit dargestellt<sup>156</sup>). Das letzte Aufblühen des Lungauer Bergbaus hat in der Zeit Herzog Ernsts und seines treuen Fronschmelzers Maximilian Hueber stattgefunden.

<sup>152</sup>) SLA, Pflüge Mosham-Tamsweg, LXXX/4: Ernst an Gämbs, 25. IV. 50.

<sup>153</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 6. XII. 50. Siehe Beilage 32.

<sup>154</sup>) Ernst an Hueber, 8. III. 49.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 21. II. 53.

<sup>155</sup>) Hueber an Ernst, Ramingstein, 21. II. 53.; Ernst an Hueber, 28. II. 53.; Hueber an Ernst, Ramingstein, 6. III. 53. Siehe Beilage 33.

<sup>156</sup>) W o l f s k r o n, „Zur Geschichte“, 148—156.

## X. Beilagen

(Originaltextstellen aus der Ernst/Hueber-Korrespondenz. Tabellen)

## 1) Zu Anmerkung (Fußnote) 12:

Thannhausen erzeugt im Jahr bis 15 Faß Hüttrauch, das Faß zu 13 bis 15 Centner. Er könnte leicht mehr Hüttrauch erzeugen, tut es aber nicht. Der Grund für diese eigenartige Handlungsweise liegt darin, daß er außer den Hüttraucherzen auch Gold- und Silbergänge abbaut, die im Hüttrauchbau vorhanden sind. Mit der Begründung, daß der Hüttrauchbau nur klein sei, bezahlt er wie sein Vater weder Fron noch Wechsel und führt auch keine Fron- und Wechselbücher. Jedoch hat er von diesem Gold und Silber mehr Nutzen als vom Hüttrauch, den er nur zur Täuschung abbaut. Auch belegt er die Gruben mit nur wenig Arbeitern, damit niemand von seinem strafbaren Tun Kenntnis erhalten soll. Er wechselt die Arbeiter nicht aus, sondern beschäftigt sie so lange, bis sie sterben. Durch diese Maßnahmen will er verhüten, daß sein Nutzen und die Heimlichkeit seines Tuns geoffenbart werden. Ein gewisser Michl Schmidt in der Muhr weiß jedoch, wo im Hüttrauchbau Gold und Silber liegt. Man muß aber überraschend einfahren, sonst werden die guten Gold- und Silbergänge durch die Geschicklichkeit des Hutmannes mit Erde verblendet. Als der Bergmeister einmal nach dem Lungau kommt und in den Hüttrauchbau einfahren will, muß er warten, während welcher Zeit die Gold- und Silbergänge rasch verblendet werden.

## 2) Zu Anmerkung 16:

Die folgenden tatsächlichen, angekündigten oder nur „stück“-weise verzeichneten Angaben der Thannhausen'schen Silberabgaben sind in der Ernst/Hueber-Korrespondenz verstreut zu finden. Ihr fragmentarischer Zustand wird aus der Zusammenstellung ersichtlich.

Die links stehenden Daten sind die der Schreiben, in welchen die Lieferungen verzeichnet sind; sie entsprechen nicht immer den Ablieferungsterminen.

Die angegebenen und geschätzten Gewichtszahlen geben eine Ablieferungssumme von 1175 Mark Silber, welche zu 10 fl 2 s pro Mark einen Gesamtwert von 11.944 fl 6 s ergeben. Konservativ geschätzt ist dies — bei einer angenommenen dreimaligen Ablieferung im Jahr von wenigstens je 50 Mark — um ein Drittel zu niedrig. Fügt man ein solches noch hinzu, so entspricht das Silber von Thannhausen vom August 1542 bis zum Februar 1552 einem Wert von beinahe 18.000 fl.

21. VIII.	42.	ca. 80 Mark		
13. II.	43.	54 Mark		
12. VIII.	43.	81 Mark	3 Lot	
24. XII.	43.	ca. 50 Mark		Angekündigt
15. VI.	44.	73 Mark	}	} Je zu Ostern und Pfingsten gewonnen, } aber noch nicht abgeliefert
		58 Mark		
26. I.	45.	ca. 60 Mark		Angekündigt für 17. II.
18. I.	46.	1 Stück		Kaum weniger als 50 Mark
12. V.	46.	1 Stück		Kaum weniger als 50 Mark
15. XI.	46.	57 Mark	4 Lot	
6. I.	47.	49 Mark	10 Lot	„Gesperrt“
3. III.	47.	69 Mark	3 Lot	
20. IX.	47.	59 Mark	4 Lot	
20. IV.	48.	68 Mark	11 Lot	Für Lieferung am 13. II.
20. IV.	48.	ca. 95 Mark		90—100 Mark angekündigt für 20. V.
8. III.	49.	1 Stück		Kaum weniger als 50 Mark
10. VIII.	49.	1 Stück		Kaum weniger als 50 Mark
1550—1551		—		Keine Angaben
27. V.	52.	35 Mark	7 Lot	
23. XII.	52.	38 Mark	11 Lot	
22. II.	53.	49 Mark	2 Lot	

## 3) Zu Anmerkung 30:

Vgl. Einleitung zu Beilage 2. Die der Korrespondenz entnommenen tatsächlichen und geschätzten Gewichtszahlen ergeben 1015 Mark Silber. Das Durchschnittsgewicht pro Ablieferung ist 48,3 Mark. Über eine zehnjährige Periode ergeben sich folgende Gewichtssummen, wenn im Jahre 3, 4 oder (höchst wahrscheinlich) 5 Ablieferungen stattgefunden haben: 1459, 1932, 2415 Mark Silber. Im Vergleich zur Produktion anderer Silberzentren eine recht magere Ausbeute!

13. II.	43.	67 Mark	
6. VII.	43.	35 Mark	12 Lot
24. XII.	43.	ca. 60 Mark	
8. VI.	44.	36 Mark	3 Lot
22. VII.	44.	36 Mark	6 Lot
1. XI.	44.	31 Mark	14 Lot
1545			

Angekündigt

Obwohl keine Silberangaben vorhanden sind, sind Ausgaben von 2200 fl bekannt, welche Bezahlungen für Bergwerkskosten mit einschließen.

18. I.	46.	1 Stück	
12. V.	46.	1 Stück	
15. XI.	46.	41 Mark	13 Lot
6. I.	47.	50 Mark	6 Lot
3. III.	47.	57 Mark	6 Lot
20. IX.	47.	58 Mark	
13. II.	48.	53 Mark	3 Lot
20. IV.	48.	46 Mark	
20. IV.	48.	ca. 50 Mark	
8. III.	49.	1 Stück	
10. VIII.	49.	1 Stück	
1550 u. 1551		—	
27. V.	52.	56 Mark	7 Lot
23. XII.	52.	61 Mark	14 Lot
22. II.	53.	57 Mark	11 Lot

Schätzungsweise 40 Mark

Schätzungsweise 40 Mark

Angekündigt für 20. V.

Schätzungsweise 50 Mark

Schätzungsweise 50 Mark

Keine Angaben

## 3a) Zu Anmerkung 30a:

... seiner f. g. peculium halber, hete sein f. g. iren hochwurden hiefurer bericht gethan, wie sy des stifts einkhomen in den darzugeordneten amthern, mit ein nemen und ausgeben pleiben wolt lassen, so man dann den inventarj unnd darnach dj järlichen der amthleut raittung het, wurde man lautter finden, wie mit sölcher ambter einkhomen gehandelt, unnd was des stifts wäre, das andre, so sein f. g. underhand haben würde, wär nach abgang irer f. g. derselben erben oder weme ir f. g. das verordnet hett.

## 4) Zu Anmerkung 31:

Angeführt sind, wo nicht anders angegeben, die Daten der Erwähnung der betreffenden Beamten in der Korrespondenz. Sie besagen in den seltensten Fällen, wann ein Amt begonnen oder beendet wurde. Zur Terminologie der Beamtentitel sei gesagt, daß es einen Fronschmelzer nur in Ramingstein gab; im übrigen Salzburger Territorium hieß er Silberbrenner. Ein Verwalter konnte entweder der zweitrangige Beamte eines Amtes sein, oder einer, der eine Probezeit absolvierte, oder auch einer, der das Amt eines weniger bedeutenden Sprengels leitete.

*Ramingstein:*

P f l e g e r : Wilhelm von Moshaim 1541—42 (laut J. K. M a y r, „Geschichte der salzburgischen Zentralbehörden von der Mitte des 13. bis ans Ende des 16. Jahrhunderts“, SLK, 66 [1926], 30. Er war auch salzb. Hofrat und Oberster Berg- und Waldmeister, 1541—42, ebenda). In der Korrespondenz genannt Bergmeister 1543, Pfleger 1544.

Hans Gämbs (Gemss) Pflegeverwalter 1549, Pfleger 1553.

Bergrichter: Christoph Griming, Bergrichtsverwalter 1544, Bergrichter, 1545, 1547, 1548, 1550. Laut Wolfstrigl-Wolfskron, „Zur Geschichte“, 237, Bergrichter 1548—52.

Froner: Hans Ofner 1543—1553.

*Lungau:*

Bergrichter: Caspar Pfarrkircher, Bergrichtsverwalter 1549, Bergrichter 1552—53.

Froner: Michael Staudinger 1544, 1548, 1552.

*Mauterndorf:*

Bergrichter: Thomas Egger 1548.

*Katschtal:*

Bergrichter: Hans Wisser (Wyser) Bergrichtsverwalter 1544, Bergrichter 1546—47.

*An der Hayding und in der Linitzen:*

Bergrichtsverwalter: Ruep Göll (Gell) 1544.

*St. Michael und in der Mur:*

Bergrichtsverwalter: Balthasar Genspruner 1544, 1546, 1547, 1553.

5) *Zu Anmerkung 44:*

Huebers Waschgold-Ablieferungen nach Salzburg:

6. VII. 43.	2 Mark 15 Lot 1 Quint 3/16
15. VI. 44.	2 Mark 4 Lot 1 Quint 2/16
10. XI. 44.	2 Mark 8 Lot 1 Quint 3/16
15. XI. 46.	1 Mark 6 Lot 2 Quint 3/16
23. XI. 50.	2 Mark 13 Lot 1 Quint 1/16
26. XII. 52.	1 Mark 12 Lot 1 Quint 1/16

Außerdem wurde vom Bergrichtsverwalter aus St. Michael und in der Mur folgendes Gold und Silber via Ramingstein eingeliefert:

10. XI. 44.	3 Mark 4 Lot 3 Quint Gold
	8 Mark 15 Lot Silber
15. XI. 46.	8 Lot 2 Quint 2/16 Gold
23. XI. 50.	1 Lot 1 Quint Gold

Ein Beispiel, mit welcher Sorgfalt Hueber ein goldenthaltendes Silberstück zergliederte und unterschiedlich bezahlte (15. XI. 46.): „Von dem Pernharten Grueber ain silberl wigt 3 lot 2 q, heldt goldt 2 q.

Thuert gold 1/32 1/64 1/128 — Thuert das gold — 2 s 25 d

Heldt fein 15 lot 3 q — thuert fein silber 3 lot — q 2/16

Thuert das silber 2 fl 1 s 8 d — Thuert silber und goldt zu geldt 2 fl 4 s 3 d.“

Ernst erhielt für 1 Mark Gold in den Jahren 1553—54 136 bis 140 fl, MHA, Lit. 160: Ernst an M. Manlich, 29. IX. 53.; Manlich an Ernst, Augsburg, 15. IV. 54. Den Wäschern bezahlte er im Wechsel 86 fl bzw. (aber viel seltener) 96 fl für 1 Mark Gold. Der Gewinn belief sich, ausschließlich der Spesen, auf 46 bis 63 Prozent. Die Ausbeute im Lungau war sehr bescheiden. Wenn man die Gewichtssumme der ersten sechs Posten durch 6 dividiert, um einen Durchschnitt zu erhalten, und dann mit 20 multipliziert (2 Abgaben über eine zehnjährige Dauer), ergibt sich für eine Dekade eine Gewichtssumme von etwas über 45 Mark Gold. Kein Wunder, Ernst bestand darauf, daß jedes Quintchen abgeliefert wurde!

6) *Zu Anmerkung 48:*

*Hans Pasarnitzer, der im Frühherbst den Pocher hätte herrichten sollen, fing erst zu St. Martin (11. XI.) an, daran zu arbeiten.* Er, Pasarnitzer, hat mit 4 khnechten pyß auf sant niclastag gearbeitet. In dyser zeit hat er das rinwerch und den schlag damit mans wasser erhebt, den welpam und das rad on dj schaufln, die waschhaupt, dj ror dartzu gelegt. Auch die schiesserschaft und den schabaten stokh zu segs schiessern gemacht, das dach und anders pessert. Und was noch zu machen wirdet: ain arhen, damit man den pucher vor dem wasser verschert und anders sol er, Hans

Pasarnitzer, zu der Vasten gar verichten. Die schiesser und schabaten will ich yetz in der vasten, so pald dj hamer geheendt, zu Muerau machen lassen.

7) Zu Anmerkung 54:

E. f. g. wellen chain pley von den gepeuen herausen pej den gryst zuerschickhen, than es grebt vast auf den treybherd; ist auch nit so geschmeydig als das pley im vordern Pleyperg. („Herauszen“ bezieht sich vermutlich auf das Bergwerk in Raib! „draussen“, der vordere Bleiberg auf den Bleiberg bei Villach.) Ich hab vergeblich (angeblich?) gehort, der Steffan Rautten (Ranten) im Pleyperg hawe ain antzal pley im vorratt, und so e. f. g. nit genuegsam mit plej versehen were, mochten e. f. g. dasselb werben lassen. In disem jar hab ich pley von dem Hans Halfinger zu Vyllach gehabt: ist alles von den gepeuen vom gryst, ist zum schmoltzen wie vorantzaigt nit so dienstlich als das pleyperger plej.

8) Zu Anmerkung 66:

Laut Korrespondenz erhielt Hueber folgende Summen zur Ablöse des Fronsilbers und Waschgoldes, zum Unterhalt des Schmelzwerkes (einschließlich Holzarbeiter) und „e. f. g. aigner perckwerch“ sowie zur Bezahlung des Thannhausens Silberlieferungen:

1542 (21. VIII.)	500 fl	Übertrag	13,235 fl
1543	3,585 fl	1548	3,200 fl
1544	1,850 fl	1549	1,430 fl
1545	2,200 fl	1550/51	fehlt
1546	2,600 fl	1552	3,178 fl
1547	2,500 fl	1553 (28. II.)	1,060 fl
	<u>13,235 fl</u>		Summe <u>21,903 fl</u>

Die Goldseisen-Verrechnungsbücher (SLA, Goldseisenarchiv, Handschriften 2 und 3) verzeichnen — zum Vergleich — für die Jahre 1554 und 1555:

*Ausgab auf Ramingstain:*

(18. XI. 55.—16. XI. 54.) Handschrift 2, fol. 149—150' 4,040 fl

*An Thannhausen für Ramingstainer Silber:*

(16. XI. 53.—18. IX. 54.), fol. 91 3,230 fl

*Ausgab auf die Fron in Ramingstain, 1555:* 3,230 fl

*An Thannhausen, 1555:* 3,910 fl

Summe 14,760 fl

Selbst wenn man annimmt, daß durch Ernsts tüchtige Betriebsleitung die Lungauer Edelmetallausbeute von Jahr zu Jahr vergrößert worden ist, so scheint es doch klar zu sein, daß durch die Lückenhaftigkeit der Korrespondenz mehr als die Hälfte der tatsächlichen Kostenaufzeichnungen verlorengegangen ist.

Ein ebenso überraschendes wie enttäuschendes Resultat ergibt sich, wenn man die Totalausgaben für den Salzburger Silberhandel für das Jahr 1555 von 336, 732 fl mit denen für den Lungau von 10,857 fl (für Fronsilber und Lieferungen von Thannhausen, Wilhelm Moshaim und Peter Pagge) vergleicht. Demzufolge macht der Anteil des Lungauer Silbers im Gefüge der ganzen Salzburger Edelmetallproduktion nur 3.27% aus!

Immerhin bedeutet dies aber beinahe genau die Summe und den Prozentsatz des Reingewinns, welchen Ernst im Jahre 1555 am Silberhandel erzielte.

*Es folgt der summarische Abschluß der Goldseisen-Handschrift 3:*

Suma sumarum thuet des gantz völlig auszug hertzog Ernsten ausgaben betreffend: thuet alles samennlichen

336,732 fl 3 ß 13½ d

Dagegen ist die nutzung des gannts silber handdles, wie heruor etc. auch beschriben stett, thuet alles samendtlich in anem possit

348,265 fl 4 ß 24 d

suma von suma gezogen thuet der röst uberschus in empfang den golt unnd silberhandl betreffendt

10,532 fl 1 ß 10½ d

9) Zu Anmerkung 78:

Hueber soll sich bei Thannhausen erkundigen, ob er die braunen und gelben Kiese gemeinsam oder getrennt verschmelze und wie sie sich *im grossen feur* verhielten.

Das *buttrauchig arzt am Altenperg in der Muer* wurde in Salzburg auf 4 Lot Silber probiert. *Haben wir gleichwol selbs nit p(ro)biert, sond(ern) unsern wardein maister Hans Osterlich (Oswald) mustern lassen*, scheint eindeutig zu beweisen, daß Herzog Ernst persönlich Schmelzproben durchführte! Er sandte das Erz zu einer nochmaligen Prüfung auf seinen Silbergehalt an Hueber zurück.

Da es Hueber auf 5 Lot Silber per Zentner probiert hatte, wünschte Ernst das Bergwerk in Arbeit zu nehmen. Hueber soll eine *wolgeraumte stuben daran setzen lassen und die ander grueben und neuschurf in gute ordnung hallten*. Die St. Ulrich Grube in der Wand soll er einen Klafter, den „Krackh“ am Mundloch auf zwei Klafter übertreiben lassen.

10A) Zu Anmerkung 89:

Der veldtort pej dem neuschurf zu Sant Anna am Altenperg ertzzeitet ein wenige glaspur, dero ich e. f. g. hiermit ettliche stueffl zueschicke.

Zu Sant Ulrich in der want, ob der Gragol, hat ain arbeiter in 4 wochen ein perkhclaffter ausgeschlagen auf herrn arbaidd auf der khragkh herausen am tag vor dem mundloch. Derselb khragkh fuert ein flaches herleyffl eines finger dikh, dasselb harleyffl hat ein wenig ledig goldt. Sendt ich e.f.g. ettlich stueffl und so e.f.g. dieselben alle puchen und ausziehen lassen, werden e.f.g. ettliche goldt darin sehen. Ich versich mich dis harleyffl wurde uns zu einem edln gang ertz furen.

Ein altes gruebl untter Sant Ulrich in der want in der gragol hab ich e.f.g. auf der selben pevelch endpfangen und zu Sant Jacob genent; und ich dasselb am Montag den 4. Augustj midt einem arbaytter pelegt, than ich diser zeytt nit mer arbaytter pekhumen hab mugen.

10B)

Dy grueben zu Sant Anna am Altenperg, daweyl djselb so hoch am gepirg ligt und cain stuben hat, hab ich die pyß auf die auffart gefeyert.

Zu Sant Ulrich in der want hab ich an dem khragh an dem tag uber dem mundloch wider verdingt, geb von der perk claffter 3 fl außzuschlachen. Unden an dem veldort zu Sant Ulrich lasse ich sinkhen; pefint desselben ein wenig ledig goldt im stain; ist aber der sambcost lang nit wert. Und so sich zbischen hin und weynachten nidt ettwaß pessers ertzzeitgen wurde, wolte ich dasselb ort abstellen thun, eß costet vyl, ghet gemach von statt.

Zu Sant Jacob in der Gragol hab ich auf der Clufft zbo claffter verdingt — gyb von ainer 5 fl — dj ist ein(e) fein(e) richtige clufft. Wir sein midt dem veldort durch den khyßgang gefaren, das yetzo am veldort chain khyßgang mer voraugen ist. Ich hab ein stuben zu diser grueben setzen lassen. Und so ein perkhwerch der orten were, wie dan dj clainen edlen gratt(en) antzaigen, hab ich hofnung eß sol auf dyser clufft zu Sant Jacob erpaut werden.

11) Zu Anmerkung 94:

Bin zu neu jar zu Sant Jacob in der Gragol am veldort (*gewesen*), das numalen von tag an das gepirg hinein mer than 15 lehen gepaut ist (*und ich*) vier claffter (*mehr*) verdingt hab p(er) 3 fl 2 s, dj weyl dj clufft yetz geschnaittig ist, auch dj zbfach wetterfart noch nit eingefunlet ist. Acht ich, sol man disen pau nit veiern lassen, so man anders mit den geding heyern, auch umb ain zymblichen und rechtmessigen lon than verdingen. Es ist dj gemelt clufft ettlich claffter gar thab

(taub) gewesen. Yetzund ertzaigt sich widerumb ain grober huttrauchiger khis darin. Ich hett hoffnung, wan man ain ander pirg erpauet, wurde man auch edler ertz ansteen.

12) Zu Anmerkung 96 und 97:

Bin ich auf e.f.g. bevelch am 8 Februarj hinauf an dj Ogslin in der muer und daselbst eingefaren. Der gang ist auf ainer flachen clufft von abent in den morgen gestrychen und gehauet worden. Gegen den morgen hat man den gang wasserhalben verlassen in einem gesenkh. Wie tief dasselb gesenkh ist, hab ich nit erforsen khunen. Nach meinem pedunkhen hett man von den tag hinein in gesenkh uber 3 lehen nit. Der stain ist fest. Mich hat auch niemant zuperichten wissen, was fur ertz im gesenkh verlassen sey, ob das den costn pezalen mochte, wan man ein stollen hinzue pauet. Aber das haben mir ettliche glaubwirdig personen antzaigt, das man pey diser grueben vyl ertz gehauet hatt und das selbes so drauß gemacht, soll albeg halbes goldt gewesen sein. Schickh e.f.g. 2 stueffl, dj ich in der halden funden hab. In der grueben ist am stain gar wenig ertz vor augen. Ob man sich umb das gesenkh das wasser zu fellen anemen wolt, were mein guetpedunkhen, das man zum aller ersten mit roren das wasser alles auß dem gesenkh hebedt, so mocht man pesehen, waß fur ertz darinnen vor augen ist.

13A) Zu Anmerkung 100:

An der Ogslin bin ich midt dem stollen angesessen und ist in eben vergangner raytung etwas mer than zwbo claffter aufgeschlagen worden. Von der negsten claffter hab ich 5 fl 4 s austzeschlahen gewen und yetz widerumb auf ain neues verdingt; gib von der claffter 6 fl.

Das ober veldort auf dem flachen gefiert ist pißher auf herren arbeit gearwait worden, thann am selben ort hab ich mich des gedings mit den arbeitern nitt vergleich(en) khünnen. Sy hawen von der claffter nit weniger als 20 fl hawen wollen. So hab ich inen uber 13 fl nit gewen wellen. Nun füran will ich am selben ort verdingen.

Das wasser im gesenkh laß ich pyß her fur und an erhalten. Ich hab vermaint e.f.g. wurden perkhleut herein verordnen und dyses pau pesehen und pefelhen lassen, wie es verrer gearbayt sol werden. Und dieweyll das wasser mit schwerer sambcost erhalten und nicht domit pefüdert wyrdet, ist an e.f.g. mein bitt e.f.g. sollen mich wissen lassen, wie ich mich verrer verhalten sol.

Zu Sant Jacob in der Gragol stet es am veldort mit der spur wie ein zeit her.

13B)

Das geding bej der Ochslin hat sein gstatt. Ist noch nit zuvil costens darauff gang(en).

Das du das obere veldort auff dem flachen gefurth bis here, aus ursach, das du den arbeitern das geding nit vergleichen khunden, auf herrn arbeit arbeitten hast lassen, bleibt auch in seinen wesen. Aber dermals das best ist solch ort zu verdingen, wirst du nun nach gstaltdt und aus d(er) herrn arbeit wol wissen mugen, wie du es verdingen solltest.

*Mit dem Wasserheben soll Hueber zwei oder mehr Wochen fortsetzen. In der Zwischenzeit werde jemand zur Grubeninspektion anlangen.*

Das veldort zu S. Jacob in der Gragol lasse nur fürtreiben, dieweil doch das spur noch steet, wie es ain zeit heer gestanden ist.

14) Zu Anmerkung 101:

Die wasser heber an der Ogslin hab ich yetz zu den weihnachten abgelegt. Das obere veldort auf dem flachen gefert hab ich verdingt; geb von ainer claffter 17 fl austzeschlahen. Alle notturfft, scheutter, unslüt, eysen und pergfüdernus muessen sj selbst petzalen. Dasselb ort ist flach; muessens zbo claffter weidt fieren, ob man ertz erpauet, das man wetter hette dasselb zuhauen. Der stollen unden, domit man den gesenkh zuepauet, ist in seinem alten geding. Gab von ainer claffter vj gulden außzeschlahen. Alle notturfft und fudernus muessen die gedingheyer selbst ertzeugen.

Und dieweyl man nimer wasser hebt, lasse ich den huetman Cristan Altenhauser, auch sonst ainen arbaytter dy steiffen ertz ubertreyben. Wyll pesechen, wie sich die selbe ertzaigen werden.

15A) Zu Anmerkung 104:

Christof Schudpacher ist bey der Ogslin am 1. Marz eingefaren. Er pedenkt man sej mit dem stollen, mit dem man 3 claffter untter das gesenkh khumbt, zu (*hoch*) angesessen. Man solle umb 4 claffter tieffer angesessen sein, damit man in die 7 claffter tieff untter das gesenkh pauen mochte. Doran ich ime anzaygt, das ich persorgt hab, man wurde midt ainem tieffern ansatz midt dem durchschlag nit wol zusamen khumen mugen, dieweil man oben im gesenkh wasserhalben nit wol sinkhen mag und der stain herunden so fest ist, das man ime, o(h)n den prant, o(h)n ser grossen uncosten, nit arwaitten khan. So mag man uber sich mit dem prandt wetter halben nit verr varen. Ich hab ime auch antzaygt, das man am Vordern Gugler mit dem Kaiser stollen (*siehe Beilage 19*) nuer ain claffter untter das wasser khumen und ist denocht der durchschlag uber sich mit grossen peschwer gemacht worden, welches mich verursacht, das ich disen stollen untter der Ogslin dest hoher angesessen pin. Der Schudpacher had auch vermaint, das ertz, das an der Ogslin zu untrist im gesenkh vor augen ist, werde den costen nit petzalen, das man am wasserstollen unden hintzue pauen, allain man erpauen oben an den flachen ort ainen andern gang. Das wasser heben hab ich widerumb abgestellt.

Der huetman, auch ain khnecht haben heroben in der mytt des gesenkhes von weihnachten piß auf die vasnacht (15. II.) in 40 oder 50 khl (*Kübel*) artz puchwerk gehauet. Wievil man schlich daraus machen mag, ist mir noch nidt wissen. Welle zu ainer prob ain antzall kubl dises ertzes puchen und waschen lassen, ze wissen, was darauf zu pauen were.

15B)

Die Ochslin betreffendt solstu den beiligunt instructionen (*Beilage 15c*) volgen. Vorhin hast du uns nie angezaygt, das man 4 claffter saiger maß mit 7 clafftern abpauen möcht, sunst hetten wir nit underlassen dir zubevelhen, das du niderer angesessen verest, so hett man volgund, des durchschlags halber, auch wol weg gefunden.

Lasse ettlich khubl ertz puchen und zu schlich machen. Lasse uns wissen wievil khubl man gepucht und was fur schlich daraus worden sej.

15C)

Cristoff Schuttpacher hat uns geschriben des gepeues bey der Ochslin betreffent, das mit der arbeit stillstandt gehallten sol werden. Und alls er uns under anderm auch angezaygt, wie ob des stolln ain flach veldort auf die 7. stundt nach mittag gee, welhs ain spuar zwercher hand dikh werchgang hette, aber wasser halber wol gepauet, auch etlich claffter mit dem prandt bas beritten werden und dannach mit geringen costen beschehen möcht. So wellest auf dem selben flachen veld ort etlich claffter mit dem prandt auszeschlahen und zuubertreiben bestellen.

16A) Zu Anmerkung 105:

E.f.g. haben geschriben, than die grueben disen winter mit nutz zu arbaytten, so solle ich die mit nutzen arbayttern pelegen, sonsten dj grueben in freyung piß auf den sumer inhaben.

Melde e.f.g., das auf dem ertz mit chainem nutz im winter als wol im sumer wassers halben gearbaydt khan werden, than es wurde dreumal sovil uncosten aufgehen, than man ertz hauen mochte. Wan aber e.f.g. den stollen zum wasserfellen hintzue wolten pauen lassen, were es den winter nit unfuegsam.

16B)

(*Da ein*) solcher stolln hinunder zupauen etwas dafers gesteen wurde, so wölln wir dasselb gleich also biß wir ains malls selbst hineinkhomen und dasselb sehen mögen, ansteen lassen. Wellest auch mit allen andern gepej bey der Echslin stil (*stehn*) und dieselb allain mit befreierung in rechten erhalttn.

## 17) Zu Anmerkung 111:

S.f.g. diner Christof Empl beschaute die behausung die der Fundsgold in Schladming in khauff hat und bericht, das solche behausung den arbeiteren umb iren verdienst lon p(er) 540 fl (*vermutlich die Summe, die Vintzgold den Arbeitern schuldig ist*) zugesprochen und eingethunet (?) sei. Darauf soll sich Maximilian erkundigen, ob diese behausung gegen erlegung solcher suma gelts in khauff zuerlangen oder ob der Fundsgold noch daruber etwas aus dem khauff zubringen vorhabe und was ime noch sunsten fur gerechtighait bei dem haus zustee. Er soll auch erfragen, wan sich unser gn hr in khauff wolt einlassen, ob sein f.g. in ansehung der baren bezahlung bei den arbeiteren in der bestimbtan suma khain nachlaß(ung) od(er) abbruch erlang(en) möchte.

Und derweil hofzins 8 kr, mer 4½ kr, auf diser behausung ligt, soll Maximilian erfragen, was dasselb fur ain zins sei und ob d(ie)ser der Röm. Mt. etc. oder wem und wohin geraicht werde; ob auch derselb grund herrschafft oder ander dergleichen beschwerden auf ime habe.

Dergleichen soll er sich auch erlernen, wan unser g(nädig)ster h(er)r die behausung khauff(en) und pauen wurde, wo und welch(en) endt khalch, ziegl, sandt, stain und andere nodturfft zubekommen und was dasselb und(er)schidlich costen; ob auch solhe nodturfft weit zufueren were. Er soll besehen, was das haus fur ain tach habe, ob zigl oder holz scheittln sein, was auch scheittl drinen gelten.

## 18) Zu Anmerkung 115:

Dan sovil belangt dein anzaigen, das du an dem Gugler gewesen und dj clufft von der Saumanin bis zum see herab nach irem streichenden und stund verzogen, darauf ist unser maynung, das du die arbaite(r) (wie du inen bevelch geben) mit der arbeit des abblossen und ubertreiben, verfahren lassest. Und so man alsdann erfahrung hat, wie sich solche clufft erzaigt, so khunden wir volgendts verer verordnung thuen, wo der clufft zu pauen sol werden. Es ist auch unnsere bevelch an dich, das du mit dem neuschurff zu Sant Peter under der Saumanin der klufft zuepauen und durch zwerche klufft arbaite(en) lassest.

## 19) Zu Anmerkung 116:

Am 5. octobris pin ich am Gugler gewesen. Daselbst ist man pey dem Chayser stollen mit dem veldort nun hinein mitten untter das gesenkh, des man gewissen pericht hat, derwegen mit dem selben veldort verrer zupauen nott ist. Than als der huetman Caspar Winkhler das wasser oben im gesenkh gehebt und in der sollen des gesenkhes geschokhet, hat man des selben schokhen herunden aygendlich empfunden, so man midt der handt ubersich an den stain angehalten hadt. Darauf ich dem Winkhler pevollhen, das er von dem veldort geradt uber sich fare, so werde er den durchschlag machen.

## 20A) Zu Anmerkung 117:

Am Hintern Gugler hat der Steffan Hentnidsch dj clufft dj von der Saumanin herab gegen dem see vallen solle, nach ausweysung des zugs suechen lassen, aber nit funden. Zu Sant Petter bey dem neuschurff ob dem see ist man mit den stollen in ainem grossen schyfer khumen. Ist zu persorgen, der selb schyfer werde dj clufft untter sich veryrren und gegen mittag oder mitnacht ubersetzen, das sy untter dysem schyfer ungewiss zusuechen sein wirdet biß man mit Sant Petter dieselb erpauet. Und wie sich dj gemelt clufft untter sich halten, wierdet man sich verrer darnach wissen zurychten.

## 20B)

Wiewol Steffan Hemitsch die clufft, so von d(er) Saumanin gegen den see herab fallen solle, nach ausweisung des zugs suechen lassen, aber nit gefunden, ist doch noch nit daran zuverzagen, sunder unser mainung, das bas nachgesuecht werde.

Betreffendt Sant Peter bei dem neuschurff ob dem see, das in ainen grossen schyfer khumen und dich besorgt es werde dj clufft under sich verirren biß man

mit Sant Peter dieselb erpauet, daraus khunden wir gar nit versteen, was du damit mainen wellest.

21A) Zu Anmerkung 118:

Alls du jungst aus unserm bevelch von Unser Frauen in der lakhen am Hindern Gugler, uber den perg hinuber in die frei Khogl (*oder* Khogl), von dann herab gen S. Rudprecht, so vorhin die Saumanin genent, gewest, darnach gen Sandt Peter auff den neuschurff, volgend auf das fursten pau zum see heroben (*oder* hineben?) ainen zug getan hast, demnach wellest uns solchs zugs (*Randbemerkung im Konzept*: so am tag als auch in der grueben beschehen) die verjungung mit ersten fueg herschikhen.

Und die weil du vor ainer Zeit des furgenomen gepeu bei S. Peter im neuschurff auf die stundt (*Randbemerkung*: zwischen 8 und 9) durch den zwerchen stain zuverfaren wider abgeschafft und auf die zwolfft stundt zu pauen verordnet hast, (*Randbemerkung*: So haben wir jetzo unsere verordenten gehabt und die gelegenheit besehen lassen, die wellen aber vermainen, das die 12. stundt vil zu weit von der clufft geen werde; der vrsachen) wir bevolhen und bestellt, das wider auf die vorig stundt, das ist zwischen achte und neunte, der clufft zugepauet werden soll und dir solchs hiemit zuwissen machen wollen (*Randbemerkung*: mit bevelch uns zuverstandigen was dich [*unleserliches Wort* — bewogen] die verordnung auf die zwolfft stundt zethun).

21B)

In e.f.g. schreiben von 29. negstverschinen monats haben e.f.g. gefragt warum ich bei dem neuschurff zu Sant Petter am Hintern Gugler das ort, welches auf 8 oder 9 ur vormittag gepaut ist worden . . . , abgestellt hab und auf 12 ur gegen mittag zufaren befolhen. Darauf fueg ich e.f.g. . . . zuwissen: nachdem ich von dem erbstollen unter Unser Frauen bei der Lagkhen uber den Rygl in die Freien Khogl und von dannen gen Sant Rueprecht an das veldort und nachvolgunt gar hynach zum Furstenpau peim see getzogen, hab ich dj steundt gangen an peden zechen ober der Lakhen und ob dem see auf 6 ur von dem morgen in den abent pefunden. Und als der neuschurff zu Sant Petter nach ausweisung des zugs, auch nach dem gemainen augenschein des compastds, neben der gemelten clufft zu der linggen seyttten angesessen ist, hette man 6 claffter auf 12 ur gegen mitag hintzue zu pauen gehabt, sover(n) dj gemelt steundt gangclufft in irem rychtigen wesen untter Sant Rueprecht hinab streiche, wie sj oben vor augen ist. Auf solhe augenschein haben der (*Hans*) Jesacher (*ein erfahrener Bergmann und Einfahrer des Herzogs*) und ich, dem Caspar Winkhler und dem Steffan Hemidsch pevolhen mit dem pau zu Sant Peter auf 12 ur gegen mitag zu faren. Und als ich uber etlich wochen hinwider khumen bin, ist man mit dem selben pau ungeferlich auf 8 ur vormitag gefaren, und ob man mit dysem pau auf 8 ur vervaren were, hette man in die 12 claffter in den rechten winkhl gegen der clufft nur 6 claffter dozberchet (*erzwerchet?*). Und dieweyl sj mit dem pau zu Sant Petter derselben zeit in ainen grossen flachen schifer khumen sein, hab ich inen antzaigt, ich persorget, dj gangclufft werde sich auf disem schifer ubersetzen und veryrren. Und hab dem Winkhler pevolhen, er solle gegen mitag piß in dj 6 claffter hinaus varen, und ob sj dj clufft in den 6 claffter nit erraichten, so sollen sj gegen dem morgen sich mit dem ordt halten. Und dieweyl dj vorgemelt gang clufft noch nit troffen ist, hat sy sich nuer ubersetzet, wie ich persorget, das ich auch paldt, nach dem ich von dem gugler khumen e.f.g. zuegeschriben hab, aber e.f.g. mich nicht verstanden hat. (*Beilagen 20A und 20B.*) Ich gedenk dj gemeldt steund gangclufft werde sich ob Sant Petterspau auf dem schifer flach hinaus gegen mitternacht legen; so must sy von disem pau zu der linggen hand erpaut werden.

Ich schikke e.f.g. dj carta von dem Gugler, darin e.f.g. den val der clufft und dy gelegenheydt des neuschurffs ersehen mugen.

22) Zu Anmerkung 119:

Zu Unser Frauen bei der Lagkhen am Hintern Gugler (*ist*) das wasser am veldort

yetz in dem regenwetter widerumb hoch in dj fiersten angangen, derwegen man in der tief diser zeit nicht(s) pesehen hat mugen. Ich hab den Michel Steüger geforst, wie es in den gesenkhen, als sj zum neulichsten mit wasser angangen sei, ain gestaldt gehabt, wievil ertz darin vor augen ist. Hat er antzaigt es hab sich das ertz in allen gesenkhen untter sich außgeschniten, allain in ainem gesenk nit, da ist noh ain ertz voraugen. Jeden andern gesenkhen legt sich untter sich mit geschnaydtigs, täbes, unrichtigs perg an, darin sich auch dj gangclufft verteurt (*verdörret?*). Darauf ich ime geandwort, es wer nuer dest hoflicher, so untter sich das vest khempig (?) perg sich abschnit und ain geschnaydtigs sich anlegt. Und ob schon dj clufft darin nit richtig streicht, sol man untter sich, so das wasser abgeloffen ist, pauen, und ob dj clufft mit dem sinkhen nit erraicht wurde, sol man gelegentlich ain flachen außspruch oder zben furnemen, ob dj clufft flach viel, das sy erraicht wurt. Und so sj in ainem mildern pirg erpaut, wurde sj ungezbeifldt: grosser, edler und gantzer geng pringen als vorhin im herten gepirg. Steuger hat in dem geschnaytigen gepirg sinkhen wellen, aber wasserwegen nit getraut. Hab ich ime geraten, man sol das sinkhen in den hereyseristen (*am weitesten herausen*) und gegen den tag den negsten gesenkhen furnemen und obschon wasser zugehen, khan es fueglich herauß gehebt werden.

Zur zeit sind 4 heuer zu Unser Frauen auf herrenarbeit an den vesten mitln (?), daran mit claine sambcost gehaut wirt.

Vormalen, so lang e.f.g. am Gugler gepaut haben, ist das wasser zu Unser Frauen gegen den herbst langsam gefallen und so es hinab gesoffen, hat man ungeferlich umb Laurentj (10. VIII.) das wasser zu heben angefangen und umb weihnacht oder etbas später in die arbeit genommen.

Zu Sand Petter ist meins pedunkhen der hoflichyst pau am Gugler, gehet das wasser yetz so gewaltig zue, das man darbej nit arbaytten mag. Und ob e.f.g. zum winter so das wasser verlaufft, wider arbaytten wellen lassen, ist von notten, das man yetz, ee eß schneybt, ain herberg zuericht, sonsten khundt man im winter hart alda arbeiten.

Zu Sant Rueprecht und Sant Michel ist nicht anders als wie es e.f.g. selbst gesehen haben. Djselben feyern diser zeit. Wan arbeiter wern, dj lehenschaft da weln annemen, den solt mans lassen und ain guette losam umb das ertz getan. Sonsten ist meines pedunkhen pej disen peuen wenig auf hofnung zu pauen.

### 23) Zu Anmerkung 120:

Uns hat der perckhrichter von Schladming verschines jar mitteilt, alls wie dj Schlämbingerischen silber alle den Freschlmoser verkhaufft wurden. Nun sagt man aber an jetzo, das sich der Freschlmoser sachen etwas erzaigt (das wir gedenckhen, sy werden nit glegenheit haben, solhe silber mer in khauff anzunemen). Wellest also mit dem perckhrichter von unsent wegen hanndln und reden, ob er uns solhen silberkhauff zusteun liesse, so woltn wir denselben annemen und di silber jeder zeit in geburlichen werdt bezaln.

### 24) Zu Anmerkung 131:

Das beste artz ist bej Unser Frauen schacht voraugen und wird gearbeit. Helt khain galizenstain. Were von notten, (*daß*) man denselben gang untter sich im schacht wol ubertreybe und darauff versunkh. Und sover(n) er sich unttersich wolertzayget, wer das genettigist, man pauet im tal untter Unser Frauen ein stollen hintzue. Thenn eß pefint sich im zug chain gelegener nehwer ort, daran man ee und mit ringerm costn einen stollen untter Unser Frauen schach(t) pauen mocht.

### 25A) Zu Anmerkung 134:

Unser wardain Hans Oswald vermaint unnoth zusein ainichen paw (*zu Raibl*) der wetterfert halber auf dismall furzunemen.

### 25B)

Die wetterfart am Raibl betreffend, dj maister Oswald vermaint unnott zu sein: nach dem im 42 und 43 jar das ertz doselbst im Raibl so mit grosser sambcostn

gehauet ist, und so man das ertz in seinem wert angeschlagen und den costn daruber erloffn dagegen gelegt, ist ein grosser hinterschus worden. Ist derselben ursach furgenomen, das man den schacht zu Unser Frauen mit den prant sol arbaytt(en), so mochten 2 c(en)t(ner) ertz mit den costn gehauet werden, do man midt ritzen und schremen khaum ain cent(ner) gewinnet. Und dieweyl man doselbst im schacht zu den prant nit wetter hat, haben der Ygl und ich da, an dem gelegenisten ort, ein wetterfurt zumachen furgenomen und dieselb wetterfart zbaymal abtrogen und ainmal wie zum andern pefund(en), daß man doselbst in 28 clafftern auf der gangclufft dj wetterfart machen werde und dem Caml (Khämbl) und Prentner dieselb zu machen pefolh(en).

So sol man aber, wie ich von maister Hansen gehort, seyden negstn pffingstn her ein zimbleich menig ertz gehauet haben, das man ein zimbleiche uberschus ertz hat und derhalben der Prentner und der Caml mit maister Hansen geredt worden und vermeinen, eß sei unnott mit dem prant zuarbayth(en). Sy wollen mit dem ritzen und schremen das ertz mit so geringen costn hauen als mit dem prant. Und so dasselb peschehen khan und der schacht nit mit dem prandt gearwaydt sol werden, so ware dj wetterfart zumachen unnott, than man hat zu der yetzigen arbaidt on den prant wetter genueg.

25C)

*Hueber soll dem Prentner mitteilen, wenn er nach Ramingstein kommt, daß Meister Hans Oswald weiter davon überzeugt ist, das sich der stain mit dem prandt nit leichtlich arbaitn wurde lassen, sondern seinem achten nach, mochte demselben mit dem groben zeug am maistn abzugewinnen sein.*

26) *Zu Anmerkung 136:*

Schickh ich e. f. g. Jacob Chamels Rayt(ung). Ist mit dem, was den lehenheyern aufzuheben, unrichtig. Es solle erstlich die schmit cost und eysen, darnach das unslüt gesteldt, und nachvolgent wievil schicht herren arbeit auf eines yeden lehenschafft das ertz aufzumachen, gearbeit ist. Dj selben schicht, sovil derselben gemacht, sollen richtig in dy Raytung gesteldt und in yeder lehenschafft aufgehebt werd(en).

Oder das vom cent(ner) stuef zu schayden und den pruch zu puchen und den khern zu heben und den schlam zu weschen und gantz zu machen, vom yeden ertz unttersch(id)lich ein genantes mit waß chostn. Dan yedes ertz woll aufgemacht mag werden, in die rayttung gesteldt und den lehenheyern aufgehebt werden.

Über das wear meins pedunkhens das nützigst, das dj lehenheyer das ertz alles gar an dj stat auf yren aygnen costn gantz macheten, so mann anders pey inen erhalten mochte, das sj das ertz gantz und gerecht, wie es sich gepurt, macheten.

In gemeltn, des Chamls Rayt(ung) pefint sich auch nit, das aynichen lehenheyer icht in dj fudernus aufgehebt werdet. Und dieweyl auf allen perkhwerchen preychig, das man darnach dj fudernus schwer (?) und auch an vyll orten, zumal an notigen perkhwerchen, muessen die lehenheyer alle fudernus selbst ausrichten. Were nit unpyllig, das auch alda den lehenheyern, nach gelegenhait, dj fudernus auffgehebt wurde. In dem allem wissen e. f. g. derselb(en) gutpedunkhen nach wol ordnung zuthuen.

27) *Zu Anmerkung 137:*

Zu Sant Catrina im Graben haben sich ain jar her dj geng taglich pessert. Tregt auch ain zimbleichen uberschus. Ich paue auf dem selben artzgang drew (3) untterschidliche veldort und so das ertz pestendig pleybt und dj ortter in dj leng getryben werden, das in drewen jaren zimbleicher maß geschehen mag, werden e. f. g. ain schon und guedt perkhwerch alda haben. Dartzue verleih gott der herr sein gnad.

Zu Ramingstain bey der Bischofin Egg, auch bej dem Haderpau wirdt diser zeit nit vill ertz gehauen. Ich bin aber guetter hoffnung, midt gottes hylff dises jar schon artz geheng bej dem Haderpau zu erraichen.

28A) *Zu Anmerkung 138:*

Hans Costln handlung, welche er von wegen seiner grueben, der Mayrin im

Graben, gegen e. f. g. grueben Sant Catrina im Grawen firt. Es ist aber dj selb handlung am chamen ort. Er, Costl, hat vermaint er welle mit seinem schideysen dj erpauten orte midt ertz in Sant Catrina pau erlangen und so das eisen nun pracht ist und er, Costl, niht erraicht hat, last er sich horen, er welle dj handlung nit benemen. Es ist peß mit ime zuhandlen. Er will cain pyllichen furschlag versteen und hat darneben peß tukh in im.

28B)

Die peschwer des Costl gegen e. f. g. (*betreffend*), ist die supplication an e. f. g. den Christoff Griming (*Bergrichter*) uberantwortt worden. Ist durch penentten pergrichter, im beywesen der geschwornen und anderer pergkleut, pesucht und peschau bej den obgenenten gepeuen gehalten worden. Das er sich erstlich peschwert hadt, man hab das schideysen zbischen e. f. g. pau, der Pischovin und seiner grueben, der Mayrin im Graben, welches vor 4 jaren hinfur pracht ist und verpflogt, noch nit zufrenden (*oder zugrenden?*, *schwer leserlich*) geschlagen ist worden. Hab ich ime vor dem perkhrichter allhie solchermaßen verantwort: Dieweyl er, Costl, umb diser schideysen zu pringen und zu schlagen anrueffender thayl ist gewesen, sol er das eysen machen haben lassen und verrer angehalten haben, domit es geschlagen were worden, das er hie zu Ramingstain nie gethan hat. Aber ich hab ime, den Costl, durg e. f. g. huetleut ettlich mall ermanen lassen, das er ain tag furnemen (*soll, um*) das eysen zeschlahen. Auf welches ermanen er nie chain tag begert hat, auch nie chain andtwort gewen, piß auf e. f. g. pevelh, ist das eysen geschlagen und ist der Hans Costl durch den perkhrichter dartzue erfordert worden.

Das er sich auch peschwert hadt, man habe ime das schideysen zbischen seiner grueben, der Mayrin im Graben, und e. f. g. grueben, Sant Catrina im Graben, nach vermug des vertrags nidt vertziehen wellen. Darauf ich geandwort, wie es auch der perkhrichter selbst gewist, das er, Costl, vor den negst vergangen pfingsten bej ime, dem perkhrichter, umb selb eysen zuvetziehen, hat angehalten. Ein tag ist gesetz worden in der woche vor pfingsten, hat e. f. g. mich nach Hutttau verordent und in den Schwartzepach, das ich das eysen nit vertziehen hab mugen. Nachvolgent hat Costl mit chainem wordt das eysen zupringen mer angehalten, sondern er hat sich horen lassen, ich sey ime verdachtig das eysen zuversetzen, dieweyll ich e. f. g. diener pin. Alls er aber im herbst von e. f. g. von Salzburg midt ainem pevelh an den perkhrichter haim ist khumen, hat der perkhrichter ime, dem Costl, furgehalten er sej ime das eisen zepringen zu lassen nie zuwider gewesen. Er hat ime auch anzaigt, er welle das eysen durch mich vertziehen lassen. Ob ich ime dartzue nit gefiel oder mich fur verdachtig hielt, woldt er e. f. g. umb ain andern schiner schreyben. Darauf sich der Costl ettlich tag pedacht und darnach pegert, ich solle das eysen vertziehen. Da es nun peschehen ist, und er mit dem selben eysen in Sant Catrina erpauten orttern cain ertz erraicht hat, (*hat*) er vyl unpillicher wort gehabt: man geb ime sein maß nit vollig. Darauf ist ime von dem perkhrichter furgehalten (*worden*), ob er sich dises zugs peschwer, stee ime der nachzug durch ainen andern schiner pevor.

Das er sich auch peschwert hat (*wegen*) der stürtz und halden zu Sant Catrina im Graben. Ist in der pesichtigung pefunden (*worden*), das ime, so lange e. f. g. alda pauet haben, nit umb 3 kr schaden geschehen ist.

Das er sich auch des wetter rors pekhlagt hat, er sej zu eng, das das wetter nit genuegsam dardurch sein ausgang haben muß. Und wiewol durch disen ror nicht weniger wetter streicht als vorhin, ee der ror gewesen ist, denocht furgenomen (*entschieden*) ich solle dem selben ror umb ain laden praiten weytter machen. Solcher gestaldt ist des Costl handl hingelegt.

29) Zu Anmerkung 142:

Welcher auch also gegen einer Gruben einen Durchschlag macht; der soll den gegen derselben Grueben, gegen der er solchen Durchschlag gemacht zesein vermaint, beschreyen, wie Berckwerchsrecht ist: also, daß sy solches Durchschlags gegen einander geständig sein; so sollen sy alsdann solchen Durchschlag bey Gericht

ansagen, und soll darauf von Stund an, und zu Hand, Myn und Schin beschehen, und das Eysen zu demselben Durchschlag bracht werden, wie sich gebürt, unnd Berckwerchsrecht ist.

30) *Zu Anmerkung 143:*

Desgleichen sollen auch die Gruben und Pew unsers Berckwerchs zu Römingsstein, des Scherms halben zwischen denselben Pewen nit allt Vertråg vorhansein, oder hinfüran aufgericht werden, bey dem Scherm der zwelff schnuer, wie von Alter her, beleiben: ausgenommen die Zechen am Kräofen, und am allten Berg (*Altenberg*), daran bisher nur zehen Schnuer in den Scherm gegeben worden sein, die sollen bey denselben zehen Schnüeren auch gelassen werden: doch den allten Verträgen unvergriffen.

31A) *Zu Anmerkung 144:*

Ist ain durchschlag von Unser Frauen pau im Graben e. f. g. zuegehorig zu dem Herrenpau zuegest darob, den herren von Thonhausen zueherig, auf clufft und gang gemacht worden. Darauf e. f. g. huetman Mert Ceiner, auf mein haissen und peywesen, den huetman paym Herren pau, Wolfgangen Hanfress mit namen, durch den durchschlag geruefft. Als ime der andbor (*Antwort*) gegeben, hat er ime, wie perkhwerchsrecht ist, peschryeren und (*ich*) pin von stundan von dem perg herab zum perkhrichter khumen, mich peclagt, das die Thonhauserischen von dem Herrenpau auß yerem gepurlichen mas in e. f. g. pau in Unser Frauen maß gefarlich versunkhen und ain anzal ertz außgehaut. Und habe ime, dem herren perkhrichter, auch den durchschlag antzaigt und ime umb gepurliche handlung, inhaltt der perkhberchsordnung, gegen den Thanhauserischen angeruefft, damit sy auß e. f. g. rechten hinttersich in jer (*ibr*) maß gewisen und nun furan wider dj gepur... (*Der Rest des Schreibens fehlt.*)

31B)

Den durchschlag bey Unser Frauen paw im Graben, so unns die Thanhauserischen zuegefuegt, sollst du wissen, dz wir ausser (*ohne*) des vertrags, so diser grueben halber zwischen uns und den Thanhauserischen aufgericht, nicht(s) furnemen khunen. Ist darauf unnsere befelh, dz du unns solchen vertrag furderlich bey aignem botten hieher zueschickhest und darauf von unns weitem beschaids erwarttest.

31C)

*Hueber ist nicht in der Lage, Herzog Ernst einen Vertrag zwischen ihm und den Thannhausen zu schicken, weil zzwischen derselben gepeu noch chain vertrag aufgericht ist. Seint auch nachmalen nie gegen einander verschint, noch verpflogkhet (worden), (dies) soll(t)e alles erst am montag den 3. julj peschehen.*

Das Herrenpau is im vervahen dj elter grueben und ligt ob e. f. g. pau zu Unser Frauen im Graben. Deswegen ain schwebent eysen, das first und sol entschaydet, gegeben und furgenomen mues werden.

Es ist pißsher, so lang ich gedenkh, alhie zzwischen der gepeu nachvolgender maynung gehandelt: wan zbo alt grueben tyeff im gepirg mit durchschlagen zusammen sein khumen, hatt man sy solher massen vertragen, das jede tayl von clufften und gegen (*Gängen*) nit gewisen oder vertreyben sein worden.

Die weyl nun dj gemelten zbo grueben des Herrenpau und zu Unser Frauen im Graben ser alte gepeu seint, und vor zeytten on alle ordnung vyl zu nahent zueinander angesessen, das der chaine ir gepurtig schiner und maß inhaltt der perkhwerchsordnung gehaben mag, deswegen mues ain vertrag furgenomen werden und ein leydlich eysen geschlagen (*werden*), das auch e. f. g. zu Unser Frauen pau von erpauten clufften und gegen (das than mit e. f. g. schweren chosten geschehen ist) nit vertryben werden. Und ob das in der guet pey den von Thonhausen nit erwunden mocht werden, wurde es durch gericht und geschworen(en), auch ander verständig perkleut ungezbezydft erkhent, das es zzwischen diser gepeu, inhaltt des alten und langwierigen und unpeschwerlichen prauch, pleyben und vertragen sol werden. Ich versich mich auch, der gegendayll werde dj gepur auch nit abschlahen.

32) *Zu Anmerkung 153:*

E. f. g. urbarleut und ander paurn in Lungau — aussgenomen den Andre(as) Wind, zechner (*Zehenter*) zu Langwarn, der hat mer dan sein angelegte anzal schmalz pracht — uber e. f. g. pevelh, die inen von dem pfleger zu Mosham genuegsam anzaigt und verkhundet sein worden, mir nit mer als 173 lb. (*Pfund*) schmolz zu untterhaltung e. f. g. pergkhwerch zu Ramingstain pracht haben. Reden schier all auß, sj habens nit, do wissenlich nicht ist. Ains thails sagens, ob ich ine 4 kr umbs lb. (*Pfund*) geben (*würde*), so wellen sj mir ir angelegt gewicht schmalz pringen. Und so ich den arbaitem nit schmalz mit zu thailen hab, so wais ich zum sumer khainen holtzknecht zu bekhumen, auch zu perg khaum halb arbaitem zuerhalten, die ich e. f. g. mit guetten nutz, mit gottes hilf, zu finden wisse.

33) *Zu Anmerkung 155:*

Das mir e. f. g. von wegen des abgang, der am unslit sein soll, geschryben und erinieren, das e. f. g. mir das gemelt unslit zu treuer hant und auf vertrauen zustellen lassen, fueg darauff e. f. g. untterthanigist zuwissen, das ich nitt allain mit dem unslit, sondern auch inn aller handlung, dj mir von e. f. g. pevolhen ist, treulich, erberlich und gepurlich, inhaltt meines gelubs und pflicht, die ich e. f. g. gethan, dj ich auch mit hylf Gottes zu chainer zeydt in vergessenhaydt stellen wyll, handeln und verraitten, das mit grunt ungepurliches zu mir nit mag funden werden. E. f. g. perdurffen auch gegen mir, als ich than gott den herrn vertrau, nitt sorgen, das ich wissenlich gefar prauchen woltd.

